

Universität für Bodenkultur
Institut für
Freiraumgestaltung und Landschaftspflege

**Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur in Wien
und der Botanische Garten des Landes Kärnten in Klagenfurt**

Zwei Gärten in ihrer unterschiedlichen Entwicklung

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Diplomingenieur

Eingereicht von: Martin Höck

Betreut von Herrn Univ.Prof. Dr. Karl Georg Bernhardt

Matr.Nr. 9806592

Wien, 2007

Vorwort

Vor mehreren Jahren, um die Zeit der Matura, erkannte ich mein Interesse für die Biologie, speziell für die Kunde der Pflanzen, schrieb auch meine Fachbereichsarbeit im Bereich Biologie mit dem Titel „Die Giftwirkung heimischer Pflanzen“ und begann darauf folgend mit dem Biologiestudium an der NAWI in Wien, das ich auch drei Semester bestritt. Mit Unterbrechung durch den Zivildienst hat mich mein Weg weitergeführt an die Universität für Bodenkultur, die „Universität des Lebens“, an der ich seit dem Jahre 2001 anfänglich Landwirtschaft und nunmehr Landschaftsplanung studiere und durch Mitbelegung an anderen Universitäten auch andere Interessen wahrnehme. Seit dem Jahre 2001 durfte ich mehrmals in den Sommerferien im Kärntner Botanikzentrum praktizieren und habe seither etwas Einsicht in die Abläufe, Aufgaben und täglichen Belange eines Botanischen Gartens bekommen, weshalb ich für das ausgeschriebene Diplomarbeitsthema besonderes Interesse zeigte und dieses Thema freundlicherweise auch zugeteilt erhielt.

Mein besonderer Dank richtet sich an

meine Familie, Herrn Univ.Prof. Karl-Georg Bernhardt, Herrn Wagner und Herrn Koch vom BOKU-Garten, Herrn Dr. Roland K. Eberwein, den Leiter des Botanikzentrums in Klagenfurt und seine Mitarbeiter, Herrn Mag. Klaus Krainer von der „Arge NATURSCHUTZ“, Fam. Kochem für Unterlagen, Freunde und Studienkollegen.

Martin HÖCK

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	S. 2
	Einleitung	4
1.	Bedeutung Botanischer Gärten	5
2.	Entwicklung in Österreich	10
3.	Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur Wien	12
3.1.	Geschichte	14
3.1.1.	Die Zeit nach der Gründung 1872	14
3.1.2.	Erste Anfänge. 1896 bis 1920	19
3.1.3.	Bis zur 60-Jahr-Feier der BOKU 1933	30
3.1.4.	Die Zeit des Austrofaschismus 1933-1937	36
3.1.5.	Die Jahre 1938-1945	39
3.1.6.	Wiederaufbau und Normalisierung. 1945-1972	42
3.1.7.	Die Zeit nach 1972 bis 1999	46
3.1.8.	Der BOKU-Garten heute. 1999-2006	50
3.1.9.	Das Herbarium	58
3.2.	Außenstelle: Versuchsgarten Gerasdorf	59
3.3.	Kontakt nach außen - Öffentlichkeitsarbeit	61
4.	Der Botanische Garten in Klagenfurt	62
4.1	Geschichte	64
4.1.1.	Von der Gründung 1862 bis 1872	64
4.1.2.	Die Ära von Markus Frh. von Jabornegg. 1872-1909	70
4.1.3.	Erneuerung unter Hans Sabidussi. 1909-1913	75
4.1.4.	Theodor Proßen, ein Leben für den Garten. 1913-1939	76
4.1.5.	Die Kriegsjahre unter Dr. Fritz Turnowsky. 1939-1947	80
4.1.6.	Aufbauarbeit unter Dr. Ingo Findenegg. 1947-1958	82
4.1.7.	Der Umzug von der Mießtaler Straße in den ehemaligen Steinbruch am Kreuzbergl unter Dr. Franz Kahler und Arch. Franz Müller. 1958-1965	84
4.1.8.	Garten-Arch. Franz Müller baut weiter auf. 1965-1975	87
4.1.9.	Ausbau des Gartens zum Kärntner Botanikzentrum unter Dr. Gerfried Horand Leute. 1975-2001	88
4.1.10.	Die letzten Jahre unter Leitung von Dr. Roland Karl Eberwein. 2001-2006	92
4.2.	Das Kärntner Landes-Herbar	99
4.3.	Kontakt nach außen - Öffentlichkeitsarbeit	100
5.	Gegenüberstellende Zusammenfassung	101
6.	Literatur	103
7.	Summary	110
8.	Curriculum	111

Einleitung

Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur mit seiner Anlage seit 1896 ist jünger als die Universität selbst, deren Gründung als Hochschule in das Jahr 1872 datiert. Er ist Bestandteil der Universität, sein Werdegang ist aufs engste mit der Geschichte der Universität und hier insbesondere mit der Entwicklung des Botanischen Institutes verknüpft, dem er angehört. Diente er anfangs wie alle Universitätsgärten vornehmlich der Lehre und Forschung, so haben sich die Aufgaben heute vielfach vermehrt: Erhaltungsaufgaben, Öffentlichkeitsarbeit usw. sind Pflicht geworden. In der geschichtlichen Darstellung des Gartens wird also immer auch auf die Situation und die Ziele des Betreibers einzugehen sein, soweit sie den Garten selbst betreffen.

Der Botanische Garten des Landes Kärnten in Klagenfurt ist heute Teil des Kärntner Botanikzentrums und damit eine Außenstelle des Landesmuseums für Kärnten. Er ist älter als der Garten der Universität für Bodenkultur in Wien und datiert aus dem Jahre 1862. Er geht auf die Initiative des damaligen Naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten, des heutigen Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten, zurück und war ursprünglich im Zentrum von Klagenfurt angelegt, aus dem er 1958 an den Stadtrand in das heutige Quartier im ehemaligen Steinbruch am Kreuzbergl weichen musste. Lehre, Dokumentation und Forschung gehören inzwischen zu seinen Aufgaben.

Aus der historischen Entwicklung beider Gärten zeigen sich viele Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die ich am Ende der Arbeit gegenüberstellen möchte.

Nach einer kurzen Übersicht über die Bedeutung Botanischer Gärten allgemein und die Situation in Österreich versuche ich deshalb einen Überblick über die Geschichte beider Gärten bis zum heutigen Ist-Zustand mit ihren derzeitigen Aufgaben, Erwartungen und Zielen zu geben.

Zur Darstellung dienen mir in erster Linie verstreute Hinweise in der Literatur.

Zum BOKU-Garten gibt es streckenweise wenig Material, auch in den mehrfachen Festschriften und geschichtlichen Darstellungen der Universität sind nur wenig relevante Daten zu finden. Über das Arboretum veröffentlichte vor etwa 10 Jahren Marianne Kohler-Schneider (Kohler-Schneider, 1996) eine Artenliste. In einer jüngsten Arbeit stellte Katharina Homberger (Homberger, 2006) Überlegungen an, wie man diesen Garten einem außeruniversitären Publikum vermitteln und für dieses interessant machen könnte.

Besser ist es dabei um den Botanischen Garten in Klagenfurt bestellt: seit Anbeginn gibt es regelmäßige Berichte in den periodischen Schriften des Naturhistorischen Landesmuseums bzw. Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten und später des Landesmuseums für Kärnten selbst.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis bestätigt die Situation.

1. Bedeutung Botanischer Gärten

Botanische Gärten sind „Schaukästen der Botanik“ (Forero, 1987, 227).

Botanische Gärten ändern sich laufend. Sie ermöglichen es, weite Bevölkerungskreise spazierend in die Welt der Pflanzen einzuführen. Sie gehören zum Grünflächensystem einer Stadt, sie zeigen aber auch eine gesellschaftskulturelle Entwicklung, den Stand der Forschung und präsentieren Pflanzen und Vegetationsbilder sowie ökologische Zusammenhänge.

Botanische Gärten haben sich das Ziel gesetzt, die Pflanzenvielfalt nicht einfach nur wiederzuspiegeln, sie verweisen auch auf pflanzengeografische und abstammungsgeschichtliche Zusammenhänge und das Wechselspiel zwischen Umwelt und Lebensform, zeigen charakteristische Lebensgemeinschaften von Pflanzen verschiedener Klimabereiche.

„Im Botanischen Garten wird die Bevölkerung durch die Schönheit des Gesamteindrucks eines Gartens angesprochen. Zuerst interessiert man sich für das Gesamtbild; durch dieses angezogen kommt man auf die Schönheit der Einzelpflanze, man betrachtet ihre Blüten, beobachtet die Nahrungssuche der Insekten und fängt schon an, in die biologischen Geheimnisse der Natur einzudringen. Jetzt interessiert man sich für die Pflanzen, die besondere Merkmale aufweisen und auch für ihr Herkunftsland und ist schon mitten im Reich der Botanik. Man hat das Gefühl, dass in unserer allzu realistischen Zeit die menschliche Seele doch einen Ausgleich braucht und ihre Gesundheit nur aus den unermesslichen Kräften der Natur kommen kann. Wir haben nur verlernt, die wirkliche Schönheit zu sehen und uns vor allem an kleinen Dingen zu erfreuen.“ (Müller, 1963, 10).

Wichtig ist auch die kulturhistorische Bedeutung der Botanischen Gärten mit ihren Gebäuden, architektonisch besonderen Gewächshäusern, ihren zugehörigen Herbarien und Bibliotheken. Durch ihre Funktion als Museen stellen sie ein wichtiges Kulturerbe der Menschheit dar. Sie spielten und spielen oft eine wichtige Mittlerrolle bei der Einführung von wirtschaftlich nutzbaren Pflanzen.

Als sinnlich erfahrbare Freiräume haben Botanische Gärten eine hohe Aufenthalts- und Nutzungsqualität für das Publikum. Man kann auch vielerlei Informationen zur Morphologie und Verbreitung, zu Namen, zur systematischen Eingliederung, zu den Inhaltsstoffen, zu Düften und zu Nutzen und Verwendung von Pflanzen erhalten. Es wird Hilfestellung bei der Identifikation, Vergiftungen, Allergien, bei rauschgifthaltigen Pflanzen oder auch bei kriminaltechnischen Untersuchungen, wo Pflanzenteile oder -spuren einer Aufklärung dienlich sein können, wird Hilfe geboten. Alle Argumente sprechen für die Erhaltung und Förderung der Botanischen Gärten.

Unter den Besuchern sind solche, die zufällig vorbeischaun und solche, die regelmäßig kommen, Gelehrte, Interessierte, Laien und Erholungssuchende. Sie sind unterschiedlichen Alters und haben ein unterschiedliches Bildungsniveau, es sind Mütter mit ihren Kindern, Schulgruppen, fremdsprachige Touristen, Paare und Einzelne, Alte sowie Junge. Somit ergeben sich auch didaktische Überlegungen für Botanische Gärten und ihre Mitarbeiter, um den Anforderungen all dieser Bevölkerungskreise gerecht zu werden. In der Beschaulichkeit und Stille liegt eine Qualität, die weit über der heutigen Eventkultur liegt.

Etwa 270.000 verschiedene Arten höherer Pflanzen sind derzeit bekannt: davon befinden sich etwa 80.000 Arten in Botanischen Gärten und ähnlichen Sammlungen schon in Kultur.

Früher spielten Botanische Gärten eine wichtige Rolle in der Erforschung der Taxonomie, für die meisten Gärten trifft dies nicht mehr zu. Heute sollten sie (vgl. Hurka, 1994,371):

- * enger mit Erhaltungsnetzwerken zusammen arbeiten,
- * Gärten zur ex-situ-Erhaltung von gefährdeten Pflanzen koordinieren und
- * und die Bevölkerung über die Notwendigkeit und Tätigkeiten aufklären.

So wird die Entwicklung der Botanischen Gärten derzeit durch die Aufgaben bestimmt, die sich aufgrund der Biodiversitäts-Konvention mit der Erforschung und Erhaltung der Vielfalt des Pflanzenreiches befassen (vgl. Kiehn, 2002 a). Dazu leisten Botanische Gärten einen erheblichen Beitrag in verschiedener Hinsicht. Die bestehenden Pflanzensammlungen und die sich im Aufbau befindenden Erhaltungskulturen gefährdeter Arten leisten einen Beitrag zum Artenschutz, indem durch ex-situ-Kulturen im Botanischen Garten ein Weiterbestand für an ihrem Naturstandort vom Aussterben bedrohte Arten gesichert werden kann. Sie stehen auch als Forschungsmaterial zur Verfügung.

Diese Convention on Biological Diversity (CBD) (vgl. Übereinkommen über die Biologische Vielfalt, 2007. / vgl. Botanische Gärten und Biodiversität, 1999, 29-30) ist eines der drei Abkommen, die bei der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro zur Unterzeichnung auslagen. Es trat am 29.12.1993 in Kraft. 188 Staaten und die EU haben den Vertrag unterzeichnet, die USA hat ihn gezeichnet, aber noch nicht ratifiziert. Diese hohe Akzeptanz lässt sich u.a. mit der Verknüpfung der Schutzbemühungen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt mit einer naturschutzgerechten, nachhaltigen Nutzung dieser natürlichen Ressourcen erklären. Die CBD bekräftigt das völkerrechtliche Prinzip, dass die Staaten souveräne Rechte über ihre biologischen Ressourcen besitzen, betont jedoch auch das gemeinsame Anliegen der Menschheit an der Erhaltung und Nutzung dieser Ressourcen.

Die drei übergeordneten Ziele der Biodiversitäts-Konvention von 1992 sind:

- * die Erhaltung biologischer Vielfalt, sowohl in ihrem angestammten Lebensraum („in situ“) als auch als unterstützende Maßnahme außerhalb des Lebensraumes („ex situ“). Im Strategischen Plan der Konvention wurde das Ziel festgelegt, bis 2010 die gegenwärtige Rate des Verlustes an biologischer Vielfalt signifikant zu reduzieren: mindestens 60% aller gefährdeten Pflanzen der Erde in Erhaltungssammlungen ex-situ kultiviert und mindestens 10% davon auch in Vermehrungs- bzw. Wiederansiedlungsprogrammen einbezogen werden.
- * die nachhaltige Nutzung ihrer Bestandteile: bestehende Nutzungen (z.B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei) sollen gemäß dem Prinzip der Nachhaltigkeit ausgestaltet, und Forschung und Ausbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit als Instrumente zur Förderung des Übereinkommens eingesetzt werden. Umweltverträglichkeitsprüfungen sollen sicherstellen, dass die negativen Auswirkungen von Vorhaben auf die biologische Vielfalt möglichst gering bleiben. Zudem sollen positive Anreize für den Schutz und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt entwickelt werden.
- * die gerechte Aufteilung der Vorteile aus der Nutzung genetischer Ressourcen: dazu sollen die Herkunftsländer für die Gewährung des Zugangs zu ihren genetischen Ressourcen, z.B. für die Entwicklung von landwirtschaftlichen oder pharmazeutischen Produkten, angemessen an den damit erzielten Gewinnen beteiligt werden. Der Zugang zu den genetischen Ressourcen eines fremden Landes ist mit dem Übereinkommen an die Zustimmung des Ressourceninhabers und an einvernehmlich festgelegte Bedingungen bezüglich des Vorteilsausgleichs geknüpft. Auf der 6. Vertragsstaatenkonferenz der CBD im April 2002 wurden in den sogenannten „Bonner Leitlinien über den Zugang zu genetischen Ressourcen und die gerechte und ausgewogene Beteiligung an

den Vorteilen aus ihrer Nutzung“ Mindeststandards festgelegt. Aus der Sicht vieler Entwicklungsländer sind diese freiwilligen Bonner Leitlinien noch nicht ausreichend, um sicherzustellen, dass genetische Ressourcen nicht unrechtmäßig angeeignet werden (sog. Biopiraterie) und die aus der Nutzung der genetischen Ressourcen entstehenden Gewinne gerecht zwischen den Ursprungsländern und den Ressourcennutzern aufgeteilt werden. Gemeinsam fordern sie die Schaffung eines internationalen rechtsverbindlichen Regimes.

Der Verband deutscher Botanischer Gärten legt als allgemeine Aufgaben Botanischer Gärten für sich fest (Botanische Gärten und Biodiversität, 1999, 29-30):

1. Wenn Botanische Gärten ihre Pflanzen für die Forschung im Dienste der Menschheit bereitstellen, so entspricht dies einer grundsätzlichen Forderung nach Verfügbarmachung wissenschaftlichen Potentials zum Allgemeinwohle, eines der wichtigsten Anliegen unserer Zeit.
2. Die Botanischen Gärten wenden sich gegen alle Bestrebungen, Taxa höherer Pflanzen zu patentieren.
3. Zur künftigen Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen Botanische Gärten heute weiterhin nationale und internationale Kooperation, sowie sachgerechte, gesetzliche Regelungen, welche diese Zusammenarbeit im Dienste der Menschheit optimieren. Hierbei müssen die Rechte der Ursprungsländer, inkl. der indigenen Bevölkerung, gesichert werden, aber auch weltweit der Zugang zu den Pflanzen und die Erhaltung der Arten sichergestellt werden, um weiterhin zu ermöglichen, dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden können.
4. Die dem Verband angehörigsten Botanischen Gärten werden bei der Abgabe lebender Pflanzen grundsätzlich darauf hingewiesen, dass etwaige kommerzielle Nutzung durch Weiterkultivierung oder Nachzucht unter dem Vorbehalt der Wahrung der angemessenen Rechte der Ursprungsländer steht.
5. Botanische Gärten müssen alle ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen, um die Erhaltung der Biologischen Vielfalt an den natürlichen Standorten zu sichern. Dies beinhaltet maßgeblich die nationale und internationale Zusammenarbeit in Belangen des Arten- und Naturschutzes.
6. Der Mangel an Artenkenntnis führt weltweit zu ernsthaften Problemen bei der sachgerechten Beurteilung der biologischen Diversität und den Maßnahmen zu ihrem Schutz. Botanische Gärten müssen daher künftig verstärkt in die Ausbildung von Pflanzentaxonomen eingebunden werden.
7. Der Verband fordert, dass ausreichende Haushaltsmittel und Personalstellen für Botanische Gärten bereit gestellt werden, um ihre Aufgaben zum Erhalt und zur Darstellung der biologischen Diversität, zur Ausbildung von Taxonomen und zur allgemeinen, weltweit relevanten ökologischen Bewusstseinsbildung erfüllen zu können.

Ein Botanischer Garten hat gegenüber anderen eine Sonderstellung und so mehrere Voraussetzungen zu erfüllen (Homburger, 2006, 5):

1. Er sollte eine öffentlich zugängliche botanische Sammlung sein, die thematisch dokumentiert, etikettiert und auf verständliche Art präsentiert sein muss. Die Sammlung muss erhalten werden können und die Pflege durch Fachleute gewährleistet sein.
2. Der Garten muss einer wissenschaftlichen Institution angeschlossen sein, die sich mit Forschungsprojekten oder Themen beschäftigt, die sich auf die botanische Sammlung des Gartens beziehen. Mit solcher wissenschaftlichen Tätigkeit verbunden ist eine fundierte Dokumentation der Sammlung in Form von Herbarien, Bestandskatalogen und Fachbibliotheken.
3. Nach Schwerpunkten der Sammlungen erlaubt es der Garten einem öffentlichen Publikum, sich in der Kenntnis der heimischen oder exotischen Flora fortzubilden. Auch die aktuellen

wissenschaftlichen Forschungsfragen und Forschungsergebnisse sollen dabei erläutert und das Interesse für die Notwendigkeit der Erhaltung der Artenvielfalt gefördert werden.

4. Im Rahmen von nationalen oder internationalen Erhaltungsprogrammen soll ein Botanischer Garten einen Beitrag zum Artenschutz leisten. Durch seinen Sammlungsbestand in Ex-situ-Kulturen kann so der Fortbestand von Arten gesichert werden, die an ihrem Naturstandort vom Aussterben bedroht sind. Die erworbenen wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse sollen in den weltweiten Bestrebungen zur Arterhaltung vor allem jenen Ländern zugute kommen, in denen die Artenvielfalt besonders bedroht ist.
5. Der Botanische Garten muss Mitglied des International Plant-Exchange-Network (IPEN) sein und dessen Auflagen einhalten. Eine dieser Verpflichtungen ist, dass das gewonnene Pflanzenmaterial nicht kommerziell genutzt werden darf. Der Austausch von Pflanzen und Samen über den sogenannten Index Seminum unterliegt ebenfalls den Bestimmungen des IPEN. Ein zentrales EDV-gestütztes Datenbanksystem für Biodiversitätsinformationen unterstützt die einheitliche Deklaration und Erfassung des Pflanzenmaterials und gewährleistet den Identitätsnachweis.

Von den Betreibern, von den Aufgaben und vom Schwerpunkt des Bestandes her werden Botanische Gärten in verschiedene Typen eingeteilt (In: Action Plan for Botanic Gardens in the European Union, 2000, 9, Box 3):

- * 'Classic' multipurpose gardens
These are often the largest with a broad range of activities in horticulture and horticultural training; research, particularly in taxonomy with associated herbaria and laboratories; public education; and amenity. They are generally State supported.
- * Ornamental gardens
These often very beautiful establishments with diverse plant collections, but currently with little or no research, education or conservation role. Their plants are often not labelled. Some are privately owned. Many municipal gardens fall into this category.
- * Historical gardens
These include many of the earliest botanic gardens established as physic gardens for the teaching of medicine. Some were developed for religious reasons and many were laid out in elaborate geometric patterns. Some of these are still active in medicinal plant conservation and research and are still today primarily concerned with collection and cultivation of medicinal plants and spreading of information about them to the public. Some have associated laboratory and research facilities.
- * Conservation gardens
Most of these are recently developed in response to local needs for plant conservation and some contain or have associated areas of natural vegetation in addition to their cultivated collections. Included in this category are native plant gardens, which only cultivate plants from their surrounding region or national flora. Most play roles in public education.
- * University gardens
Universities have traditionally maintained botanic gardens. Most have a multipurpose function in teaching and research. Many are open to the public.
- * Combined botanical and zoological gardens
Often the botanical element is secondary to the zoological collection, but the importance of botanical collections in many zoos is currently being reassessed.
- * Agro-botanical and germplasm collection gardens
These gardens function as an ex situ collection of plants of economic value or potential for conservation, research, plant breeding and agriculture. Several are experimental stations associated with agricultural or forestry institutes. Many are not open to the public. Many contain associated laboratory, plant breeding and seed testing facilities.

- * Alpine or mountain gardens
These gardens, most frequently in mountain regions of Europe, are specifically designed for the cultivation of mountain and alpine flora. Some are satellite gardens of larger lowland botanic gardens.
- * Natural or wild gardens
These gardens contain an area of natural or semi-natural vegetation, which is protected and managed. Most are established to play conservation and public education roles and include areas where native plants are grown.
- * Horticultural gardens
These gardens, often owned and maintained by horticultural societies, exist primarily to foster the development of horticulture through the training of professional gardeners, breeding, registration and conservation of garden plant varieties and to act as gardens for the use, pleasure and service of members. Most are also open to the general public. Several have broader aims in plant species conservation.
- * Thematic gardens
These specialise in growing a limited range of related or morphologically similar plants or plants grown to illustrate a particular theme. These include orchid, rose, rhododendron, bamboo and succulent gardens or gardens established on such themes as ethnobotany, medicine, bonsai, topiary, butterfly gardens, carnivorous plants, aquatics.

Das „European Native Seed Conservation Network“ ENSCONET z.B. koordiniert den ex-situ-Schutz von Wildpflanzen in Europa. Das Projekt umfasst Grundlagenforschungen zur Samenökologie, Studien- und Informationsaustausch zur Realisierung und Unterhaltung von Samen- und Genbanken, Sammelstrategien und Datenmanagement und die Weitergabe dieses Wissens. (Bernhardt, 2006).

In Übereinstimmung mit der Biodiversitäts-Konvention (CBD) wurde inzwischen auch ein Netzwerk für Botanische Gärten zur Regelung des Pflanzenaustausches für nicht-kommerzielle Zwecke geschaffen, das „International Plant Exchange Network“ (IPEN) (International Plant Exchange Network. IPEN, 2004). Grundlage von IPEN ist ein gemeinsamer Verhaltenskodex (IPEN Code of Conduct), der den Verpflichtungen der CBD gerecht wird und zu dessen Einhaltung sich die Botanischen Gärten durch Registrierung als IPEN-Mitglieder verpflichten. IPEN beinhaltet:

- * den Transfer von lebendem Pflanzenmaterial aus dem Herkunftsland in Botanische Gärten
- * den Pflanzenaustausch zwischen registrierten Botanischen Gärten
- * Benefit-Sharing, d.h. Aufteilung der aus der nicht-kommerziellen Nutzung des Pflanzenmaterials (z.B. Grundlagenforschung) entstandenen Vorteile mit dem Ursprungsland

Der Austausch und die Weitergabe innerhalb des IPEN betrifft nur Pflanzenmaterial, das nicht-kommerziell genutzt wird. Für kommerzielle Nutzung müssen neue, individuelle Abkommen zwischen dem Ursprungsland und dem Interessenten bzw. potentiellen Nutzer vereinbart werden. In Österreich haben sich mit Oktober 2005 folgende Botanische Gärten auf die Regeln verpflichtet:

- * Botanischer Garten der Stadt Linz
- * Botanischer Garten der Universität Wien
- * Botanischer Garten der Universität für Bodenkultur, Wien
- * Botanischer Garten des Kärntner Botanikzentrums Klagenfurt
- * Botanischer Garten und Alpengarten Patscherkofel der Universität Innsbruck

2. Entwicklung in Österreich

Nach Gründung der ersten Botanischen Gärten an europäischen Universitäten im 16. Jahrhundert entstand eine derartige Einrichtung in Österreich erst mit der Gründung des Botanischen Gartens der Universität Wien am Rennweg durch „Kaiserin“ Maria Theresia 1754 auf Anregung ihres Leibarztes Gerard van Swieten, ein Jahr nach der Anlage des Hofgartens zu Schönbrunn. Unter Nikolaus Josef Freiherr von Jacquin, seit 1768 Direktor des Universitätsgartens, zeichnete sich ein Aufschwung in der österreichischen wissenschaftlichen Botanik ab, der sich bald auch in den Provinzen zeigte. Entsprechende Gärten entstanden aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, 1862 z. B. der des Landes Kärnten. Die übrigen Universitätsgärten entstanden meist erst mit den Neugründungen um die Wende zum 20. Jahrhundert und datieren bis in die jüngste Zeit:

Die Botanischen Gärten an österreichischen Universitäten:

Botanischer Garten der Universität Wien
Rennweg 14, 1030 Wien
Gegr. 1754

Botanischer Garten der Universität Graz
Holteigasse 5, 8010 Graz
Gegr. 1889

Botanischer Garten der Universität für Bodenkultur Wien
Gregor Mendel Strasse 33
Gegr. 1896

Botanischer Garten und Alpengarten Patscherkofel der Universität Innsbruck
Sternwartestrasse 15a, 6020 Innsbruck
Gegr. 1911

Botanischer Garten der Universität Salzburg
Hellbrunner Strasse 34, 5020 Salzburg
Gegr. 1986

Botanischer Garten der Veterinärmedizinischen Universität Wien
Josef Baumann Gasse 1, 1210 Wien
Gegr. 1994

Botanischer Garten am Institut für Pharmakognosie der Universität Wien
Pharmaziezentrum Althanstrasse 14, 1090 Wien
Gegr. 1997

Botanischen Gärten sind meist „Überblickssammlungen“, Forschungs- und Lehrsammlungen mit nicht selten weltweiter Bedeutung. Für die Betreuung der Bestände ist kenntnisreiches erforderlich, das mit den unterschiedlichen Ansprüchen vertraut ist und sie weiter führen und ausbauen kann. Modernisierung und Technisierung sind ein hoher Kostenfaktor, neue Aufgaben erfordern Raum, die Beschaffung von Überwinterungs- oder Quarantänequartieren ist oft ein Problem. Aus Artenschutzgründen dürfen Altsammlungen nicht aufgelassen werden.

Im Jahre 2002 ist Österreich der GBIF „Global Biodiversity Information Facility“ beigetreten, einer Einrichtung zum internationalen Austausch biodiversitätsrelevanter Daten. Eines der obersten Ziel ist der Aufbau eines Netzwerks von wissenschaftlichen Datenbanken zur Artenvielfalt. Die Umsetzung der Daten erfordert einen enormen Aufwand.

3. Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur Wien

Der Garten ist jünger als die Gründung der Universität selbst, die in ihren Anfängen noch nicht den heutigen Standort eingenommen hat. Seine Geschichte ist aber aufs engste mit der der Universität und hier wieder mit der Entwicklung des Botanischen Institutes verknüpft, diente er doch anfangs wie auch heute wie alle Universitätsgärten vornehmlich der Lehre und Forschung.



Abb. 2. Botanischer Garten mit Gregor-Mendel-Haus - Aufn. Höck Sommer 2006

Der in unmittelbarer Nähe zum Türkenschanzpark im 18. Wiener Gemeindebezirk liegende Garten wird vom Institut für Botanik (Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung) verwaltet und betreut. Er liegt im zentralen Bereich der heute mit den Einmietungen und Außenstellen auf 20 Gebäude angewachsenen Universität und ist vom Gregor-Mendel-Haus mit Justus-v.-Liebig-Haus, Adolf-v.-Guttenberg-Haus und Oskar-Simony-Haus umschlossen. Ein fünftes Objekt soll in absehbarer Zeit auf Kosten der Gartenfläche entstehen.

Topograph. Lage	48°14' N / 16°20' E
Seehöhe	236 m
Gartengröße	ca. 10.500 m ² mit Außenstelle
Arboretum	5899,5 m ² (ca. 6000m ²)
Versuchsflächen und Beete	1883 m ² (etwa 1/3)
Glashäuser	261 m ²
Frühbeete	580 m ²
VG Gerasdorf	ca. 2500
Gründung	1872
Jetzige Position	seit 1896

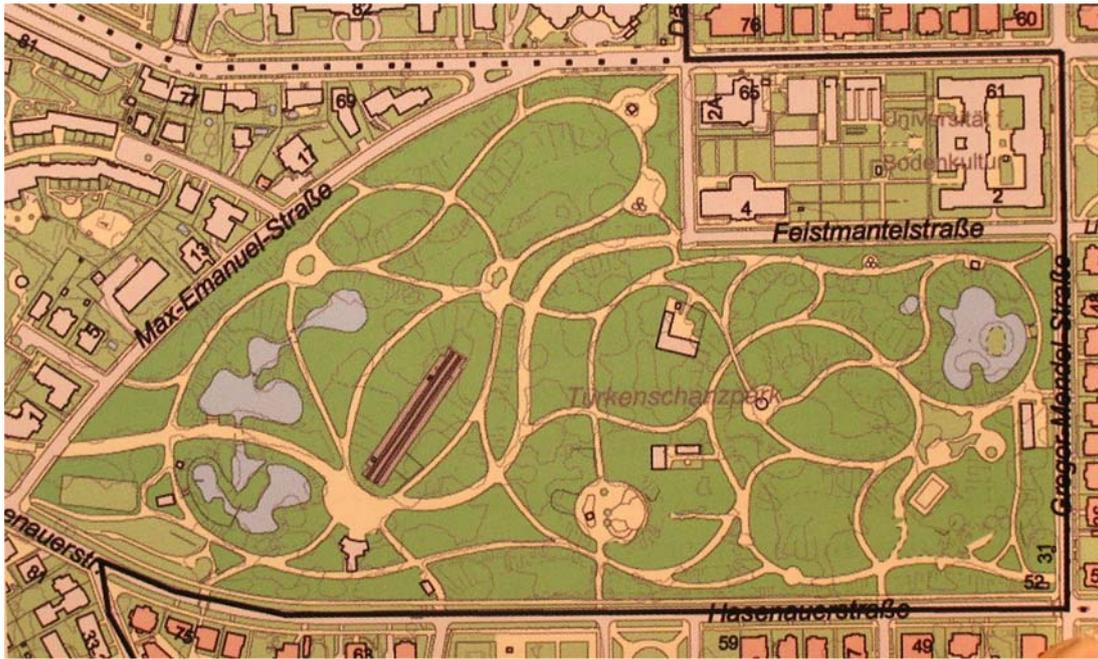


Abb. 2. (Lageplan) Cottage von Währing / Döbling in den aktuellen Grenzen. / Stadt Wien (Stadtvermessung). - Aus: Brunnbauer, 2006, nach 25.

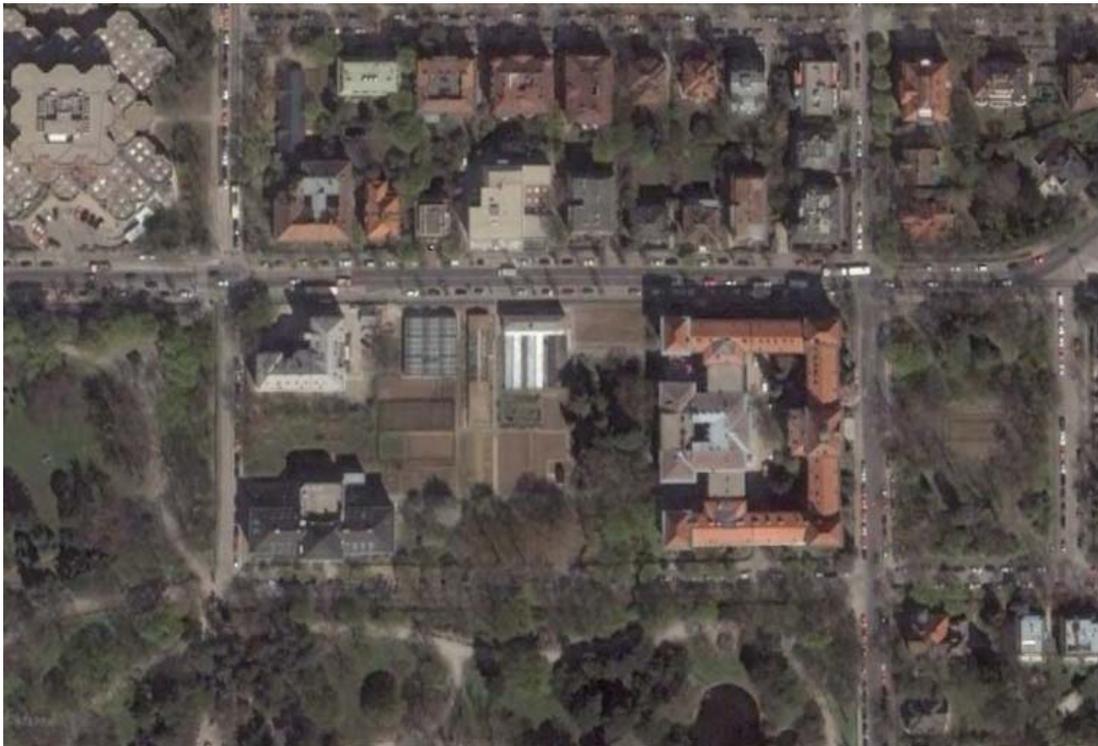


Abb. 4. Die BOKU mit dem Garten von oben . - Aus: Google-Earth (28.12.2006)

3 1. Geschichte

3.1.1. Die Zeit nach der Gründung 1872

Am 15. Oktober 1872 wurde die „Hochschule für Bodenkultur“ feierlich eröffnet, vorerst mit der provisorischen Einrichtung der landwirtschaftlichen Sektion im Palais Schönborn im 8. Wiener Gemeindebezirk, Laudongasse 17. Im „Statut der Hochschule für Bodenkultur“, genehmigt mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 6. Juni 1872 und vom Ackerbauministerium einverstündlich mit dem Unterrichtsministerium erlassen und mit RGBI Nr 28 vom 24. Februar 1873 publiziert, wurde auch die Sektion Forstwirtschaft vorgesehen, beide Sektionen sollten einer gemeinsamen Leitung unterstehen.

Eine der Ursachen zur Gründung brachte der so genannte „Ausgleich“ mit Ungarn im März 1867, der den ungarischen Kronländern die Selbständigkeit brachte und zur Dualisierung der Österreichisch-ungarischen Monarchie führte. Die bisher deutschsprachig geführte Landwirtschaftliche Akademie in Ungarisch-Altenburg (Mosonmagyaróvár) kam nun zur ungarischen Reichshälfte. Mit der Reorganisation der Zentralstellen wurde 1868 das Ministerium für Landeskultur aufgelöst, im 1868 begründeten k. k. Ackerbauministeriums lag nun auch die oberste Leitung des land- und forstwirtschaftlichen Unterrichtes, das bestrebt war, eine derartige hohe Ausbildungsstätte in Cisleithanien einzurichten. Nach dem langwierigen Gründungsprozess wurde Wien als Standort gewählt, eben das Palais Schönborn, das von der Stadt Wien in Pacht genommen wurde (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1872-1972, 1, 1972, 3 ff.)



Abb. 5. Hochschulgebäude in der Laudongasse 17 (früher gräflich Schönbornsches Palais) - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 3.

Nach Plänen von Johann Lukas von Hildebrandt hatte Reichsvizekanzler Karl Graf Schönborn zwischen 1708 und 1713 ein im Kern seit dem 16. Jahrhundert bestehendes Objekt zu einem Lustschloss umbauen lassen. Der Garten hatte einen quer-ovalen Umriss. Mit seinen ausgedehnten Gartenanlagen versinnbildlichte es damals die Lebensprinzipien des Adels: den demonstrativen Müßiggang und zugleich das unbändige Machtstreben. Der Park war mit Wasserspielen, Grottenpavillon und einem Skulpturengarten ausgestattet, der Tulpen- und Nelkenschmuck war überragend. Das Herzogswappen über dem Portal zeugt heute noch von der Macht, das Schönborn 1729 nach seiner Ernennung zum Bischof von Bamberg und Fürstbischof von Würzburg und damit zum Herzog von Franken anbringen ließ.

Nach seinem Tode 1743 wurde das Palais von den Erben nicht genützt und bald an verschiedene Institutionen verpachtet, Gasthäuser und eine Schauspielschule beherbergte es. Die Zersiedlung der Vorstädte reduzierte die Gartenanlage. 1862 ging der Besitz in das Eigentum der Stadt Wien über. 1872 bis 1897 beherbergte es die Hochschule für Bodenkultur. Oberlandesgericht und Oberstaatsanwalt folgten neben anderen, bis das Österreichische Museum für Volkskunde dort eine dauernde Bleibe fand und 1918 die Schauräume eröffnen konnte (vgl. Volkskundemuseum, Palais Schönborn, 2006).



Abb. 6. Ehem. Palais Schönborn und Park in der Laudongasse 17, jetzt Österr. Volkskundemuseum - Aufn. Höck, Okt. 2006

Der Garten muß bei der Übernahme durch die Hochschule für Bodenkultur 1872 noch bestanden haben. Im Pachtvertrag, der vorerst nur für 10 Jahre abgeschlossen wurde, forderte die Gemeinde Wien, dass er nicht vermietet werden dürfe und als Erholungsort öffentlich zugänglich bleiben müsse (s. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 30). Ein Botanischer Garten war es wohl nicht.

Die wichtigste Ausbildungsstätte für die Forstwirtschaft auf dem Boden der Monarchie war bis dahin die seit der Umwandlung der Forstlehranstalt 1867 rangmäßig der Universität gleichgestellte k. k. Forstakademie Mariabrunn.



Abb. 7. Augustinerkloster Mariabrunn, / 1813-1867 k. k. Forstlehranstalt, eine forstliche Mittelschule; 1867-1875 k. k. Forstakademie, eine forstliche Hochschule - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 5.

Dem Konzept für die Hochschule für Bodenkultur gemäß wurde sie 1875 aufgelassen und im gleichen Jahr die Sektion Forstwirtschaft an der Hochschule eingerichtet. Auch sie wurde provisorisch untergebracht, ebenfalls im 8. Wiener Gemeindebezirk, Reitergasse 17 und 19, heute Skodagasse 17 mit einem vierstöckigen Gebäude aus dem Jahre 1911 (s. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 33). „Ein unmittelbar angrenzender, zum Hochschulgebäude gehörender, etwa ½ Hektar umfassender, zum Teil mit hohen Bäumen und Strauchwerk bestandener Garten bot willkommenes Material zu physiologischen Versuchen, auch Raum zur Herstellung eines sehr einfachen Glashauses, ein tiefer ehemaliger Eiskeller diente in unübertrefflicher Weise der Frischhaltung von Pflanzen, die für Demonstrationen bestimmt waren.“ (Zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn 1813 und der K. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872, 1912/13, 99). Die Gehölze des Schönborn-Gartens dienten wohl ebenfalls als Anschauungsmaterial.



Abb. 8. Hochschulgebäude in der Skodagasse 17 (Gartenansicht), / gemietet (1875) für die Unterbringung der forstlichen Lehrkanzeln - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 6.

In den ersten Jahren der Hochschule für Bodenkultur waren die Hörer noch darauf angewiesen, die botanischen Vorlesungen an der Technik bei den Professoren *A. Kornhuber* und *J. Wiesner* zu hören. Der Beginn eines derartig selbständigen Unterrichtsbetriebes setzte erst 1875 ein, als mit anderen Professoren auch der Pflanzenphysiologe Josef Anton Böhm von Mariabrunn an die Hochschule wechselte.



Abb. 9. Neubau 1911 am ehem. Standort der Lehrkanzel für Forstwirtschaft in der Skodagasse 17 - Aufn. Höck, Oktober 2006

Josef Anton Böhm (* 13.3.1831 in Groß-Gerungs in Niederösterreich) war nach seiner Gymnasialzeit Novize im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, studierte in Heidelberg und Wien, habilitierte 1857 und wurde 1858 zum Dr. med. promoviert. Seit 1869 war er a.o. Professor der Botanik an der Universität Wien und seit 1874 o. Professor an der Hochschule für Bodenkultur (vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. 1, 1995, 618. / Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. 1, 1957, 96).

Sein Ruf als Forscher gründet sich vor allem auf seine klassischen Untersuchungen über die Wasserversorgung der Pflanzen. Grundlegend bleiben weiter seine Untersuchungen über die Physiologie des Blattgrüns, den Einfluss der Sonnenstrahlen auf die Chlorophyllbildung, über Stärkebildung oder seine ernährungsphysiologischen Studien über die Rolle des Kalkes für die Pflanze.

Er errichtete das erste, wenn auch nach heutigen Begriffen noch primitive pflanzen-physiologische Laboratorium in der Skodagasse und las im Wintersemester fünfständig über Anatomie und Physiologie, im Sommersemester ebenso über Morphologie und Systematik der Pflanzen und hielt anfangs im Wintersemester ein zweistündiges pflanzenanatomisches und -physiologisches Praktikum ab, das er vom Studienjahre 1879/80 an durch ein allsonntägliches, mit Demonstrationen verbundenes „Konversatorium“ aus Anatomie und Physiologie der Pflanze ersetzte (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 22).



Abb. 10. Prof. Josef Böhm - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 22.

Nach Böhms Tode im Jahre 1893 († 2.12.1893 in Wien) wurde die Lehrkanzel geteilt; in eine allgemeine für Anatomie und Physiologie der Pflanzen, welcher Franz von Höhnel, gewesener Extraordinarius für Botanik und Warenkunde an der Technischen Hochschule, vorstand, und eine zweite für Morphologie und Systematik unter Leitung von Karl Wilhelm. Als Höhnel wieder an die Technik zurückging, wurden beide Lehrkanzeln unter Leitung Wilhelms vereinigt.

Franz Ritter von Höhnel (* 24.9.1852 Zombor, Batschka; † 11.11.1920 Wien) studierte Naturwissenschaften an der Technischen Hochschule in Wien und legte dort die Lehramtsprüfungen für Naturgeschichte, Geographie und Mathematik ab. Schon 1874 wurde er Assistent F. Haberlandts an Sektion für Forstwirtschaft der Hochschule für Bodenkunde; 1877 promovierte er an der Universität Straßburg. Anschließend war er Assistent bei der forstlich-meteorologischen Versuchsleitung in Mariabrunn, 1878 Privatdozent für Botanik an der Technischen Hochschule in Wien und wurde dort 1888 a. o. Prof. für technische Mikroskopie und Warenkunde. 1894 übernahm er unter Beibehaltung seiner dortigen Lehrverpflichtung den Lehrstuhl für Pflanzenanatomie und Pflanzenphysiologie an der Hochschule für Bodenkultur, kehrte aber schon 1895 als Ordinarius für die neu gruppierte Lehrkanzel, die auch die Botanik inkludierte, an die Technische Hochschule zurück (vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. 2, 1959, 357-358. / Deutsche Biographische Enzyklopädie. 5, 1997, 93).

Karl Wilhelm war bereits seit 1889 als Professor für Naturgeschichte der Forstgewächse tätig und erhielt nun die obgenannte zweite Lehrkanzel. Mit dem Ausscheiden Höhnels wurde er 1896 o. Prof. für Botanik an der nun vereinigten Lehrkanzel im neu erbauten Hause auf der Türkenschanze und wirkte dort bis zum Jahre 1920.

Wilhelm erlebte noch nicht die Krise, als 1878 die Hochschule vom Ackerbauministerium in die Zuständigkeit des „Ministeriums für Cultus und Unterricht“ überstellt wurde: Überlegungen, sie der Universität einzuverleiben, für die der Gründungsrektor Martin Wilckens stand, wurden aber vom Professorenkollegium abgeblockt. Die Hochschule wuchs: von 71 Hörern im Jahre 1872 auf z. B. 420 im Wintersemester 1878/79. Als 1883 mit der „Kulturtechnik“ auch noch eine neue Studienrichtung etabliert wurde, wurde die Raumnot schlagend. 1886 wurden die ersten Versuche unternommen, statt der Provisorien ein eigenes Haus für die Hochschule zu erlangen. Mehrmalige Versuche wurden vom Finanzministerium abgeblockt, erst 1891, als die Miete für das Schönborn'sche Palais wieder erhöht und der Mietvertrag noch einmal um fünf Jahre bis Oktober 1896 verlängert wurde, schmolz dieser Widerstand allmählich, - 1894 ergaben die Verhandlungen ein endgültiges Ergebnis. Der Vorschlag von August von Engel im Finanzministerium, den Neubau auf der Türkenschanze auf ärarischem Boden zu errichten, fand schließlich durch die Überzeugungsarbeit Wilhelm Exners auch die Mehrheit im Professorenkollegium. Albert Koch, ein Staatsingenieur, entwarf im Einvernehmen mit allen Professoren den Lageplan und das Bauprojekt, das im Mai 1895 vom Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigt wurde. Nach 17-monatiger Bauzeit konnte im Herbst 1896 der Bau bezogen werden, die Inaugurationsfeier für Rektor Exner (1896/97) konnte bereits in der Aula der neuen Hochschule stattfinden (vgl. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 37-39).

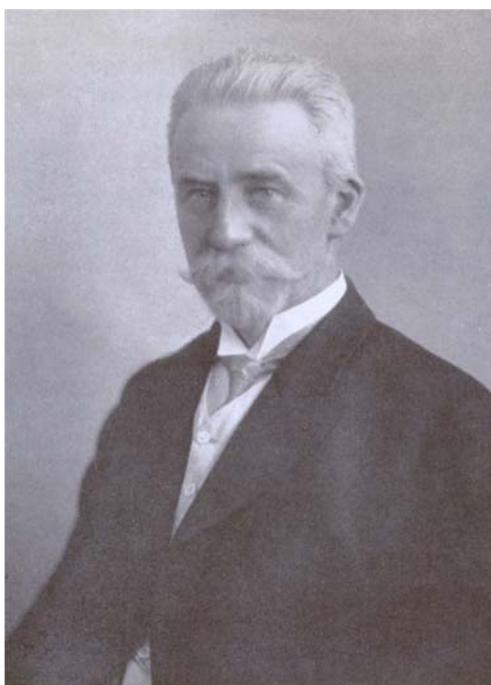


Abb. 11. Prof. Karl Wilhelm - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 22.

3.1.2. Erste Anfänge. 1896 bis 1920

Der Baugrund auf der Türkenschanze hatte zur Zeit der Erwerbung ein Ausmaß von 15.846 m². Das Gelände war damals ein wüstes, von jedem Verkehr weit abliegendes, nur von Fußwegen durchzogenes Feld. Da bei der Baulinienbestimmung fast ein Drittel der Fläche an die Gemeinde Wien für Straßenzüge und einen Platz vor der Hochschule abgetreten werden musste, wurde dieser Verlust teilweise durch den Ankauf eines anliegenden Grundstreifens von 3.500 m² ausgeglichen, so dass für die Gebäude und die Gartenfläche eine Gesamtfläche von 14.304 m² zur Verfügung standen. Davon nahm das Hauptgebäude 2.390 m², das Chemiegebäude 950 m², die Vorgärten und Höfe 3.734 m² ein, für den botanischen Garten und die Versuchsflächen verblieben also noch rund 7.200 m² (vgl. Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 53)

1912 lag die Hochschule für Bodenkultur bereits inmitten eines Gürtels herrlicher Parkanlagen und schöner Villen.



Abb. 12. Perspektiven der Cottage-Anlage, gezeichnet von Hermann Müller, aquarelliert von Anton Hlavacek, 1902. - In: Brunnbauer, 2006, 17.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Neubaues war bereits am 30. September 1888 anlässlich des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. nach Plänen des Stadtgardendirektors Gustav Sennholz der „Türkenschanzpark“ eröffnet worden. Die Anlage veranlasste das unter Vorsitz Heinrich v. Ferstels mit 29. April 1893 konstituierte „Comite zur Anlage eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ zur Säkularfeier der Befreiung der Stadt Wiens von der Türkenbelagerung (1683). In den Jahren 1885-1888 wurde die kahle Kuppe mit zerklüfteten Steinbrüchen und Sandstätten mit Unmengen von Erde überzogen und bepflanzt (vgl. Loidl-Reisch, 1993, 296-300). Eine weitere Erweiterung erhielt der Park mit der Eröffnung am 11. Oktober 1910 und erreichte damit ein Ausmaß von rund 150.000 Quadratmetern.

Wie fast alle Grünflächen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, wurde auch der Türkenschanzpark im Stil eines Landschaftsgartens mit Teichen, Wasserflächen und Springbrunnen ausgestattet. Von allen Wiener Anlagen weist der Türkenschanzpark die größte Artenzahl fremder Gehölze auf. Besonders die vielen Nadelholzarten sind bemerkenswert, heute wurzeln hier Bäume, die ihre Heimat im Fernen Osten, im Kaukasus und den kleinasiatischen Gebirgen haben neben Arten aus Kanada und aus den Felsengebirgen Nordamerikas. Darunter befinden sich verschiedene Tannenarten, von denen die Griechische Tanne (*Abies cephalonica*) eine besonders schöne Wuchsform zeigt, Kopfeiben (*Cephalotaxus harringtonia* var. *drupacea*), Scheinzypressen, Sadeebäume, verschiedene Wacholder-Arten oder die Kalifornische Flusszeder (*Calocedrus decurrens*). Zudem zeugen die artenreiche Sammlung an Fichten und Föhren, ein Mammutbaum (in der Nähe des Aussichtsturms), Lebensbäume und die Kanadische Hemlocktanne (*Tsuga canadensis*) von der Reichhaltigkeit der Koniferenpflanzungen im Türkenschanzpark. Für die Floristen des vorigen Jahrhunderts war die Türkenschanze ein beliebter Sammelort interessanter pannonischer Pflanzen. Drei Fünftel des damaligen Pflanzenbestandes waren Wärme liebende östliche Elemente. Es befanden sich Besonderheiten darunter, die heute nicht nur von der Türkenschanze, sondern aus dem gesamten Stadtgebiet verschwunden sind. Viele dieser alten Belege befinden sich im Herbarium des Botanischen Institutes (Bernhardt & Wagner, 2004).



Abb. 13. Türkenschanzpark - Plan. - Plakat nach www.wien.at/ma42 (22.12.2006)

Die nachstehende Abbildung zeigt bereits den üppigen Bewuchs: mehr als 400 verschiedene Gehölzarten waren es, die im Laufe der Zeit in Absicht eines Arboretums gepflanzt wurden.



Abb. 13. Aushub für das Grundmauerwerk beim Neubau der Hochschule für Bodenkultur im Jahre 1895 / neben dem Türkenschanzpark mit Universitätssternwarte - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1.], 1933, 9.

Prof. Gutenberg erläuterte anlässlich der Inaugurationsfeier für Rektor Exner die Gründe für die Entscheidung für den Bau an diesem Ort und wies darin auch auf die Nützlichkeit des Türkenschanzparkes für die Hochschule hin (Gutenberg, 1897, 58).

»Für diese Entscheidung war seitens des Professorencollegiums der Hochschule nicht nur der verhältnismäßig geringe Preis, um welchen hier eine ausreichende Fläche erworben werden konnte, sondern auch der Vortheil der schönen und freien Lage in dem gesündesten Stadttheile Wiens massgeblich, welche freie Lage durch den unmittelbar angrenzenden grossen Park, durch den vor der Hauptfront des Hochschulgebäudes projetirten Platz, der gleichfalls mit Gartenanlagen versehen und damit theilweise auch den Unterrichtszwecken dienstbar gemacht werden soll, und endlich durch die Gartenanlage der Hochschule selbst auch für die Zukunft gesichert ist. [...] Ein stolzer und prächtiger Bau schaut heute, umgeben von freundlichen Villen und Parkanlagen, umgrenzt vom Wienerwald, weit hinaus ins Land und über die zu seinen Füßen liegende Residenzstadt. Die Aufschrift, welche diesen Bau bezeichnet, bekundet die erhebende Tatsache, daß hier die höchste Lehrstätte für Land- und Forstwirtschaft nunmehr ein dauerndes und der Bedeutung der Bodenkultur in Österreich würdiges Heim gefunden hat, welche Tatsache wir als einen glänzenden Lichtblick in der Geschichte unserer Hochschule, sowie des land- und forstwirtschaftlichen Unterrichts überhaupt, mit voller Befriedigung und aufrichtiger Dankbarkeit verzeichnen«



Abb. 14. Vordere Ansicht der Hochschule für Bodenkultur nach der Fertigstellung des Baues im Jahre 1896 - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 8.



Abb. 15. Rückwärtige Ansicht der Hochschule nach Fertigstellung des Baues / im Jahre 1896 - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien.. [T. 1], 1933, 8.

Das Areal, das den späteren Botanischen Garten beherbergt, ist 1896 noch größtenteils un bebaut. Die vorherige zeitgenössische Aufnahme zeigt allerdings schon eine Umzäunung und neben einem Schuppen einen Geräteschuppen mit einem ersten Glashaus mit der anschließenden Gitterhaus.

Das Hauptgebäude (heute Gregor-Mendel-Haus) wurde so geplant, dass eine Verlängerung der beiden Hauptflügel jederzeit möglich war. Das Chemiegebäude (heute Justus-v.-Liebig-Haus) musste aufgrund ministerieller Anordnung getrennt aufgeführt werden und steht in dessen Innenhof, damals noch einstöckig. Die Baulichkeiten waren auf Grund der Hörerzahl von 315 im Studienjahr 1895/96 für etwa 350 Hörer konzipiert - für viel zu wenig, wie sich schon in wenigen Jahren herausstellen sollte.

Der im neoklassizistischen Stil errichtete Bau erhielt später ein monumental ausgeführtes dreigliedriges Hauptportal mit vier vorspringenden Säulen, über die vier Figuren thronen: von links nach rechts ein Gärtner, ein Jäger, ein Landwirt und ein Kulturtechniker.

Die beiden Sgraffiti in den Blindfenstern des 1. Stockwerkes zeigen links den Ackerbau und rechts den Gartenbau bzw. Obstbau, verkörpert in den Göttinnen der Antike: Demeter (röm. Ceres) und Persephone (röm. Proserpina) oder Pomona.



Abb. 16. Hauptgebäude. - In: Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 54.



Abb. 17. Fassade des Hauptgebäudes - Aufn. Höck, 2006



Abb. 18. Der Gärtner - Aufn. Höck, 2006



Abb. 19. Ceres - Aufn. Höck, 2006



Abb. 20. Persephone / Pomona - Aufn. Höck, 2006

Die Übersiedlung der Hochschule aus den gänzlich unzulänglichen alten Miethäusern in der Laudon- und Skodagasse in ihr neues Heim auf der Türkenschanze gaben zum ersten Mal Gelegenheit, auch der unter Karl Wilhelm vereinigten Lehrkanzel für Botanik entsprechende Räume zu sichern. Sie erhielt ein Laboratorium, einen Sammlungssaal, der auch die von Wilhelm schon 1883 angelegte Lehrmittelsammlung zur Naturgeschichte der Forstgewächse aufnahm, je ein Arbeitszimmer für den Vorstand und den Adjunkten, Bibliothek, Dunkelkammer, einen kleinen Versuchsraum für endiometrische Untersuchungen und einen Arbeitsraum für den Laboranten (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 22).

Bei der Erwerbung des Grundstückes für den Neubau war selbstverständlich auch eine Gartenfläche vorgesehen, die Professor Wilhelm für seine Ambitionen nach seiner Beschreibung von 1911 wohl zu klein war (Wilhelm, 1911-12: 1/1911, 1, 9-10 u. 2/1912, 49-50):

Von dieser standen der Lehrkanzel für Botanik zunächst rund 2500 m² zur Verfügung. Die Herstellung eines kleinen Glashauses mit einer warmen, einer temperierten und einer kalten Abteilung nebst anstoßendem Schuppen beanspruchte etwa 130 m² Bodenraum, so dass zur Bepflanzung 2370 m² verblieben. Ein kleiner Teil dieser Fläche, rund 400 m², war dem Anbau landwirtschaftlicher Nutzpflanzen vorzubehalten, der größere, kaum 2000 m² wurde im Frühjahr 1899 als Arboretum angelegt, in dem späterhin nach Möglichkeit auch „Standortgewächse“ Platz finden sollten. Vorerst galt es, in diesem kleinen Gehölzgarten die wichtigsten einheimischen Holzgewächse nebst einigen Ausländern unterzubringen. Der mittlere, den Nadelhölzern eingeräumte Teil, etwa ein Drittel der letzterwähnten Fläche, erhielt gegen Westen einen durch Birken, Lebensbäume und Schwarzkiefern hergestellten, bei der exponierten Lage der „Türkenschanze“ sehr nötigen Windmantel, gegen Nord und Süd schlossen sich die Laubhölzerabteilungen an. Da mit dem verfügbaren Raume sehr hausgehalten werden musste, wurde die Breite der Wege auf das geringste Maß, 80 cm, beschränkt, die gegenseitige Entfernung der zu pflanzenden Bäume im Mittel nur mit 3 m bemessen, die Sträucher vor und zwischen jene eingeteilt. So gelang es, 80 Nadelhölzer und gegen 200 Laubholzarten unterzubringen. Dies ließ sich selbstverständlich nur durch möglichst gleichmäßige Verteilung der Gehölze erreichen; die Bildung von Gruppen, irgendwelche parkähnliche Gestaltung der Anlage war bei deren geringen

Ausdehnung vollständig ausgeschlossen. Nur die natürliche Verwandtschaft sollte in entsprechender Nebeneinanderstellung zusammengehörender Arten zum Ausdruck kommen und jedem Individuum, wenigstens für einige Zeit, die Möglichkeit ungehemmter Entwicklung gegeben sein. Die folgenden Jahre brachten durch allmählichen Zukauf endlich das ganze zwischen dem Hochschulgebäude und der Meridianstraße gelegene Grundstück, soweit es überhaupt noch verfügbar war*, in den Besitz der Hochschule. Damit gewann der botanische Garten zunächst rund 1800 m², von denen 350 m² mit landwirtschaftlich wichtigen Gewächsen besetzt wurden, so dass für das Arboretum etwa 1450 m² erübrigten. Eine weitere, zum Teil schon angebaute Vergrößerung des Gartens musste wegen nachträglicher Änderung des Planes für einen noch im laufenden Jahre aufzuführenden Zubau zum Hochschulgebäude vorerst unterbleiben, sogar eine seit Jahren bepflanzte Fläche geräumt und für Unterbringung der überhaupt noch versetzbaren dortigen Gehölze und Stauden in älteren Teilen des Arborets gesorgt werden. Ein Ersatz für diesen vorläufigen Verlust wird erst nach Fertigstellung des erwähnten Neubaus zu schaffen sein. So beträgt denn das Ausmaß der augenblicklich als Gehölzgarten benutzten, auch eine kleine Alpenanlage, ein Moorbeet und ein (sehr beschränktes) Salicetum enthaltenden Fläche rund 3400 m². Die Abböschung des Gebäudes gegen das Hochschulgebäude bietet einen weiteren Bepflanzungsraum von etwa 300 m². Außerdem sind in den Vorgärten und Hofräumen des erwähnten Gebäudes auf einzelnen Beeten im Gesamtausmaße von etwa 1000 m² Gehölze untergebracht, wobei freilich dekorativen Zwecken manches Zugeständnis gemacht werden musste. Ein Reservebeet mit rund 150 m² Anbaufläche befindet sich vorläufig an der Sohle des Lichtgrabens längs der Nordfront des Hochschulgebäudes. Außenwände des letzteren werden, soweit tunlich, zur Anzucht von Kletterpflanzen benutzt. Die endgültige Ausdehnung und Ausgestaltung der zusammenhängenden Gartenfläche der Lehrkanzel bleibt, wie schon angedeutet, der nächsten Zukunft vorbehalten.

Die Bodenbeschaffenheit ist sehr ungleich. Stellenweise lehmig und bindig, besteht das Erdreich andernorts aus den sterilen, überaus durchlässigen sarmatischen Sanden, die namentlich dem Gedeihen vieler Nadelhölzer ein Ziel setzen, sobald deren Wurzeln die Pflanzgrube verlassen haben. Vielfach hatte man es auch mit Aufschüttungen aus minderwertigem Material - Ziegel- und Kalksteinbrocken, Bauschutt u. dgl. - zu tun, so dass der Bepflanzung eine entsprechend tiefe Grundaushhebung und Einbringung besseren Erdreiches, jedenfalls aber die sorgfältigste Herstellung geräumiger Pflanzlöcher vorangehen musste.

Der Bewässerung dient ein Hydrantennetz, aus einem im Dachraum des Hochschulgebäudes befindlichen Behälter gespeist, dessen Füllung mit Grundwasser aus einem 52 m tiefen Brunnenschachte ein elektrisch betriebenes Pumpwerk besorgt, da der anfänglich aufgestellte Windmotor zu ungleichmäßig gearbeitet hatte.

Die Gartenanlage ist nach Osten hin durch das Hochschulgebäude begrenzt, wird gegen Süden und Westen von dem nur um Straßenbreite entfernten Türkenschanzparke umfasst und stößt nordwärts an die Gartengrundstücke der Lehrkanzeln für landwirtschaftliche Produktionslehre, für Pflanzenzüchtung und für Phytopathologie. Aus Südosten, Süden und Westen kommende Winde haben derzeit fast freien Zutritt, gegen Nordwest-, Nord- und Nordostwinde bietet das Gebäude des Studentenheims sowie die Häuserzeile der Peter-Jordanstraße nur teilweisen Schutz. Die Lage ist daher eine sehr „windige“, was im Fahrenwuchs mancher Gehölze zu deutlichem Ausdruck kommt und es schwierig oder fast unmöglich macht, gegen Wind empfindliche Arten, so z. B. den großblättrigen Magnolien (*M. hypoleuca* und *tripetala*) geeignete Standorte zu bieten, auch die Aufbringung von Nadelhölzern erschwert.

Der Hochschulgarten liegt rund 220 m über der Adria. ...

Im allgemeinen entspricht somit das Klima des Hochschulgartens dem der „gemäßigt warmen Zone des winterkalten Laubwaldes“ ...

Das Arboretum beherbergt also bei einer Gesamtausdehnung von etwa 4600 m² von denen nur 3400 m² unmittelbar zusammenhängen, 151 nacktsamige Gehölze mit 149 Arten und Formen von Nadelhölzern, und 960 Laubholzarten. Zur Bezeichnung werden durchwegs die rühmlichst bekannten, in Sauberkeit der Ausführung und Billigkeit konkurrenzlosen Porzellanetiketten von Kißling in Vegesack bei Bremen verwendet ...

Für die Verteilung der Gehölze im Arboretum galt von Anfang an als oberster Grundsatz, unter den gegebenen Verhältnissen einer jeden Art den ihr zusagendsten Standort zu bieten, also möglichst

vollkommene Pflanzen zu erziehen; erst in zweiter Linie sollte, wie schon eingangs erwähnt, auch die systematische Zusammengehörigkeit nach Möglichkeit zur Anschauung gebracht werden. Das letztere Bestreben wurde freilich zum Teil durch den Umstand vereitelt, dass das Arboret seine heutige (an sich ja recht geringe!) Ausdehnung erst allmählich erreichte, eine Anlage nach einheitlichem Plane also nicht durchführbar war, um so weniger, als eine Anzahl von Gehölzen außerhalb des eigentlichen Gartens, in Höfräumen und Vorgärten, untergebracht werden musste.

Daß in einem räumlich beschränkten Arboretum nur die wenigsten Individuen sich ausleben können, ist wohl selbstverständlich. Was „zu groß“ wird, die Nachbarn zu sehr bedrängt, muß entfernt, meist einfach umgehauen werden und einer jüngeren Pflanze gleicher Art mit vorläufig bescheideneren Raumansprüchen weichen.

Für forstliche Hochschulen steht die Notwendigkeit eines Baumgartens wohl außer Zweifel. Hier soll das Arboret den Jüngern der grünen Farbe nicht nur die Bürger des heimischen Waldes in übersichtlicher, das Studium und den Vergleich wesentlich erleichternder Vereinigung vorführen, sondern sie in gleicher Weise auch mit den für sie wichtigsten ausländischen Holzarten vertraut machen und ihnen in den übrigen ein Bild bieten von der Mannigfaltigkeit und dem Formenreichtum in der Baum- und Strauchwelt der gemäßigten Zonen, ein Bild, das die botanische Ausbildung der Studierenden in gewiß nicht unerwünschtem Maße vervollständigen, ihnen auch eine Anzahl allgemein angepflanzter Ziergehölze vorführen wird. Daß solch ein Arboret nebstdem auch die Aufgabe hat, ausländische Holzarten genauer kennen zu lehren, ihr Verhalten in unserem Klima zu zeigen, Gelegenheit zu bieten zu allerlei einschlägigen Beobachtungen, wie auch Material zu wissenschaftlichen Studien und Untersuchungen aller Art, ist selbstverständlich. Das Arboret der Hochschule für Bodenkultur wird überdies zur Unterbringung einheimischer Stauden benutzt, soweit diese als „Standortgewächse“ Bedeutung haben. In dem für jede land- und forstwirtschaftliche Lehranstalt unentbehrlichen „Botanischen Garten“ wird dem Arboretum immer eine wichtige Rolle zufallen.

* Leider war die rechtzeitige Erwerbung dieses Grundstückes in seiner vollen Ausdehnung bei den hohen Mächten des Finanzministeriums nicht durchzusetzen gewesen. Sie hätte sich erheblich billiger gestellt als die nachträglichen Zukäufe und dem dauernden, nicht mehr auszugleichenden Verluste einer ansehnlichen, nun vom Studentenheim der Hochschule eingenommenen Fläche für Gartenzwecke vorbeugt. Sollen sich nachgerade doch vier Lehrkanzeln in eine Gartenfläche von 10.000 m² teilen!

Eine siebenseitige dreispaltige Aufzählung der einzelnen Gehölze mit ihren lateinischen Bezeichnungen ist dem detaillierten Bericht angefügt.

Die Veränderungen während der nächsten 5 Jahre hat Wilhelm in einer kürzeren Darstellung im Jahre 1917 festgehalten (vgl. Wilhelm, 1917, 159-170). Durch die zusätzliche Ausnützung der Sohle des gegen Nord gekehrten Lichtgrabens des Hauptgebäudes längs der Peter Jordanstraße erhöhte sich die Gesamtfläche für das Arboretum auf etwa 5000 m². 160 Arten und Formen von Nadelhölzern und gegen 900 Laubholzarten waren inzwischen vertreten. Das Wasser lieferte nun die Hochquellenleitung, da das anfangs zuerst mit Wind- und später mit Elektromotoren erfolgte Hochpumpen des Grundwassers zu kostspielig wurde.

Prof. Wilhelms Vorliebe galt der Forstbotanik. Er war damals eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der botanischen Holzforschung. Gemeinsam mit Gustav Hempel gab er das Standardwerk „Die Bäume und Sträucher des Waldes“ heraus, in dem er alles zusammentrug, „was fremdes und eigenes Wissen der damaligen Zeit um Bau und Leben der heimischen und für die Aufforstung wichtigen fremdländischen Holzgewächse ausmachte“ (60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 24. / Hempel & Wilhelm, 1890-1898).

Beschränkte sich das Arboretum ursprünglich bloß auf die wichtigen einheimischen und fremden Holzgewächse, so wurde es später durch ständigen Ankauf interessanter und seltener Arten zu einem wertvollen Schatze so mancher Unika, die selbst in österreichischen botanischen Gärten nicht vertreten waren und sind.

Wie angeführt, belegten die kleinen Bereiche der nicht vom Arboretum eingenommenen Gartenflächen zur Zeit von Prof. Wilhelms Bericht das Glashaus mit kaltem, temperierten und warmem Bereich und dem Schuppen mit ca. 130 m², wie sie die rückwärtige Ansicht vom Neubau 1896 schon zeigt; 400 m² waren für die landwirtschaftlichen Nutzpflanzen zur Verfügung. Auch eine kleine Alpenpflanzengruppe, ein Moorbeet, ein Salicetum (Weidenbepflanzung) und ein kleines Wasserbecken wurden angelegt (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 23).

Nicht zum Areal der Hochschule gehörte damals die Fläche für den Neubau des Franz-Joseph-Studentenheimes, des heutigen Simony-Hauses, das auch mit einer Mensa academica für etwa 250 Gäste ausgestattet war und 58 Studenten in 40 Zimmern Platz bot. Es wurde für ein kleineres Grundstück eingetauscht, das Karl Freiherr von Auer-Welsbach zur Verfügung gestellt hatte, das aber zu klein war (vgl. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 53). Das Foto von den Grundmauern zeigt im Hintergrund nicht viel mehr als die Aufnahme vom Neubau des Hauptgebäudes von 1896. Hinter den Bauhütten kann man wieder den Schuppen, das Glashaus und den ebenso großen ungedeckten Teil, wahrscheinlich ein Gitterhaus, und die Umzäunung ausnehmen, bis zu der die Baustelle reichte.

Wie intensiv diese Flächen anfangs genutzt wurden, kann man wohl vermuten: Prof. Wilhelm setzte den Schwerpunkt sicher auf seinen „Wald“. Durch den Bau des Studentenheimes und im Zuge der Erweiterung der Hochschule durch das Ergänzungs- und Musealgebäude (heute Guttenberg-Haus) in den Jahren 1911-1912 musste die Ausgestaltung des Gartens bis zur Fertigstellung aufgeschoben werden.



Abb. 21. Bauarbeiten für das „Kaiser-Franz-Joseph- Studentenheim“ (1904) - In: Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 53.



Abb. 22. Hochschule für Bodenkultur, Kaiser Franz Joseph-Studentenheim, XIX., Peter Jordannstraße 11, errichtet im Jahre 1904 von einem seitens des Professorenkollegiums zu diesem Zwecke begründeten Vereine. - In: Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 60.

Noch 1905 wurde für alle drei Disziplinen eine vierjährige Studiendauer eingeführt, die Studienpläne mussten umgestaltet und zusätzliche Dozenten und außerordentliche Professoren eingestellt werden. Für nun 1000 Studierende und 58 Lehrende war eine Erweiterung der Hochschule äußerst notwendig. Wieder ging es um Geld, das das Finanzministerium nicht im erforderlichen Maße zur Verfügung stellen wollte. 1908 verstärkte die Hochschule ihre diesbezüglichen Bemühungen, - sogar der Vorschlag zur

Einführung eines Numerus clausus mit etwa 400 Studenten wurde erwogen, - unterstützt durch die Aktion der „deutschen Hörerschaft“, die das Professorenkollegium aufforderte, es „wolle energisch auf eine Behebung des unerträglichen Raummangels an der Hochschule hinwirken“ (Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 52).

Nach vielen Interventionen auch von außen wurde schließlich mit 8. Oktober 1910 die Baubewilligung für den „Ergänzungs- und Musealbau“ erteilt. Die Parzelle stellte der schon 1890 gegründete „Verein zur Gründung eines österreichischen Museums für Landwirtschaft in Wien“ zur Verfügung, nachdem für einen eigenen Museumsbau keinerlei öffentliche Mittel zur Verfügung standen. Das Untergeschoß war zwar für die Unterbringung der Sammlungen geplant, die Raumnot und der Erste Weltkrieg machten aber den Museumsplänen ein Ende.

Im September 1912 übersiedelte die Lehrkanzel für Botanik in den Neubau Feistmantelstraße 4: Im Souterrain waren Versuchsräume für die technischen Lehrkanzeln, für die Botanik zur Bewahrung von Sämereien und Vornahme verschiedener gärtnerischer Arbeiten wie auch für die Lehrkanzel Pflanzenzüchtung untergebracht, im zweiten Stockwerk erhielt die Botanik ihr neues Quartier mit Räumlichkeiten für die zugehörigen Sammlungen, Übungs- und Mikroskopiersäle (mit den Lehrkanzeln für Mineralogie, Geologie und Bodenkunde sowie Genossenschaftswesen) (vgl. Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 55-56).

Im Garten wird man die Zeit vor allem dazu benötigt haben, um die zum Teil versetzten Gehölze wieder zu platzieren (vgl. Wilhelms Bericht von 1911. - In: Wilhelm, 1911-1912, 1/1911, 1, 9-10). Dies scheint 1913, zur Zeit der Drucklegung der „Neubauten“, bereits gelungen zu sein.



Abb. 23. Ergänzungs- und Musealgebäude. - In: Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 56.

Die Lehrtätigkeit Wilhelms bestand im Wintersemester in der Abhaltung von Vorlesungen über Anatomie, Physiologie und Grundzüge der Systematik der Pflanzen (fünfstündig), Anatomie des Holzes (einstündig) sowie eines botanischen Praktikums für Forstwirte; im Sommersemester las er über Physiologie der Pflanzen (zweistündig mit Versuchen), spezielle Botanik für Land- und Forstwirte (dreistündig mit Demonstrationen) und hielt ein botanisches Praktikum für Landwirte ab. Außerdem unternahm er mit seinen Hörern in beiden Semestern regelmäßig Ausflüge. Durch eine „Anleitung zu botanischen Untersuchungen für Geübtere“ gab er auch älteren Studierenden Gelegenheit zu eigenen botanischen Arbeiten.

Durch Schaffung all dieser Einrichtungen stellte Wilhelm den Unterricht methodisch auf eine moderne Grundlage, überdies durch Ankauf und Selbstanfertigung von Wandtafeln, Modellen, Mikroskopen, Apparaten sowie Anlage einer Schau- und Diapositivsammlung. Besondere Erwähnung verdient seine wertvolle Sammlung heimischer und fremdländischer Nutzhölzer, die größte ihrer Art in Österreich (60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 23).

Das Moorbeet, das Prof. Wilhelm in seinem Bericht über das Arboretum von 1911-12 erwähnt, stand wohl Prof. Dr. Wilhelm Bersch (gest. 1918) zu, einem Moorfachmann, der von 1907 bis 1918 an der Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau über Moorkultur und Torfverwertung las (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 39).



Abb. 24. K. k. Hochschule für Bodenkultur. (XVIII., Hochschulstrasse 17.) / Das Haupt- und Chemiegebäude. - In: Neubauten für Zwecke des natur-wissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913, 1913, 53.

Der Erste Weltkrieg begann. Mit Begeisterung begrüßte vor allem die deutschsprachige Bevölkerung der Monarchie die gegenseitigen Kriegserklärungen im Juli 1914. An der Hochschule bemühte sich vor allem der damalige Rektor Josef Ritter von Bauer, etwas für sein Vaterland beizutragen: auf seine Initiative wurden Räumlichkeiten für ein Lazarett zur Verfügung gestellt. Im September noch stimmte das Professorenkollegium zu. Das Rote Kreuz übernahm die Kosten des Betriebes, das Hochschulkomitee die der Einrichtung. In kurzer Zeit wurden zwei Operationsräume, Wasch- und Infektionsräume und Krankensäle geschaffen: Außer dem Prüfungssaal und einem Chemiehörsaal waren alle Hör- und Zeichensäle Lazarett; zum Großteil auch das eben neu bezogene Neugebäude. Am 8. September konnte das Spital eröffnet werden: 50 Betten waren für Offiziere und 250 für Mannschaften bereitgestellt.



Abb. 25. Genesende Verwundete im Hochschulgarten - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 24.

Der Lehrbetrieb war eingeschränkt. Der Beginn des Semesters wurde verschoben, und als im April 1915 einige Typhusfälle auftraten, wurden die Bereiche soweit getrennt, dass die Studenten den Garten, der der Erholung der Versehrten diente, nicht mehr betreten durften (vgl. Die Universität für Bodenkultur in Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 56 ff.).

Die Hörerzahl ging durch Rekrutierungen und Verweisungen von Studenten aus gegnerischen kriegsführenden Ländern kurzfristig von 1100 auf 300 zurück, sogar Professoren wurden zum Militärdienst eingezogen. Die Raumsituation änderte sich erst im Sommersemester 1916, als das Lazarett, das Reservespital 7, aufgelöst wurde. Die Gartenfläche stand für die Studenten wohl wieder zur Verfügung. Es ist anzunehmen, dass Anschauungsmaterial für den Unterricht, die Forschung und die Sammeltätigkeit für das Herbarium trotzdem wohl auch während der Zeit davor zur Verfügung standen.

Es war eine schwierige Zeit, für die Hochschule sowohl als auch für die Studenten. Bei Kriegsende erhöhte sich die Hörerzahl vor allem durch die Kriegsheimkehrer auf die Rekordzahl von 1784 im Wintersemester 1918/19. Viele hatten nicht einmal ein Dach über dem Kopf (vgl. Die Universität für Bodenkultur in Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 72). Demonstrationen im noblen Cottageviertel, in dem den Studenten keine Wohnungen überlassen wurden, stärkten die Rahmenbedingungen für eine Zunahme des Nationalismus und einer Radikalisierung der Sprache. Die Hochschule sollte in den kommenden Jahrzehnten nicht mehr zur Ruhe kommen.

Professor Karl Wilhelm hat diese Entwicklung nur in den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit miterlebt, die er im Jahre 1920 mit Erreichung der Altersgrenze zurücklegte.

3.1.3. Bis zur 60-Jahr-Feier der BOKU 1933

Die Zeit zwischen den Weltkriegen brachte wie für das Land auch für die Hochschule für Bodenkultur eine „Krise in Permanenz“ (vgl. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1972, 65 ff.). Der verlorene Erste Weltkrieg, das Friedensdiktat der Siegermächte, die Zerschlagung der Monarchie („der Rest ist Österreich“, mit dem Anschlussverbot an das Deutsche Reich), die materielle und seelische Not waren der Nährboden für den wachsenden Nationalismus. Während sich in den beiden großen Parteien die radikalen Kräfte an die Führung brachten und sich gegenseitig bewaffneten (Republikanischer Schutzbund bei den Sozialdemokraten und Frontkämpfer, als Vorläufer der Heimwehr, bei den Christlichsozialen), wurde die Hochschule sehr bald zu einer Hochburg der deutschnationalen Studenten mit ihrer antisemitischen und antimarxistischen Einstellung. Die Politisierung nahm bei Studenten und Lehrenden bisher nicht bekannte Formen an. Ab 1931 befand sich die Deutsche Studentenschaft fest in der Hand der Nationalsozialisten; die deklariert nationalen Professoren stellten die Mehrheit im Kollegium. Die finanziellen Mittel wurden gekürzt und blieben 1932/33 überhaupt aus, so dass sich die Hochschule allein aus erhöhten Studiengebühren finanzieren konnte. Der Forschungsbetrieb kam endgültig zum Erliegen. Die Hörerzahlen sanken auf knapp 400 Studenten.

Mit 6. Mai 1932 wurde Dr. Engelbert Dollfuß Bundeskanzler. Er war entschlossen, seine Idee von einem katholischen Staat auf berufsständischer Basis durchzusetzen. Nach der Ausschaltung des Nationalrates am 4. März 1933 stützte sich die Regierung auf Notverordnungen und versuchte, das seit der Machtergreifung Adolf Hitlers mit 30.1.1933 im Deutschen Reich verstärkte Vordringen der nationalsozialistischen Elemente zu verhindern und die Selbständigkeit Österreichs zu bewahren. In der Wirtschaftskrise und gegen den zunehmenden Einfluß bzw. die Unterstützung des autoritären Kurses durch den katholischen Klerus sahen viele in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) die einzige politische Alternative zur Christlichsozialen Partei und zu den Sozialdemokraten.

Am 7.3.1933 veranstaltete eine große Zahl von Studenten nach dem Wahlsieg der NSDAP zu den deutschen Reichstagswahlen eine Anschlusskundgebung, an der auch eine Abordnung der Professoren teilnahm und Prorektor Olbrich das Wort ergriff. Kein Wunder, dass sich die Regierung mit dem Gedanken einer Zusammenlegung mit der Tierärztlichen Hochschule oder mit der Technischen Hochschule befasste. Für das Studienjahr 1933/34 wurde der erste Jahrgang in allen drei Studienrichtungen (außer Chemie) ausgegliedert, die Studenten wurden an die obgenannten Hochschulen verwiesen. Diese Maßnahme wurde aber nach einem Semester wieder außer Kraft gesetzt. Vor diesem Hintergrund erschien 1933 die bestens ausgestattete Festschrift zum 60-Jahrjubiläum, die kaum etwas über diese Ereignisse berichtet (60 Jahre Hochschule für Bodenkultur, T. 1-2, 1933).

Und dieser Hintergrund bestimmt wohl auch die Entwicklung des Hochschulgartens mit.

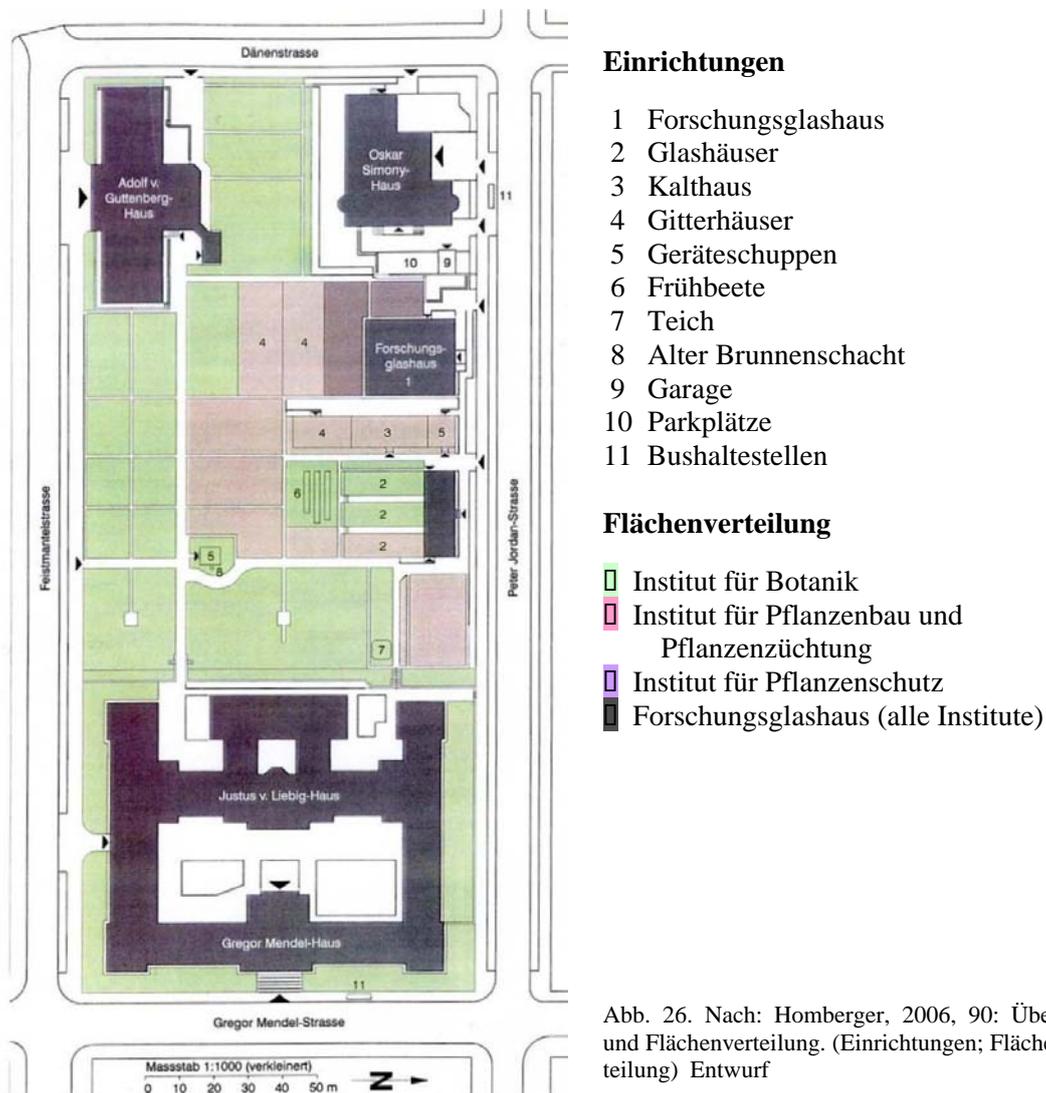
1911 beklagte Prof. Wilhelm (Wilhelm, 1911-1912, 1/1911, 1, 9) das Versäumnis, dass für die Hochschule einige Nachbargrundstücke nicht erworben wurden, die er für die Erweiterung des Botanischen Gartens für nötig hielt und bemerkte, dass sich die Gartenfläche vier Lehrkanzeln zu teilen hatten: er meinte damit sicher die

- * Lehrkanzel für Botanik (mit dem Arboretum)
- * Lehrkanzel für Pflanzenbau
- * Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung
- * Lehrkanzel für Phytopathologie (später Pflanzenschutz)

Die Aufteilung ist bis heute noch zu erkennen: die Lehrkanzeln für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung wurden im Laufe der Zeit vereinigt, so dass sich seit 1946 drei Institute die Fläche teilen:

- * Institut für Botanik
- * Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung
- * Institut für Pflanzenschutz

Die „Botanik“ hatte dabei seit jeher mit dem Arboretum den größten Teil der Fläche zur Verfügung, auch die reinen Gartenflächen sind noch größer als die des „Pflanzenbaus und der Pflanzenzüchtung“; der „Pflanzenschutz“ hat nur zwei kleine Flächen zur Bewirtschaftung. Das Forschungsglashaus wird von allen drei Instituten genutzt.



Ich möchte versuchen, für den Zeitraum bis 1933 die Tätigkeit aller drei Institute getrennt abzuhandeln und möchte dabei kurz die Entwicklung der einzelnen Disziplinen vorstellen, weil sie ja unmittelbare Auswirkung auf die Gartennutzung haben.

Lehrkanzel für Botanik / Botanisches Institut

In unmittelbarer Nachfolge Prof. Wilhelms übernahm noch 1920 Prof. Dr. *Otto Porsch* die Lehrkanzel für Botanik. Der geborene Wiener (*12.9.1875) promovierte 1901 nach dem Studium der Zoologie und Botanik in Wien, war 1900-1901 Assistent am Botanischen Institut in Graz und anschließend bis 1910 in Wien, wo er sich 1906 für systematische Botanik habilitierte. Seit 1909 war er Honorarprofessor und Leiter des Botanischen Lehrstuhles an der Tierärztlichen Hochschule in Wien und übernahm 1911 als a.o. Prof. die Leitung des Botanischen Institutes und des Botanischen Gartens in Czernowitz, seit 1914 als Ordinarius. Als solcher kam er nach Verlust der an Rumänien verlorenen Czernowitzer Universität mit dem Ende des Ersten Weltkrieges nach Wien zurück (vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. 8, 1998, 38). Porsch setzte die Modernisierung des Unterrichtsbetriebes fort: der Bibliotheksbestand wurde vermehrt, vor allem durch Neuanschaffung von Zeitschriften. Die Sammlung der Wandtafeln wurde durch Anfertigung von 300 neuen bereichert, zur Diasammlung kamen etwa 1000 zur Hälfte farbige Aufnahmen, die Prof. Porsch auf zwei Tropenreisen (1914 Java und 1930 Costa Rica) angefertigt hatte. Der neu eingerichtete Studierraum des Hochparterres wurde mit einem Dauerherbar unter Glas ausgestattet, das die für Land-, Forstwirte und Kulturtechniker wichtigen Pflanzenarten mit Angabe ihrer Verwendung, Standortbedürfnissen, Frucht-, Samen- und Holzproben der wichtigsten Forstgewächse enthielt. Rund 450 landwirtschaftlich und kulturtechnisch wichtige Arten und 350 Forstgewächse einschließlich der Standortspflanzen umfasste die Sammlung. Für das Studium der forstlich wichtigen Moose und Flechten sowie für Winterknospen forstlicher und landwirtschaftlicher Gewächse dienen Schaupräparate im Stiegenhaus des Neugebäudes.



Abb. 27. Prof. Dr. Otto Porsch / Rektor der Hochschule für Bodenkultur in Wien - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, (IX).

Der Unterrichtsbetrieb umfasste zur Zeit der Drucklegung der Festschrift zum 60-Jahr-Jubiläum 1933 im Wintersemester eine vierstündige Vorlesung über allgemeine Botanik (Anatomie und Physiologie), eine einstündige Vorlesung Winterflora für Forstwirte (Flechten, Moose, Wintermerkmale der Holzgewächse) und botanische Übungen (zweistündig) in mehreren Abteilungen; im Sommersemester spezielle Botanik für Landwirte (vierstündig), spezielle Botanik für Forstwirte (vierstündig), botanische Übungen (zweistündig), Praktikum der Anatomie des Holzes (einstündig) (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 24-25).

Der Schwerpunkt der Forschungen von Prof. Porsch lag auf dem Gebiet der Blütenbiologie, besonders der Vogelblumen. Seine „Methodik der Blütenbiologie“ erschien bereits 1922.

Die Ansicht der Hochschule aus den Jahren 1932/33 (1930-1931 wurde das Chemiegebäude, das heutige Exner-Haus, aufgestockt) zeigt vor Teilen des Arboretums einen Geräteschuppen bzw. das Brunnenhaus und teilweise auch Gartenflächen, die zur Lehrkanzel für Botanik gehören und mit ihren Beeten sehr ordentlich gestaltet sind. Bei entsprechender Vergrößerung kann man deutlich die Beschilderung ausmachen.



Abb. 28. Hochschule für Bodenkultur mit dem Chemiegebäude, Rückansicht; / im Vordergrund die Nadelholzabteilung der Lehrkanzel für Botanik - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 21.

Aus der gleichen Zeit stammen wohl auch die folgenden im gleichen Bande abgebildeten Aufnahmen von den Glashäusern und aus dem botanischen Versuchsgarten:



Abb. 29. Studentenheim mit Hochschulgarten - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 1], 1933, 69.

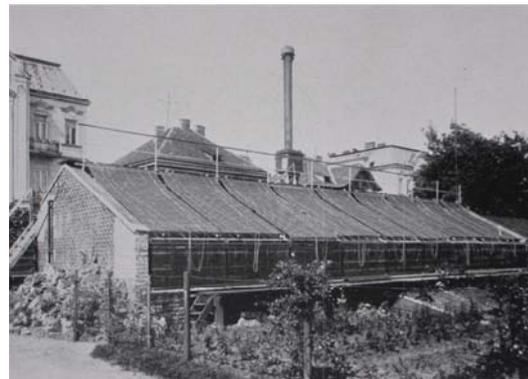


Abb. 30. Glashaus - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien [T. 2], 1933, 23.



Abb. 31. Aus dem botanischen Versuchsgarten - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 23.



Abb. 32. Aus dem botanischen Versuchsgarten - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 23.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau - Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung / Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 38-40).

Schon bei der Gründung der Hochschule für Bodenkultur im Jahre 1872 wurde unter den ersten Lehrkanzeln eine für das Hauptfach „Landwirtschaftliche Pflanzenproduktion“ eingerichtet, mit der Prof. *Friedrich Haberlandt* betraut wurde, der vorher in Ungarisch-Altenburg tätig war. Je drei Wochenstunden las er im Wintersemester über „Allgemeinen Pflanzenbau“ und im Sommersemester „Speziellen Pflanzenbau“. Er war auch einer der ersten, der für die Kultur der Sojabohne in Europa eintrat.

Nach Haberlandts Tod im Jahre 1878 wurde mit 1. Oktober Prof. Dr. *Adolf Ritter von Liebenberg de Zsittin*, ein gebürtiger Wiener, von der Universität Königsberg an die Lehrkanzel berufen. Liebenberg, ein Schüler Julius Kühns, legte großes Gewicht auf eine innige Verbindung der Naturwissenschaften mit der Acker- und Pflanzenbaulehre. Er war der Gründer der später selbständig gewordenen Samenkontrollstation. Schon 1885 gründete er den „Verein zur Förderung des landwirtschaftlichen Versuchswesens in Österreich“, und er erreichte 1903 die Einrichtung der Versuchswirtschaft in Groß-Enzersdorf als eine ständige Außenstelle für seine Lehrkanzel. Er wirkte bereits an der neuen Hochschule auf der Türkenschanze.



Abb. 33. Prof. Dr. Adolf Ritter von Liebenberg de Zsittin. - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 42.

Ergänzend gab es Spezialvorlesungen, etwa von Prof. Wilhelm Bertsch über Moorkultur und Torfverwertung von 1907 bis zu seinem Tode 1918. Auf ihn geht wohl das bei Prof. Hermann im Jahre 1911 erwähnte Moorbeet zurück.

Nach dem Ableben Liebenbergs im Jahre 1922 wurde Dr. *Hermann Kaserer* (seit 1903 an der Lehrkanzel tätig, 1919-1922 a.o. und 1922 o. Prof.) zu seinem Nachfolger ernannt.

Der Lehrkanzel war damals die Vertretung der gesamten Ackerbau- und Pflanzenlehre übertragen. In den Vorlesungen (Ackerbaulehre, Spezieller Pflanzenbau, Wiesen- und Futterbau, Fruchtfolgen) wurde auch die Pflanzenernährungs- und Düngerlehre mitbehandelt. Außerdem umfassten die Vorlesungen auch die Bodenbearbeitung, Saat und Pflege und die Grundlagen des Feldversuchswesens. Die Vorlesung über speziellen Pflanzenbau behandelte die vier Hauptgetreidearten, auch Mais und Hirse, die Hülsenfrüchte und die Rübengewächse. Sie wurde durch Demonstrationen am lebenden Material ergänzt, die nach Bedarf im Hochschulgarten, außerdem aber auch auf der Versuchswirtschaft in Groß-Enzersdorf an einer Anzahl von Nachmittagen im Wintersemester und allwöchentlich an einem Nachmittag im Sommersemester stattfanden.

Neben der Gartenfläche gehörte zur Lehrkanzel damals ein Glashauss mit anschließendem Drahthaus, in dem Geleise und Rollwagen die Durchführung von Vegetationsversuchen mit einigen hundert Gefäßen ermöglichten. Andere Arbeiten beschäftigten sich unter seiner Leitung mit der Pflanzenernährung, der Mikrobiologie des Bodens, der Keimphysiologie und Samenprüfung, mit Anbau und Kultur der wichtigsten Acker- und Wiesenpflanzen oder mit Düngungsversuchen, Unkrautbekämpfung, Beregnung.



Abb. 34. Lehrkanzel für Pflanzenbau, Vegetationshalle - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 39, unten



Abb. 35. Lehrkanzel für Pflanzenbau, Vegetationshalle - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 40.

Auf Prof. Kaserer geht die mit Weinreben bewachsene Fläche des Hochschulgartens zurück. Der Weinbau wurde 1905 aus den Vorlesungen für Obstbau gelöst und bis 1917 von Dr. Leopold Weigert, Professor an der Lehranstalt in Klosterneuburg, vorgetragen. Nach ihm wurde das Fach von der Lehrkanzel für Pflanzenbau vertreten, eben von Prof. Kaserer, der selbst im praktischen Weinbau, aber auch in den Organisationen der Weinbautreibenden tätig war. Er hat Milchkasein zur Weinklärung und das Natriumthiosulfat zur Bekämpfung des Oidioms in den Weinbau eingeführt, Verfahren zum Nachweis von salpetersauren Salzen in Traubenmosten entwickelt und damit das Vorkommen von Nitraten in Mosten und Weinen aufgeklärt (vgl. 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 41). Kaserer betreute auch dieses Fach bis zu seinem Ausscheiden 1945.

Die **Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung** (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 206-209) ist engstens mit dem Namen von Prof. *Erich v. Tschermak-Seysenegg* verknüpft. 1906 wurde sie installiert. Schon vorher hatte Carl. Fruhwirth von 1892-1897 bis zu seiner Berufung nach Hohenheim über Pflanzenzüchtung gelesen. Erst 1900 hat Tschermak-Seysenegg diese Vorlesungen fortgesetzt, zur Zeit, als es ihm gelang, in Ergänzung zu Gregor Mendel Erkenntnisse zu gewinnen, die er in der praktischen Pflanzenzüchtung anwendete. Auf Grund seiner Forschungen wurde er zuerst als a.o. Professor zum ersten Inhaber dieser Lehrkanzel bestellt, der er, seit 1909-1941 als o. Professor, vorstand. Unter anderem befasste er sich mit Kryptometrie, Xenienbildung und Chromosomenaddition bei fruchtbaren Artbastarden. „Über künstliche Kreuzung“ (1900) oder „Samenbildung ohne Befruchtung“ (1949) sind z.B. Titel seiner Werke. Seine Versuche und Untersuchungen tätigte er in der von ihm eingerichteten Pflanzenzuchtstation in Groß-Enzersdorf mit einem 2 ha großen Zuchtgarten und in den Gewächshäusern im Hochschulgarten. Bis 1941 wirkte E. v. Tschermak-Seysenegg als Lehrer und erfolgreicher Wissenschaftler an der Hochschule, als er, viel geehrt, in den Ruhestand trat. Er starb am 11.10.1962 hochbetagt in Wien.



Abb. 36. E. v. Tschermak-Seysenegg - In: 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 208.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie / Institut für Pflanzenschutz (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur 1872-1972, 1, 1972, 215-219).

Statistiken zu Ende des 19. Jahrhunderts zeigten die großen Schäden, die Pflanzenkrankheiten aller Art für die Volkswirtschaft bedeuteten. Schon bald nach der Übersiedlung der Hochschule auf die „Türkenschanze“ wurde deshalb im Jahre 1898 eine Lehrkanzel für forstliche Phytopathologie errichtet: erster Vorstand war a.o. Prof. *Hugo Zukal* von 1898-1900, der zuletzt über die Rostpilzkrankheit des Getreides arbeitete. Nach seinem Tode 1900 (15. Feber) war die Lehrkanzel unbesetzt und wurde von Prof. Karl Wilhelm, Vorstand der Lehrkanzel für Botanik bis 1903 mitbetreut.

Für den landwirtschaftlichen Pflanzenschutz wurde 1898 eine Dozentur errichtet, erster Leiter war Dr. *Ludwig Hecke*. 1903 übernahm er, dessen Dozentur zur Lehrkanzel aufgewertet wurde, als Extraordinarius auch die forstliche Phytopathologie; 1910 wurde er Ordinarius. Unter seiner Leitung wurden die Lehrbehelfe wie Wandtafeln und Fotos geschaffen und entsprechende Herbarien angelegt. Im Hochschulgarten legte er einen „Phytopathologischen Garten“ an, in dem er eine größere Anzahl von Pflanzen mit Krankheitssymptomen kultivierte. Er ließ im Hochschulgarten auch ein Gewächshaus errichten, das durch entsprechende Unterteilung in einzelne Infektionskabinen für phytopathologische Versuche diente. Wissenschaftlich beschäftigte er sich vor allem mit Brand- und Rostpilzen des Getreides, die zu praktisch wertvollen Ergebnissen führten; es gelang ihm schließlich auch die künstliche Kultur des Mutterkorns. 1926 erkrankte Hecke und wurde 1928 in den Ruhestand versetzt.



Abb. 37. Prof. Dr. Ludwig Hecke. - In: 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. [T. 2], 1933, 62.

Dr. *Gustav Köck*, der bei Hecke 1925 habilitiert hatte und ab 1926 die Vorlesungen supplierte, wurde mit seiner Ernennung zum o.ö. Professor am 4. Februar 1930 definitiv mit der Leitung der Lehrkanzel betraut. Er vermehrte die Sammlungen und das Schaumaterial wesentlich. In enger Zusammenarbeit mit der Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung und Züchtungsvereinigung befasste er sich mit der Rostimmunitätszüchtung von Getreide, später mit Kartoffelkrankheiten und Rauchschadensfragen. Prof. Köck starb unerwartet 1939.

3.1.4. Die Zeit des Austrofaschismus 1933-1938

Die „Anschlußkundgebung“ vom 7. März 1933 ermutigte die mehrheitlich nationalsozialistisch eingestellten Studenten zu weiteren Aktionen. Werbeplakate für die SS wurden angebracht, am 5. Mai wurde am Turm eine Hakenkreuzfahne gehisst. Im Wirtschaftskrieg gegen Österreich verhängte Hitler am 27. Mai 1933 die 1000-Mark-Sperre, die Auflösung der NSDAP (Nationalsozialistischen Arbeiterpartei) in Österreich folgte mit 19. Juni. An der BOKU kam es tags darauf zu größeren Ausschreitungen: die Deutschnationale Studenten-

schaft veranstaltete eine Versammlung in der Aula und beschloss, dass „CV-ler, Heimatschützer und andere österreichische Menschen“ das Gebäude nur durch die Nebeneingänge verlassen dürften. Professor Porsch, Inhaber der Lehrkanzel für Botanik und damals Rektor, versuchte zu beschwichtigen, forderte aber die Minderheit auf, den Anweisungen nachzugeben. Das Horst-Wessel-Lied und Deutschlandlied wurde abgesungen, Rufe wie „Heil Hitler“ und „Dollfuß verrecke“ waren zu hören, - und Rektor Porsch soll die Hand zum Hitler-Gruß gehoben haben. Der Bauernbund forderte seine Abberufung, das Ministerium untersuchte. Waffen wurden in der Hochschule gefunden. Eine Polizeistation wurde im Hauptgebäude eingerichtet. Mit 26. Juli 1933 wurde auch die Deutsche Studentenschaft aufgelöst. Der 1. Jahrgang für 1933/34 wurde ausgegliedert und an die Technische und Tierärztliche Hochschuleverlegt. Als mit 3. Mai 1934 der Hochschule in der Person von Otto Skrbensky ein Bundeskommissär vorgestellt wurde, es bedeutete das Ende der Autonomie, reagierte die nationalsozialistische Studentenschaft erstmals mit Bomben. Nach einer solchen Explosion, die vom 24. zum 25. Mai den Festsaal beschädigte, wurden rigorose Leibesvisitationen für alle eingeführt, die Studenten mussten die Schäden bezahlen, mehrere mussten die Hochschule verlassen (vgl. Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 97 ff.).

Einen Monat später, am 25. Juli 1934, wurde Dollfuß beim missglückten nationalsozialistischen Putsch in Wien ermordet. Dr. Kurt Schuschnigg folgte ihm als Kanzler. Sein Regime schuf während der Sommerferien 1934 die rechtliche Handhabe gegen unbequeme Professoren. An der BOKU betraf es alle Lehrenden mit nationalsozialistischer Gesinnung: fast ein Drittel der Professoren, ein Fünftel der Privatdozenten und ein Drittel Honorarprofessoren verloren die Stellung.

Schuschnigg gelang 1936 zwar ein Ausgleich mit Hitler-Deutschland, der die Anerkennung der Souveränität Österreichs und die Aufhebung der 1000-Mark-Sperre brachte, musste aber nach dem Berchtesgadener Treffen mit Hitler vom 12. Februar 1938 den Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquart als Sicherheitsminister und Chef der Exekutive in die Regierung nehmen. Den verzweifelten Versuch einer kurzfristig anberaumten Volksabstimmung für den 13. März musste Schuschnigg unter dem massiven Druck Deutschlands zurücknehmen, am 11. März 1938 wich er der Macht. Hitler erzwang den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland.

Vor diesem politischen Hintergrund, mit dieser Not an allen Mitteln ist es kaum denkbar, dass wesentliche Änderungen im Hochschulgarten stattgefunden haben. Indirekte Schlüsse kann man aus nur kargen Mitteilungen ziehen, die ich für diese Zeit wieder für die drei beteiligten Lehrkanzeln anschließe.

Lehrkanzel für Botanik / Botanisches Institut

Prof. Dr. *Otto Porsch*, deklariertes Nationalsozialist, wurde bereits im Sommersemester 1934 von der Leitung der Lehrkanzel und der damit verbundenen Lehr- und Forschungseinrichtungen entbunden und mit 24. April mit gekürztem Ruhebezug beurlaubt. Das Kollegium dankte ihm dabei als einem im Fache anerkannten Forscher für seine wissenschaftliche Tätigkeit und sprach die Hoffnung aus, ihn vielleicht späterhin wieder für die Hochschule gewinnen zu können. Immerhin war er seit 1927 Mitherausgeber und Chefredakteur der renommierten „*Biologia generalis*“ und seit 1928 Mitglied der Deutschen

Akademie der Naturforscher „Leopoldina“. 1938 kehrte Prof. Porsch wieder an die Hochschule zurück.

Nach Porsch's Abgang wurde die Lehrkanzel verschiedentlich suppliert, bis im Oktober 1936 *Josef Kisser* als a. o. Professor an sie berufen wurde. Am 19. September 1899 in Wien geboren, inskribierte Kisser an der Universität Wien, wo er schon früh vom Pflanzenphysiologen Hans Molisch entdeckt wurde. Im 5. Semester war er bereits dessen Hilfsassistent, beendete aber trotz des dienstlichen Einsatzes sein Studium der Botanik und Chemie in kürzester Zeit und promovierte im 8. Semester. 1927 habilitierte er sich für Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Bis 1930 arbeitete er am Physiologischen Institut der Universität, wechselte dann an die Biologische Versuchsstation der Akademie der Wissenschaften. 1934 wurde er zum a.o. Universitätsprofessor ernannt und am Naturhistorischen Museum angestellt. Als Leiter der Lehrkanzel für Botanik an der BOKU versuchte er, die seit Jahren nicht mehr betriebenen experimentellen physiologischen Untersuchungen wieder aufzunehmen. Verschiedene Anschaffungen wurden in diesem Sinne gemacht, diese Aufbauarbeit wurde aber im März 1938 durch seine Versetzung in den Ruhestand und die Rückberufung von Prof. Otto Porsch jäh unterbrochen. „Politische Unzuverlässigkeit“ wurde ihm vorgeworfen. 1941 wurde er als Offizier zum Kriegsdienst eingezogen. Erst 1945 kehrte Kisser wieder an die Lehrkanzel zurück.



Abb. 38. Prof. Dr. Josef Kisser - In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1986. Jg 136/1986, 1987, Tafel zum Nachruf S. 327-330.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau – Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung / Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung

Prof. *Hermann Kaserer* konnte seine Lehrkanzel behalten und seine Versuche in dieser unruhigen Zeit fortsetzen. 1936/1937 war er Rektor, aber auch 1938/39.

Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung

Prof. E. v. *Tschermak-Seysenegg* wirkte auch in dieser Zeit als Vorstand, er überdauerte auch den Umsturz von 1938 und wechselte 1941 in den wohlverdienten Ruhestand.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie / Institut für Pflanzenschutz

Prof. *Gustav Köck* überstand den Systemwechsel von 1933, war 1935/36 Rektor und konnte auch den „Anschluß“ überstehen. Er verstarb unerwartet 1939.

3.1.5. Die Jahre 1938-1945

Im Morgengrauen des 12. März 1938 rückten deutsche Truppen in Österreich ein und wurden von der Bevölkerung freudig begrüßt. Noch am gleichen Tag wurde eine neue Regierung mit Seyß-Inquart als Kanzler gebildet. Am 13. März 1938 verkündet Hitler von den Balustraden der Hofburg in Wien unter brausendem Beifall den „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich. Die nunmehrige „Ostmark“, seit 1942 die „Alpen- und Donaugau“, wurden mit dem Reich gleichgeschaltet, das Leben wurde vom nationalsozialistischen System bestimmt, das für viele bis zum Kriegsende 1945 seine Anziehungskraft nicht verlor.

Für die Hochschule für Bodenkultur bedeutete dies eine Umkehr der Situation von 1934, - allerdings unter schärferen Bedingungen.

Am 12. März 1938 versammelten sich die Professoren, Dozenten, Assistenten, Beamten, Angestellten und Studenten zur Flaggenhissung und einer anschließenden Kundgebung, bei der sich Dr. Franz Sekera, Dozent für Pflanzenernährung und Bodenkunde und Assistent für landwirtschaftlich-chemische Technologie, der Leiter der illegalen NSDAP-Zelle, als neuer kommissarischer Leiter der Hochschule präsentierte. Noch am gleichen Tag wurde Rektor Emmerich Zederbauer verhaftet, am 14. März kommissarisch vom Amt enthoben und am 1. April mit dem 1. Transport von österreichischen Prominenten nach Dachau eingeliefert. Gleichzeitig enthoben wurde Hans Karl Zessner-Spitzenberg, Professor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Er wurde am 1. August 1938 in Dachau ermordet. Weitere 7 Professoren, darunter auch Prof. Kisser, und 10 Dozenten mussten noch 1934 von der Hochschule weichen. Die Verluste wurden teilweise durch die Rückkehr der 1934 enthobenen Personen, unter anderen auch Prof. Porsch, ausgeglichen.



Abb. 39. Die Hochschule am 13. März 1938. - In: Die Universität für Bodenkultur. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 113.

Auch die Studenten, die den Nazis verdächtig waren, mussten mit der Regierung rechnen. Die Herrschaft, die Sekera ausübte, muss „für die Juden und Nichtnationalsozialisten als furchtbar bezeichnet werden“ (Die Universität für Bodenkultur. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 117). Er stellte sich über den Rektor. 1938/39 war es Professor Hermann Kaserer, der Zederbauer abgelöst hatte und für das folgende Studienjahr Pg. Prof. Otto Porsch. Der Studienbetrieb wurde auf die neue Ideologie umgestellt, das Studium verkürzt, die Hochschule sollte in erster Linie Erziehungsstätte deutscher Bauernführer und Lehr- und Forschungsstätte im Dienste deutscher Nahrungsfreiheit sein. Hauptaufgabe war nun die Betreuung des Südstens (besonders der dortigen Volksdeutschen) und die alpine Land- und Forstwirtschaft.

Ab dem Wintersemester 1938/39 nahmen die Einberufungen zur Wehrmacht zu: das Regime bereitete sich auf den Krieg vor. Mit dem Angriff Hitler-Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Erst als nach dem Überfall auf Russland

(1941) die siegreichen Blitzkriege ausblieben, die Katastrophe von Stalingrad vielen Österreichern Tod und Gefangenschaft brachten und die alliierten Bomber ab 1944 auch die österreichischen Städte in Schutt und Asche legten, verflog die anfängliche Kriegsbegeisterung. Am 31. März 1945 überschritten sowjetische Truppen die österreichische Grenze, am 6. April begann der Kampf um Wien, bis zum bitteren Ende, da der Versuch, die Stadt durch eine beschleunigte Übergabe vor weiteren Zerstörungen zu bewahren, scheiterte. Der Krieg hatte verheerende Folgen auch für die Hochschule. Mehr als 200 Angehörige blieben auf dem Feld, viele kamen erst nach Jahren aus der Gefangenschaft zurück. War während der Systemzeit Forschung und Lehre durch Unruhen teilweise eingeschränkt und durch den Wechsel der Lehrenden kaum eine Kontinuität vorhanden, so gilt letzteres ebenso für diese Periode. Die Evakuierung von Instituten ab 1944 steigerte sich um Ostern 1945 zur Flucht. Die Sammlungen waren längst kaum vorhanden, da sie zum größten Teil in das Salzkammergut geborgen wurden. Laut Aussage von Herrn Univ. Prof. Hanno Richter wurden im Garten in der Kriegszeit Kraut und Kohl angebaut.

Ein Plan von 1939 zeigt vor allem die Versorgung der Gebäude und des Gartens mit Wasser, Strom, Gas und Kanal; die Situierung der 4 alten Glashäuser und der Areale sowie das Brunnenhaus sind ebenso ausgewiesen. Nachträglich eingezeichnet sind die Schutzräume im Gregor-Mendel-Haus und im Neugebäude (Gutenberg-Haus), die Platz für 380 Personen boten.

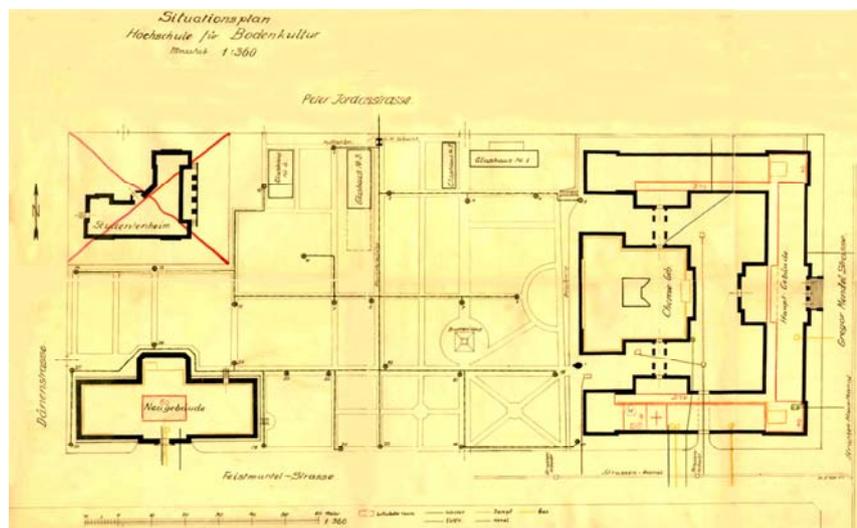


Abb. 40. Situationsplan Hochschule für Bodenkultur Maßstab 1: 360 / 24.IX.1939 H. P.

Die Gebäude der Hochschule hatten durch den Krieg nur geringen Schaden erlitten: nur eine im Garten niedergegangene Fliegerbombe beschädigte das Chemiegebäude leicht. Der Garten selbst aber bot zu Kriegsende ein verwahrlostes Bild.

Lehrkanzel für Botanik

Prof. *Otto Porsch* konnte als Vorstand der Lehrkanzel seine Lehr- und Forschungstätigkeit nach Prof. *Kisser* wieder fortsetzen, soweit es ihm seine Pflichten als Rektor für 1938-1941, die parteipolitische Tätigkeit und die Kriegszustände es zuließen. Mit Kriegsende wurde Porsch neuerlich vom Dienst enthoben, mit 23.5.1945. Er starb am 2.1.1959 in Wien.

Von den fünf Außeninstituten, die kurz nach dem „Anschluß“ personenbezogen errichtet wurden, gehörte das „Institut für angewandte Pflanzensoziologie“ in St. Andrä bei Villach, das Prof. *Erwin Aichinger* leitete und 1938-1945 einen Lehrauftrag hatte, zur Botanik.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau – Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung / Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung

Prof. *Hermann Kaserer* gehörte zwar nicht der NSDAP an, er konnte seine Lehrkanzel behalten und seine Arbeit fortsetzen. Als Prorektor den am 12. März 1938 verhafteten Rektor Zederbauer im Amte ab, er war Rektor für das Studienjahr 1938/39, musste sich die Macht aber mit Dr. Franz Sekera teilen. Er war zuständig für Acker- und Pflanzenbau. Auch er wurde 1945 enthoben; seine Versuche um Anbauflächen an der BOKU und die Möglichkeit, seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzen zu können, wurde vom Professorenkollegium mehrheitlich abgelehnt.

Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung

Noch vor Prof. E. v. *Tschermak-Seysenegg*s Wechsel 1941 in den Ruhestand wurde die Vorlesung über Pflanzenzüchtung im Jahre 1940 von Ernst Feichtinger gehalten: Mit 1. Oktober 1941 wurde *Hubert Bleier* als a.o. Prof. für Pflanzenzüchtung und Vererbungslehre berufen. Er wirkte bis 1945. 1939-1944 war die Vorlesung nur noch empfohlen, ab 1944 aber wieder Pflichtgegenstand. Nach dem Kriegsende, wurde sie im Sommer noch von *Othmar Werner* suppliert, bis im Studienjahr 1946/47 wegen der geringen Lehrverpflichtung die Zusammenlegung der Pflanzenzüchtung mit der Lehrkanzel für Pflanzenbau erfolgte und Ladislaus M. Kopetz Vorstand des Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung wurde. (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 206-209).

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie / Institut für Pflanzenschutz

Prof. *Gustav Köck* überstand den Systemwechsel von 1933, war 1935/36 Rektor und konnte auch den „Anschluß“ überstehen. Er verstarb unerwartet 1939.

Vorerst supplierte Köck´s Assistent Dr. *Johann Steiner*, der bald zum Kriegsdienst einberufen wurde und 1944 in Frankreich fiel.

1941 folgte ihm *Ernst Brandenburg* zuerst als Dozent, dann als o.ö. Prof. für Pflanzenschutz, wurde aber schon 1943 zur Wehrmacht einberufen. Er übernahm nach Kriegsende einen Lehrstuhl in Deutschland.

Ferdinand Beran, Direktor der Bundesanstalt für Pflanzenschutz, übernahm dann 1945 die Honorarprofessur für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz, legte den Lehrauftrag aber bald zurück.

3.1.6. Wiederaufbau und Normalisierung. 1945-1972

Schon Ende Oktober 1943 beschlossen die Alliierten in der „Moskauer Deklaration“, dass Österreich nach dem Kriege als selbständiger Staat wieder erstehen sollte. Am 14. April 1945 endete die Schlacht um Wien. Russen, Amerikaner, Engländer und Franzosen besetzten das Land: in Niederösterreich und Oberösterreich nördlich der Donau waren es die Russen, Wien wurde von allen vier Mächten kontrolliert. Am 27. April 1945 proklamierte die provisorische österreichische Staatsregierung unter Staatskanzler Dr. Karl Renner die Wiederherstellung der Republik unter Zustimmung der Besatzungsmächte. Erst mit dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 erlangte Österreich seine volle Souveränität wieder, am 25. Oktober noch verließen die letzten fremden Truppen das Land.

Zunächst war die Not groß, Wien lag wie viele andere Städte in Trümmern, - es musste wieder aufgebaut werden. Die Hochschule für Bodenkultur wurde in seiner Randlage wenigstens baulich wenig beschädigt: nur eine Fliegerbombe im Garten verursachte Schäden an den Fenstern und der Fassade des Chemiegebäudes. Das Studentenheim, das während des Krieges als Luftwaffenlazarett gedient hatte, wurde erst nach der „Befreiung“ von Unbekannten zerstört. Die Instandsetzungsarbeiten waren trotz Zusage vom Staatsamt zur Inaugurationsfeier von Rektor Dr. Alfred Till am 22. Juni 1945 noch nicht durchgeführt (vgl. Die Universität für Bodenkultur. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, 1997, 142).

Andere Probleme waren größer. In den ersten Monaten des Jahres 1945 hatten sich viele Lehrende mit ihren Hilfskräften vor der unaufhaltsam anrückenden Front nach Westen abgesetzt, die Zonengrenze versperrte ihnen nun den Rückweg. Während in Niederösterreich noch gekämpft wurde, fanden nur 7 Professoren zur ersten Kollegiumssitzung am 24.4.1945. Viele Assistenten waren eingerückt, nur die meist älteren administrativen und technischen Beamten und Angestellten waren geblieben. Noch schlagender war, dass die meisten Professoren, Dozenten und Assistenten der NSDAP angehörten und von ihren Posten enthoben wurden. 23 von 27 Professoren und 37 Dozenten verloren ihre Posten; insgesamt 80% der Lehrenden. Für das Sommersemester 1945, das mit 28. Mai erst eröffnet wurde, standen insgesamt 5 Professoren und 35 Kräfte vom wissenschaftlichen Personal zur Verfügung. Nur wenige der 1938 gemäßregelten Personen kamen an die Hochschule zurück: einige hatten sich im Ausland etabliert, mehr hatten inzwischen das Pensionsalter erreicht. Die Zahl der Institute wurde reduziert und teils zusammengelegt, die 5 Lehrkanzeln, die nach dem „Anschluß“ geschaffen wurden, gestrichen. Erst 1947 erreichte die Zahl der Professoren wieder etwa den Stand von 1937/38.

Der inzwischen verwahrloste Botanische Garten war zu dieser Zeit wohl noch kaum für den Studienbetrieb instand gesetzt. Ein Bekannter unserer Familie, von 1947-1952 Hörer und Absolvent der Hochschule, bestätigte dies und bemerkte, dass während seines Studium auch im Fache Botanik keine einzige Demonstration im Garten stattgefunden hätte (Dipl.Ing. Dr. Kurt Erker, Klagenfurt - Gespräch im Dezember 2006). Die Leiter der entsprechenden Lehrkanzeln hatten zuerst einmal für das Funktionieren des inneren Betriebes zu sorgen. Erst allmählich wurden von den inzwischen in Instituten organisierten Lehrkanzeln die Voraussetzungen für einen geregelten Ablauf in Lehre und Forschung geschaffen. Den Botanischen Garten teilten sich nun wie vorher vier bzw. drei Institute: Botanisches Institut; Institut und Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung; Institut für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie.

Für diese Institute möchte ich wieder einen kleinen Längsschnitt der Entwicklung geben, aus dem man Rückschlüsse auf den Garten ziehen kann.

Botanisches Institut und Lehrkanzel für Botanik

Wie schon oben festgehalten, wurde Prof. Porsch mit 23.5.1945 im Zuge der Entnazifizierung vom Dienst enthoben. *Josef Kisser* (vgl. Hübl, 1969 / Burian, 1987 / Richter & Halbwachs, 1980) kehrte an die Hochschule zurück und wurde noch im Mai 1945 vorerst als a. o. Professor Vorstand des Botanischen Institutes, 1946 Ordinarius. Vom September 1945 bis September 1946 betreute er daneben auch noch das Botanische Institut der Universität Wien und stand dem dortigen Pflanzenphysiologischen Institut beratend zur Seite. Das Botanische Institut und die Lehrkanzel für Botanik an der Hochschule führte er bis 1971, ein Jahr nach seiner Emeritierung. Er war ein Organisations- und Verwaltungstalent, war Senator bei allen Studienrichtungen und in vier Amtsperioden Rektor: 1950/51 und 1962/63 bis 1964/65.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit war vielseitig: neben Untersuchungen zur keimungsphysiologischen und biochemischen Fragen, Ernährungs- und Reizphysiologie galt sein Interesse lange Zeit der Mikrotechnik. Molisch nannte ihn den „Meister der Mikrotechnik“. Sein „Leitfaden der botanischen Mikrotechnik (1926) und die „Botanisch-mikroskopischen Schneidemethoden“ (1932) erschienen schon vor seiner Tätigkeit an der Hochschule. Holzanatomie war ein anderer Forschungsschwerpunkt, dem er auch noch nach seiner Emeritierung verbunden blieb; ebenso auch die Mikrotechnologie des Holzes. Pionierhaft waren seine Forschungen zu Auswirkungen von Abgasen auf die Vegetation seit dem Jahre 1950. Seit 1947 war Prof. Kisser in der „Österreichischen Gesellschaft für Holzforschung“ führend tätig, er betreute auch die Schriftleitung ihrer Zeitschrift „Holzforschung und Holzverwertung“. Das Österreichische Holzforschungsinstitut, das er leitete, entstand auf seine Initiative. Die Zeitschrift „Mikroskopie. Zentralblatt für mikroskopische Forschung und Methodik“ geht ebenfalls auf ihn zurück, seit 1956 betreute er zum Teil deren Redaktion. Mitherausgeber war er noch von „Lebensmittel und Ernährung“ und „Materiae Vegetabiles“.

Daneben bekleidete Prof. Kisser noch mehrere andere „Arbeitsämter“, z. B. gründete er die „Uraniagemeinde für Naturkunde“, war Obmann des Unterstützungsvereines des Studentenheimes der Hochschule für Bodenkultur, wirkte in der Wiener Katholischen Akademie, in der Österreichischen Gesellschaft für Ernährungsforschung usw.

Auf Kissers Initiative wurden im Jahre 1946 die regelmäßigen „Vortragsveranstaltungen der Hochschule für Bodenkultur“ ins Leben gerufen; deren Organisation und Leitung er selbst führte, bis sie 1970 von Prof. Hübl übernommen wurde.

1956 erging an Kisser ein ehrenvoller Ruf an eine leitende Stellung an der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Reinbek (Hamburg), den er jedoch im Interesse der begonnenen Aufbauarbeiten in seinem Heimatlande ablehnte. In Würdigung seiner vielfältigen wissenschaftlichen Leistungen verlieh ihm die Forstliche Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen in Hann bei Münden im April 1968 die Würde eines Ehrendoktors (Dr. forest. h.c.).

An der Hochschule hielt er fast bis zum Schluss seiner Tätigkeit sämtliche Vorlesungen über Allgemeine und Spezielle Botanik. Belastend müssen die vielen Parallelübungen gewesen sein, die wegen der zunehmenden Hörerzahl nötig wurden. Die verlagerten Sammlungen mussten wieder in Ordnung gebracht werden, die ebenfalls zum Teil ausgelagerte Bibliothek

war neu aufzustellen und zu katalogisieren und ein eigener Bibliotheksraum zu schaffen, da sie bis dahin in verschiedenen Räumen verstreut untergebracht war. Eine neue Aufteilung und Einrichtung der Institutsräume wurde für den Lehrbetrieb notwendig. In zwei dem Institut zugeschlagenen Mansardenräumen konnte ein weiterer Arbeitsraum geschaffen und der systematische Teil der Bibliothek sowie das umfangreiche Institutsherbar untergebracht werden; dieser Herbarraum diente gleichzeitig als Studierraum für die Studierenden. Der Raum im Souterrain wurde geteilt - ein Teil wurde als Tischlerei eingerichtet; die dem Institut bei der Ausgestaltung seiner Räume sowie seiner Sammlungen große Dienste leistete.

Größter Wert wurde auf eine moderne Gestaltung des Unterrichtsbetriebes gelegt. Das Anschauungsmaterial wurde laufend vermehrt und ergänzt, für den Vorlesungsbetrieb wurden laufend Kleinbild- und Farbdias angefertigt. Der Raum für die mikroskopischen Übungen wurde mit neuen Tischen und neuen Mikroskopen mit eingebauter Lichtquelle ausgestattet. Für die Übungen aus Forstbotanik wurde eine umfangreiche, nach den anatomischen Hauptschnitten orientierte Sammlung der wichtigsten Holzarten sowie eine Sammlung der zugehörigen mikroskopischen Präparate angelegt. Der Studierraum, der sich nunmehr im 1. Stock des Gutenberg-Hauses befindet und allen Studierenden zu bestimmten Zeiten zugänglich ist, wurde auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt; ihm liegen nunmehr alle Pflanzen, deren Kenntnis für die einzelnen Studienrichtungen wesentlich ist, geordnet als Herbarmaterial auf; die einzelnen Pflanzen wurden auf Karton aufgezogen, mit näheren Erläuterungen versehen und durch eine Plastikfolie vor Verschmutzung geschützt.

Die während der Kriegsjahre verwilderten Gartenanlagen wurden in Stand gesetzt, zum Teil neu angelegt, modernisiert und das Arboretum ergänzt oder teilweise erneuert; gleichzeitig wurde eine sehr reichhaltige Anlage der verschiedensten für die Studienrichtungen Landwirtschaft, Forst- und Holzwirtschaft sowie Kulturtechnik und Wasserwirtschaft in Betracht kommenden krautigen Pflanzen, ferner auch der wichtigsten Zierpflanzen geschaffen. Im Jahre 1960 hat das Botanische Institut auch die Gestaltung und Betreuung der Gartenanlagen des neu hinzugekommenen Wilhelm-Exner-Hauses übernommen (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 188-189).

Für den vermehrten Personalstand des Institutes und die Unterbringung der Dissertanten wurde die Lösung des Raumproblems immer dringender. Eine wesentliche Abhilfe trat durch das 1960 zur Hochschule neu hinzugekommene Wilhelm-Exner-Haus und dessen Belegung durch Institute aus den Altgebäuden ein. Dadurch war es möglich geworden, auch das Botanische Institut aufzulockern, die Mansardenräume aufzugeben, der Taxonomie, Ökologie und Soziologie der Pflanzen im 1. Stock eigene Räume zuzuweisen, ferner ein chemisches und physikalisches Laboratorium einzurichten und den bereits genannten Studierraum zweckmäßig zu gestalten.

Eine weitere Anstrengung brachte auch die Neuerrichtung einer umfangreicheren Gewächshausanlage an Stelle der veralteten und unbrauchbar gewordenen im Jahre 1959, die nun auch eine eigene Abteilung für Versuche und ein geräumiges Laboratorium erhielt: Es sind die derzeitigen drei parallel nebeneinander liegenden Glashäuser mit dem Verwaltungsgebäude: eine eigene Versuchsfläche im Garten für Freilandversuche wurde dem Gewächshaus angeschlossen. Das Forschungsglashaus kam ein Jahr später hinzu und dient allen drei Instituten.

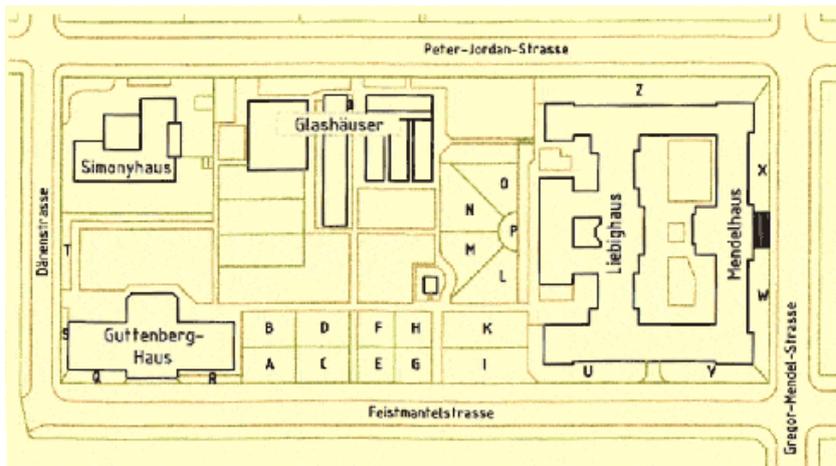


Abb. 41. Situationsplan der Gebäude und Flächen, ca. 1970.

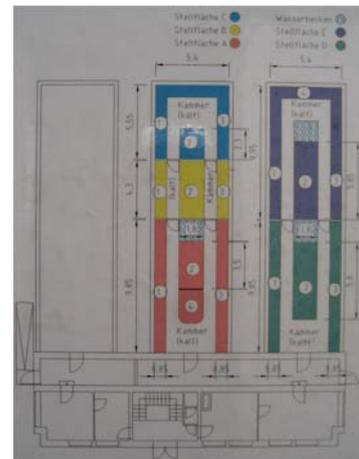


Abb. 42. Die vom Dreierblock dem Institut für Botanik zugeteilten Glashäuser. - Plan von ca. 1998.

Eine ganz wesentliche Entlastung des Institutsvorstandes brachte 1967 die Schaffung einer zweiten Lehrkanzel im Rahmen des Institutes: O. Prof. *Erich Hübl* wurde als Vorstand dieser „Lehrkanzel für Ökologie und Soziologie der Pflanzen“ berufen. Eine längst fällige fachliche Teilung des großen Gebietes der Botanik hinsichtlich Forschung und Lehre vollzogen. Mit einer Reihe von Mitarbeitern befasste er sich mit verschiedenen pflanzensoziologischen Problemen, besonders mit ökologischen Untersuchungen und der Erfassung der Auswirkungen der Standortfaktoren auf die physiologischen Leistungen von Pflanzen und Pflanzenbeständen.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau – Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung / Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung

Nach dem Kriegsende wurde die Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung noch von *Othmar Werner* supplied, bis im Studienjahr 1946/47 wegen der geringen Lehrverpflichtung die Zusammenlegung der Pflanzenzüchtung mit der Lehrkanzel für Pflanzenbau erfolgte und *Ladislav M. Kopetz* Vorstand des Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung wurde (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 206-209). Auch er hatte neben dem Lehrbetrieb für den Wiederaufbau seines Bereiches zu sorgen: des Institutes und der Versuchsanstalt in Groß-Enzersdorf. Forschungsschwerpunkt war für ihn die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Pflanzenwachstum und Umweltfaktoren. Photo-periodismus und der Zusammenhang zwischen Tageslänge und Pflanzenwachstum, Fragen der Pflanzenzucht im Gemüsebau, des Kartoffelbaues, der Bodenbearbeitung, Düngung und vieles mehr waren Themen für das Institut.

Nach seinem unerwarteten Ableben im Juli 1966 folgte ihm sein langjähriger Mitarbeiter *Otto Steineck* als o. Prof. für beide Fachgebiete: er befasste sich zunehmend mit Fragen der Pflanzenernährung und entwickelte neue Nährlösungskultur-Techniken. Er leitete das Institut bis zum Studienjahr 1988/89.

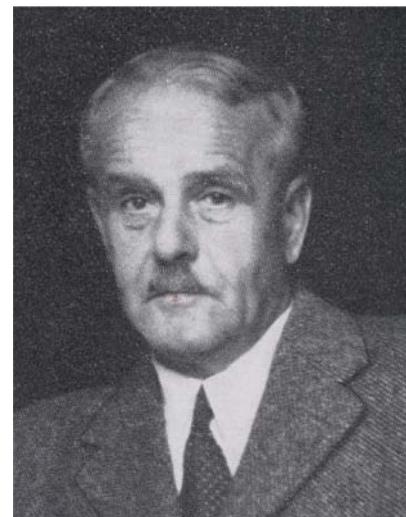


Abb. 43. L. M. Kopetz - In: 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 1, 1972, 211.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie / Institut für Pflanzenschutz

Noch 1945 übernahm Dr. *Kurt Lohwag*, von der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, die Honorarprofessur für forstliche Phytopathologie, ein Jahr später auch die für den landwirtschaftlichen Pflanzenschutz. Schon 1941 hatte er an der Hochschule für Bodenkultur habilitiert. 1955 wurde er Extraordinarius für beide Disziplinen und wirkte seit 1965 als Ordinarius bis 1970 als o. Professor. Sein spezielles Arbeitsgebiet war der Abbau des Holzes durch Bakterien und Pilze wie auch der Holzschutz. Deshalb legte er auch eine große Sammlung von lebenden Pilzen an, um ihre Abbauintensität untersuchen zu können.

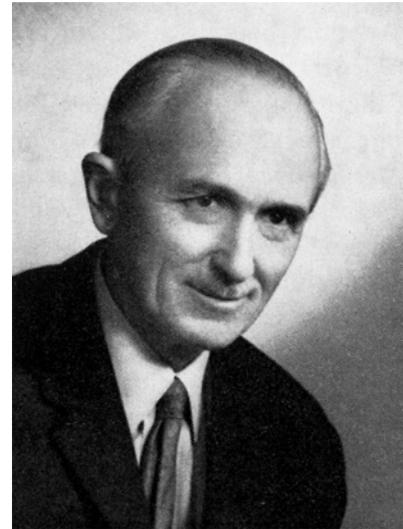


Abb. 44. K. Lohwag. - In: 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur 1872-1972, 1, 1972, 217.

Die Nachkriegszeit brachte große Hörerzahlen, etwa 1400 waren es 1947 an der ganzen Hochschule. Das Demonstrationsmaterial für die Vorlesungen und Übungen musste verbessert und vermehrt werden. Das Institut wurde zu klein. Als im Jahre 1960 das Krankenhaus der Kaufmannschaft (heute Wilhelm-Exner-Haus) der Hochschule für Bodenkultur übergeben wurde, war Prof. Lohwag sofort zur Übersiedlung bereit. Seither ist die Lehrkanzel im 1. Stockwerk untergebracht und inzwischen mit Gerätschaft ausgerüstet. Ab dem Wintersemester 1963/64 werden Vorlesungen über Pflanzen- und Vorratsschutz auch für Hörer der Studienrichtung Lebensmittel- und Gärungstechnologie gehalten. Prof. Lohwag verstarb am 5. Mai 1970 im Alter von 57 Jahren.

Seine Nachfolge trat Dr. *Josef Weindlmayr* an, der vorerst die Vorlesungen supplierte und 1971 zum Ordinarius ernannt wurde. Er beschäftigte sich, noch als Lohwags Mitarbeiter, hauptsächlich mit Kartoffelkrankheiten, aber auch mit den Problemen der Lagerung von Kartoffelpflanzgut und leitete das Institut bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1.9.1997.

3.1.7. Zeit nach 1972 bis 1999

Zur Hundertjahrfeier der Universität im Jahre 1972, damals noch Hochschule für Bodenkultur, war der Wiederaufbau großteils abgeschlossen: man konnte auf die Leistungen zurückblicken und feststellen, dass man dem ursprünglichen Auftrag für Lehre und Forschung gerecht geworden war.

Der Aufgabenbereich für den Botanischen Garten änderte sich nicht wesentlich. Nach wie vor wurde er von mehreren Instituten betreut und hatte Anschauungsmaterial für Lehre und Forschung zu liefern. Der größere Teil des Gartens wurde wie bisher vom Botanischen Institut betreut, der andere Teil vom Institut und Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung, dem seit dem Studienjahr 1968/69 Prof. Dr. Otto Steineck vorstand, für Versuche mit Kulturpflanzen genutzt. Im Studienjahr 1968/69 stellte das Botanische Institut noch unter dem Vorstand von Prof. Kisser vier Personen für den Gartendienst (Wirgler,

Demschner, R. Wagner, Ille) und die Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung 6 Personen (A. Strobl, Winkler, Gratz, Zradzil, Sporr, Cichewicz). Das Institut für Obstbau bzw. die Lehrkanzel für Obst- und Gemüsebau unter Prof. Karl Duhan beschäftigte ebenfalls 6 Personen im Gartendienst, die aber im Versuchsgarten für Obstbau in Wien-Groß-Jedlersdorf nächst Gerasdorf eingesetzt waren.

Ab dem Studienjahr 1971/72 unterstand der Gartenanteil des Botanischen Institutes Prof. *Erich Hübel*, seit 1967 Vorstand der neu geschaffenen Lehrkanzel für Ökologie und Soziologie der Pflanzen innerhalb des Botanischen Institutes. Seit seiner Studienzeit am Pflanzensoziologischen Institut der Universität Wien tätig habilitierte er sich dort für Physiologie, Ökologie und Soziologie der Pflanzen, wechselte aber 1967 an die Hochschule für Bodenkultur. Schwerpunkt seiner Forschung war denn auch die Pflanzensoziologie, besonders die vom Menschen stark beeinflussten Vegetationstypen in Niederösterreich und im Burgenland, zu deren Erforschung er auch mehrere seiner Schüler anregte (vgl. Holzner, 1980).

Für den Garten standen auch ihm vorerst die oben genannten 4 Personen zur Verfügung, die Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung stellte nur noch zwei Leute bei (Zdrasil, Cichewicz). 1975/76 konnte das Personal für den Gartendienst von beiden Lehrkanzeln auf 6 bzw. 3 Personen aufgestockt werden. Ab 1988/89 verschob sich dieses Verhältnis: das Botanische Institut stellte 4, die Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung 5 Personen. Seit dem Studienjahr 1990/91 hatte die Lehrkanzel für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung noch eine weitere Kraft, aber auch noch das Institut für Pflanzenschutz unter dem Vorstand von Prof. Weindlmayr zwei Personen für Labor und Gartendienst zur Verfügung - also 12 Kräfte. Erst ab dem Jahre 2000 reduzierte sich dieser hohe Personalstand. Prof. Hübel leitete den Garten bis zum Studienjahr 1997/98. Er ist einer der bedeutendsten österreichischen Vertreter der



Abb. 45. Prof. Erich Hübel - In: Die Bodenkultur. Journal für landwirtschaftliche Forschung. (Wien). 41/1990, 4, V.

Pflanzensoziologie. Gemeinsam mit Walter Forstner erarbeitete er die „Ruderal-, Segetal- und Adventivflora von Wien“ (Forstner & Hübel, 1971). Unter seiner Leitung betreute Forstner auch die vierteilige Tafel von Wildpflanzen vor dem Gutenberghaus bis 1989, die in den Folgejahren von ao. Prof. Wolfgang Holzner umgestaltet wurde.



Abb. 46. Bepflanzung vor dem Gutenberg-Haus, betreut bis zur Umgestaltung 1988/89 von Bundeslehrer Walter Forstner - Original im Glashaus

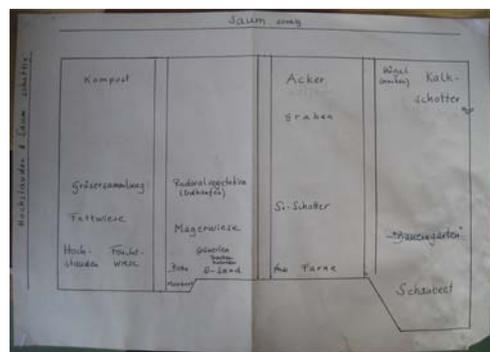


Abb. 47. Umgestaltung der Tafel vor dem Gutenberg-Haus unter Betreuung von Prof. Wolfgang Holzner. - Handskizze mit Nutzung 1997/98

Die meisten der letzten Arbeiten Prof. Hübls beschäftigen sich mit vergleichender Vegetationsgeographie, besonders mit der Zusammensetzung von Hochlagengesellschaften und der Hartlaubwälder im globalen Rahmen, aber auch mit der Wiesenvegetation Mitteleuropas. In der Lehre hat sich Prof. Hübl zuletzt vor allem auf den Aufbau von Vorlesungen und Übungen für den Studienversuch „Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung“ konzentriert und so mit der schrittweisen Einführung der Studienrichtung „Landschaftsplanung“ einen wesentlichen Teil der Mehrbelastung übernommen (vgl. Richter, 1990).

Der dem Botanischen Institut unterstehende Teil des Gartens wurde gegen Ende der Periode Prof. Hübls, immer mehr betreut von Dr. Marianne Schneider, wie folgt genutzt (Schneider & Hübl, ca. 1987):

1. Das Arboretum dient in der Lehre für dendrologische Übungen in der Forschung für Wasserpotential-Messungen.
2. Die Wildpflanzen-Tafel dient als Studienfläche für Studenten einschließlich Bestimmungsübungen und als Samenbank für den internationalen Samentausch mit anderen Botanischen Gärten, neben dem Samenmaterial, das im freien Gelände gesammelt wird.
3. Eine Tafel „Geschichte der Kulturpflanzen“ soll die historische Entwicklung unserer Kulturpflanzen vor Augen führen und dient auch zur Erhaltung und Vermehrung alter Kulturpflanzenarten. .
4. Eine kleine Freilandfläche dient der Heranzucht ausgewählter Alpenpflanzen für Versuchszwecke.
5. Die dem Botanischen Institute unterstellte Glashausanlage wird zur Anzucht von Pflanzen für die Lehre (z.B. pflanzenanatomische Übungen) und von Versuchspflanzen verwendet. Das Kalthaus dient außerdem zur Aufbewahrung von Dekorationspflanzen der Univ. für Bodenkultur im Winter.

Auch die Errichtung des Gemeinschaftsgewächshauses mit moderner Ausstattung für mehrere Institute, das dem Institut für Wildökologie untersteht und nur Forschungsarbeiten dient, fällt noch in die Zeit Prof. Hübls.

Es hat den Anschein, dass seit geraumer Zeit dem Arboretum wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Noch Prof. Kisser hat ein „Verzeichnis der Bäume und Sträucher im Hochschulgarten“ anlegen lassen, die Gartenmeister Josef Wirgler im Winter 1967/68 aufgenommen hat, - mit Angabe der Flächen und insgesamt 384 Nachweisen (Wirgler, 1967/68). Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1977 für die Bundesgebäudeverwaltung 1 von Gerhard Stolzka, seit 1971 o. Prof. für Geodäsie und Photogrammetrie an der BOKU, weist mit Angabe von Umfang und Krone in einer durchnummerierten Liste nur noch 331 Gehölze aus, aber vielleicht fehlen Seiten des Typoskriptes - ob es auch einen Plan dazu gibt? (Stolzka, 1977).

Ein ausführliches Verzeichnis stellte Dr. Marianne Kohler-Schneider noch unter der Ägide von Prof. Hübl 1996 zusammen, aufgelistet nach den Feldern von A-Z wie bei Wirgler, allerdings mit Angabe der lateinischen und deutschen Namensbezeichnungen, der Art und teilweise des Herkunftslandes (Kohler-Schneider, 1996). Sie verzeichnet 293 Gehölze.

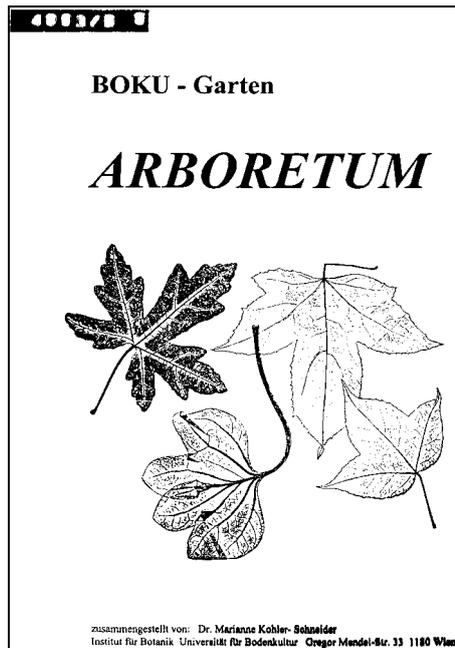


Abb. 48. Kohler-Schneider, 1996.

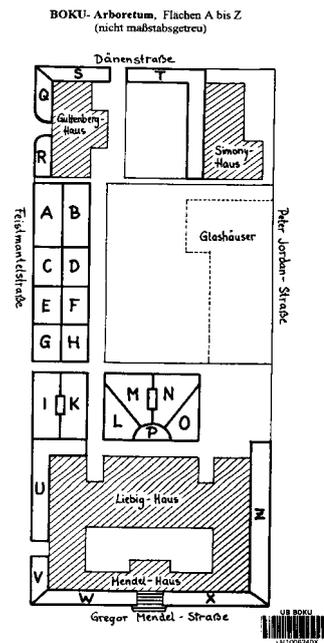


Abb. 49. Flächeneinteilung des Arboretums nach Kohler-Schneider

Veränderungen im Bestand bei den Pflanzen gehen schneller vor sich als bei Gehölzen: einmal weil sie schnellwüchsiger sind, zum anderen, weil es laufend neue Versuchsreihen gibt, denen nachgekommen werden muss. Beim Vergleich des Arboretums von 1967, 1996 und heute sieht man aber, dass auch hier durch Entfernung, Auswechslung und Neupflanzungen laufend Korrekturen in der Bestandsliste zu machen sind. Für Exemplare mit mehr als 40 cm Stammumfang müssen nach § 4 des Wiener Baumschutzgesetzes Fällungsgenehmigungen beim Magistratischen Bezirksamt für den 18. Bezirk (Martinstraße 100, A-1180 Wien) eingeholt werden.

Nach dem Ausscheiden von Prof. Hübl übernahm nur für das Studienjahr 1998/99 Prof. Hanno Richter, seit dem Studienjahr 1990/91 Vorstand des Botanischen Institutes, die interimistische Leitung des Gartens.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenbau - Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung / Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung

O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. *Otto Steineck* leitete das Institut seit 1966 für mehr als 20 Jahre bis zum Studienjahr 1988/89. Er verstarb nur wenige Wochen nach Vollendung seines 70. Lebensjahres am 25. August 1990. Schon seine Dissertation beschäftigte sich mit der Frage der hydroponischen (erdlosen) Kultur von Gemüse, ein Gebiet, auf dem er grundlegende Ergebnisse erarbeitete (Ruckenbauer, 1990).

Ihm folgten als Institutsvorstände immer nur für ganz kurze Zeit:

Univ.-Prof. Storckschnabel für 1989/90,

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Ruckenbauer für 1990/91 bis 1994/95,

Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Claupein für 1996/97 bis 1997/98,

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Ralph Gretzmacher für 1999/2000 bis 2001/2002 und

Univ.-Prof. Dr. Hans-Peter Kaul ab 2002/03.

Lehrkanzel für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz und forstliche Phytopathologie / Institut für Pflanzenschutz

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. *Josef Weindlmayr* folgte Prof. Lohwag als Institutsvorstand, supplierte vorerst die Vorlesungen und wurde 1971 Ordinarius. Auch er wirkte über eine lange Zeit als solcher bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1.9.1997. Sein Hauptaugenmerk galt schon als Lohwags Mitarbeiter hauptsächlich den Kartoffelkrankheiten, aber auch den Problemen der Lagerung von Kartoffelpflanzgut. Diesbezügliche Versuche fanden in Großenzersdorf statt, der Botanische Garten selbst wurde kaum beansprucht, auch nicht von seinen Nachfolgern.

Ihm folgten als Institutsvorstände immer nur für kurze Zeit:

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Johann Glauningner von 1998/99 bis 2001/2002,

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Florian Grundler von 2002/03 bis 2003/04 und wieder

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Johann Glauningner ab 2004/05.

3.1.8. Der BOKU-Garten heute. 1999-2006

Am 1. Juni 1999 hielt Univ.Prof. Dipl.-Geogr. Dr. *Karl-Georg Bernhardt* seine Antrittsvorlesung an der Universität für Bodenkultur mit dem Titel „Entdeckt, beschrieben, erforscht und ausgestorben“ (Bernhardt, 1999). Das Thema weist auf die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hin: als Vorstand des Institutes für Botanik und Leiter der Abteilung für Systematische Botanik und Geobotanik befasst er sich besonders mit speziellem Artenschutz und integriertem Naturschutz, den er als Wiederherstellung und Erhalt der Biodiversität versteht. Er und sein Institut, inzwischen fast allein zuständig für den Botanischen Garten, nimmt sich auch persönlich Zeit für diesen, - und mehrfach war dieser auch Gegenstand von Arbeiten aus seiner Feder und von Mitgliedern seines Institutes.

Eine erste Arbeit zum Thema „Botanischer Garten“ publizierte Prof. Bernhardt gemeinsam mit Ernst Scharfetter im Jahre 2002 und hatte das Herbar zum Gegenstand (s. Kap. 3.1.9).



Abb. 50. Univ.Prof. Dipl.-Geogr. Dr. Karl-Georg Bernhardt - <http://www.boku.ac.at/botanik/Dokumente/persoendlich/Bernhardt.htm> (19.11.2006)

Gemeinsam mit Gartenleiter Gerhard Wagner schrieb er 2004 eine neue Richtlinie für den Garten, die Programm und Ziel festlegt und die alles aussagt (Bernhardt & Wagner, 2003):

Botanischer Garten der Universität für Bodenkultur Wien - Neue Ausrichtung und Zielsetzung

Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur in Wien (gegründet 1896) umfasst insgesamt 6000 m², von denen ein Drittel aus Versuchsflächen besteht. Den größten Anteil bedeckt ein Arboretum. Daneben existieren kleinere Sammlungen wie „Bauerngarten“, „alte

Färbepflanzen“, „alte Kulturpflanzen“ sowie mit wachsendem Anteil Schutzsammlungen.

Eine der zentralen Funktionen des Botanischen Gartens als Teil des Institutes für Botanik ist die Anzucht von Pflanzen für die Lehre, zum einen als Kursmaterial, zum anderen als Lebendmaterial zur Demonstration im Garten. Hierzu gehören: alte Nutzpflanzen. Färbepflanzen. subalpine Hochstauden, ökologische Grünlandsaaten. Ufer- und Wasserpflanzen. Gehölze. Epiphyten. Lianen. Bauerngarten-Pflanzen.

Auf einem Teil der Fläche werden Pflanzen für verschiedene Grundlehrveranstaltungen angezogen. Neben Aufgaben in der Lehre erfüllt der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur wichtige Funktionen für die Forschung.

Ein Teil der Kalthausfläche dient Erhaltungskulturen, der andere Teil der Durchführung von Keimexperimenten (Arbeitsgruppe Systematik und Geobotanik). Anzucht und Kultur immergrüner Gehölze (Arbeitsgruppe Pflanzenphysiologie). Anzucht von Pflanzen für molekularbiologische Arbeiten (Arbeitsgruppe Systematik und Geobotanik) sowie Schutzsammlungen.

Im Freiland dienen unterschiedliche Bereiche der Forschung:

- * Tafel: Sukzessionsbeobachtung
- * Anzucht von Pflanzenmaterial für molekularbiologische Arbeiten (Kastenanlage, Freiland)
- * Physiologische Untersuchungen an Bäumen
- * Arboretum: Sukzessionsbeobachtung. philologische Messungen; Teich und Verlandungsbecken (Erhaltungskulturen und Schutzsammlungen)

Generelle Ausrichtung und Zielsetzung

In Absprachen mit dem Vorstand der Botanischen Gärten Österreichs hat der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur neben den Aufgaben in Lehre und Forschung weitere Aufgaben übernommen bzw. initiiert. Das sind zum einen Präsentation in der Öffentlichkeit und auf EU Ebene (als Vertreter des Verbandes), sowie der Aufbau von Schutzsammlungen und Erhaltungskulturen.

Die vorübergehende Haltung und Vermehrung bedrohter Arten im Botanischen Garten kann für die Bestandschätzung notwendig sein. Solche Maßnahmen haben aber nur dann Sinn, wenn die Ursachen für die Bestandsbedrohung erkannt und beseitigt werden können und wenn sie als ex-situ Sammlung evolutionsbiologischen Kriterien genügen. Dabei können Erhaltungskulturen qualitativ unterschiedlich strukturiert sein.

Schutzsammlungen

Im Botanischen Garten der Universität für Bodenkultur erfolgen die Schutzsammlungen in dreierlei Weisen:

- * Lebendsammlung des Phänotyps wie z.B. bei Wasserpflanzen und *Chocklearia macrorhica*, *Coleanthus subtilis*, *Cyperus fuxeus*, *Cyperus flavescens*
- * Lebendsammlung von Diasporen (semiaquatische Pflanzen)
- * Lebendsammlung von Diasporen im Substrat (Diasporenbank) (semiaquatische Pflanzen)

In einem Teich werden einzelne Populationen ursprünglich häufiger Arten erhalten. Aufgrund der geringen Flächengröße ist das nur in einem geringen Maße möglich. So konzentrieren wir uns auf Arten, die in Ostösterreich insbesondere im Auenbereich eine große Bedeutung hatten und deren Vorkommen beschränkt sind (Regionalbezug). In Zukunft soll versucht werden für ausgewählte Pflanzen Populationen verschiedener Herkünfte zu erhalten. Daneben besitzt die Sammlung aber auch eine Bedeutung für die Lehre. In Verbindung mit Vorlesungen und Exkursionen findet die Sammlung in der Schwerpunktbildung Biodiversität, Natur- und Artenschutz zur Demonstration Verwendung.

Das Überleben der Arten von Uferpioniergesellschaften wird durch das Überleben der Diasporen im Boden ermöglicht, unabhängig davon, ob sie in der aktuellen Vegetationsbedeckung erscheinen oder nicht. Aus diesem Grunde werden zum einen Diasporenbankproben gesammelt, zum anderen Diasporen von der Mutterpflanze gesammelt (auf Populationsebene) und gekühlt

gelagert. Der Aufbau einer Genbank ist geplant: An der Teichanlage werden regelmäßig Diasporen dieser ephemeren Arten zusätzlich eingebracht.

Schwerpunkte sind dabei stark gefährdete bis „ausgestorbene“ Arten österreichweit (*Coleanthus subtilis*) und stark ephemere Arten wie *Cyperus fuscus* und *Cyperus flavescens*.

Von diesen Arten werden neben Populationen aus Österreich Diasporenpopulationen aus ganz Europa gesammelt. Ziel ist der Aufbau einer Genbank und der Vergleich der genetischen Variabilität zwischen den Populationen. Die Kernfrage ist, inwieweit ephemere auftretende Arten, die häufig stark isoliert sind, in Bezug auf ihre genetische Variabilität bewertet werden können.

Eine Gemeinschaftsarbeit aus dem Jahre 2004 mit Gerhard Wagner betrifft den BOKU-Garten und den Türkenschanzpark, - also den größeren Teil, das Arboretum (Bernhardt & Wagner, 2004).

Ungewiss ist der Bestand des Gartens in der jetzigen Größe, - die Errichtung des Hörsaalzentrums mit der Mensa wird wohl so umgesetzt, wie es die Planung zeigt:

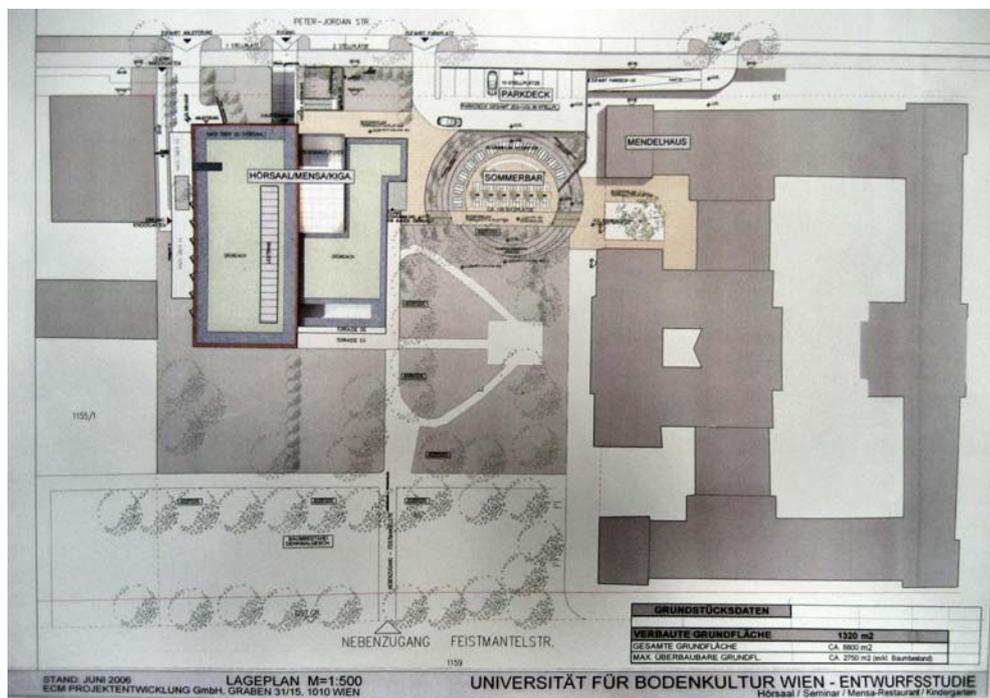


Abb. 51. Lageplan - ECM Projektentwicklung GmbH, Wien - Stand Juni 2006

Im Folgenden möchte ich nochmals auf einige Teilbereiche des Gartens eingehen und vor allem Bilder sprechen lassen.



Abb. 52. Gartenansicht von Osten - Aufn. Höck 2006

Der Garten ist eher auf den Lehrbetrieb ausgerichtet und für nichtuniversitäres Publikum kaum zugänglich. Er verbindet häufig frequentierte Gebäude (Institute, TÜWI, ÖH ...), eine zunehmende Nutzung als Erholungsraum ist zu erwarten. Nischen werden als Standorte für Sitzbänke herangezogen: Aufenthaltsqualitäten, die Besucher verleiten könnten, den Garten zu betreten, fehlen noch teilweise. Man bemüht sich aber darum, seit 2005 werden Führungen angeboten.

Das Arboretum (s. Kap. 3.1.7) hat mit seinen rund 6000 m² den größten Anteil: der z. T. wertvolle Bestand ergänzt fast fließend den riesigen Raum des Türkenschanzparkes.



Abb. 53. Arboretum - Aufn. Höck 2006



Abb. 54. Arboretum mit Versuchsstellfläche - Aufn. Höck 2006

Im Lehrteich neben der Treppe zum Gregor Mendel-Haus werden solche Pflanzen in ex-situ-Haltung gezogen - sie sind allesamt von der roten Liste angeführte Arten Österreichs.



Abb. 55. Lehr-Teich - Aufn. Höck 2006

Folgende Arten sind im Gartenteich zu sehen:

- Carex bohemica
- Carex elata
- Carex gracilis
- Carex nigra
- Ceratophyllum demersus
- Juncus articulatus
- Juncus effusus
- Juncus inflexus
- Lysimachia thyrsifolia
- Lysimachia vulgaris
- Lythrum salicaria
- Nymphaea alba
- Nymphoides peltata
- Ranunculus lingua
- Schoenoplectus lacustris
- Scirpus sylvaticus
- Typha angustifolia
- Typha laxmanni
- Typha minima

Die Versuchsflächen und Beete mit 1883 m² dienen wie oben festgehalten verschiedenen Bereichen der Forschung. Einige Bilder sollen die entsprechenden Areale zeigen:



Abb. 56. Freilandversuchsflächen - Aufn. Höck 2006



Abb. 57. Freilandversuchsflächen mit Gitterhaus u. Glashäusern - Aufn. Höck 2006



Abb. 58. Demonstrationsfläche Nutzpflanzen - Aufn. Höck 2006



Abb. 59. Versuchsfläche Sojabohnen - Aufn. Höck 2006



Abb. 60. Fläche vor dem Gitterhaus - Aufn. Höck 2006



Abb. 61. Brunnenhaus - Aufn. Höck 2006



Abb. 62. Kastenanlagen - Aufn. Höck 2005



Abb. 63. Subalpine Hochstauden - Aufn. Höck 2006



Abb. 64. Flächen für Unterrichtsmaterial - Aufn. Höck 2005



Abb. 65. Versuchsfläche Wein - Aufn. Höck 2005

Die Glashäuser nehmen eine Fläche von 261m² ein - etwa 610 verschiedenen Pflanzenarten werden darin kultiviert.



Abb. 66. Haus der Gärtner - Aufn. Höck 2007



Abb. 67. Anschließende Glashäuser - Aufn. Höck 2005



Abb. 68. Kalthaus - Aufn. Höck 2005



Abb. 69. Schuppen mit Gitterhaus - Aufn. Höck 2006



Abb. 70. Gitterhaus - Aufn. Höck 2005



Abb. 71. Gitterhaus u. Glashäuser mit Versuchsflächen Getreide - Aufn. Höck 2005



Abb. 72. Forschungsglashaus - Aufn. Höck 2006



Abb. 73. Im Forschungsglashaus - Aufn. Höck 2006

Mehrere Um- und Neugestaltungen haben während der Leitung durch Prof. Bernhardt schon stattgefunden:

Heinz Fukatsch richtete im Jahre 2000 einen kleinen Bauerngarten ein. Details sind im Internet ersichtlich.

(<http://www.dib.boku.ac.at/bauerng.html> - 3.5.2007)

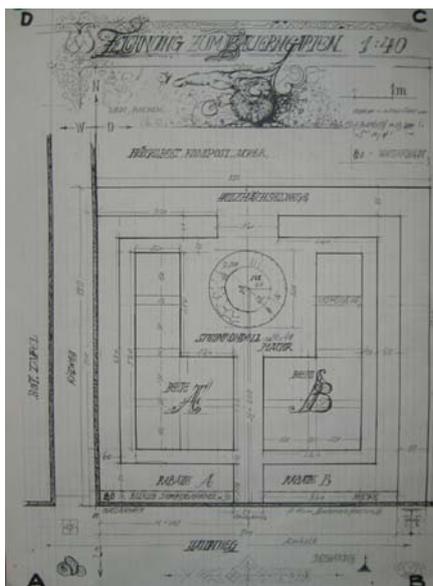


Abb. 74. Fukatsch, Heinz: Bauerngarten.
Handzeichnung (im Glashaus)



Abb. 75. Bauerngarten - Aufn. Höck 2006

Im Jahre 2005 plante und gestaltete Marie-Louise Oschatz den Duftgarten neu.

(<http://www.dib.boku.ac.at/duftg.html> (23.12.2006)

Seit Juli 2007 gibt es einen aktuellen Baumbestandesplan auf planlicher Grundlage der Bundesimmobiliengesellschaft, Wien, bearbeitet von Michael Bazant-Hegemark (Bazanz-Hegemark, 2007: Baumkataster).

Auch die „Zoologie“ forscht im Garten: nach einer Arbeit über die Molluskenfauna (Fischer, 1995-96) erschien kürzlich die Abhandlung über die dortigen Heuschrecken (Kropf, 2006).

4.1.9. Das Herbarium

Herbarien sind Sammlungen von Belegen von getrockneten und gepressten Pflanzen. Die größte derartige Sammlung an der Universität für Bodenkultur bewahrt das Institut für Botanik. Die ältesten Belege aus dem Botanischen Garten selbst, der damit eine zeitliche und räumliche Erweiterung erfährt, datieren noch aus den Anfangsjahren der BOKU, die dem ersten Vorstand der Lehrkanzel für Botanik, Prof. Josef Anton Boehm, zu verdanken sind.

Prof. Wilhelm, der Gründer des botanischen Gartens und Initiator des Arboretums auf der Türkenschanze, brachte eigene Aufsammlungen sowie Tausch- und Kaufbelege in das Herbarium der BOKU ein. Vor allem vergrößerte er die Sammlung von kultivierten Baum- und Straucharten sowie Varietäten aus verschiedenen Baumschulen und Pflanzgärten. Daher besitzt das Herbarium der BOKU viele seltene Belege aus fürstlichen Parks und Villengärten aus der Zeit um 1900 aus Schlesien und Preußen (Proskau, Muskau, Potsdam, etc.), sowie aus dem Arboretum der Hochschule für Bodenkultur, dessen eifrigster Förderer er war.

Bedeutend sind die von Anton Kerner von Marilaun initiierten Aufsammlungen im ganzen Gebiet der Österr.-ungarischen Monarchie ab 1881, die "Flora exsiccata Austro-Hungarica", die von ca. 80 namhaften Botanikern und Floristen dieser Epoche, wie z.B. F. Vierhapper, M. Jabornegg, O. Simony, A. v. Guttenberg, A. & J. Kerner, V. Borbás, P. Porta und vielen anderen durchgeführt wurden.

Nach einer längeren Zeitspanne mit geringen Zuwächsen begann mit Prof. Erich Hübl Ende der 50er Jahre wieder eine Zeit stärkerer Sammeltätigkeit. Im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte wurden zusammen mit Walter Forstner (Ruderalflora von Wien und Niederösterreich) die „Gstätten“ floristisch und vegetationsmäßig aufgenommen; mit Prof. Wolfgang Holzner auf mehreren Exkursionsreisen in die mediterranen Gebiete, in die Türkei und in den Iran die Segetalflora und -vegetation in den 70er und 80er Jahren mit Belegen dokumentiert.

Durch verschiedene ausländische Diplomanden und Dissertanten und aufgrund eigener Forschungen von Prof. Holzner und a.o. Prof. Monika Kriechbaum besitzt das Institut für Botanik der BOKU auch ein getrenntes Spezial-Herbarium mit ca. 3500 Belegen aus Nepal, Tibet und Nordindien sowie Pakistan.

Durch Schenkungen von Privaten und Schulen, deren älteste Belege bis auf 1830 zurückreichen, konnte der Bestand immer wieder vergrößert werden. In neuester Zeit bereicherten die Sammlung viele Belege durch Schenkung von Prof. Karl-Georg Bernhardt und Prof. Kurt Zukrigl.

Eine fast ebenso umfangreiche Sammlung von Moosen und Flechten harrt leider noch einer Bearbeitung und ist daher zurzeit nicht verfügbar.

Ein kleiner, aber wichtiger Bereich ist die „Zapfensammlung“ (gegründet von Prof. M. Schreiber, Leiter des Versuchsgartens „Knödelhütte“) mit Belegen hauptsächlich aus dem Bestand des Institutes für Waldbau.

Insgesamt beläuft sich die Anzahl der Belege des Herbarium auf ca. 48.000 Bögen mit ca. 6950 Arten, die nun in einer neuen Kompaktanlage den ihnen gebührenden Platz gefunden haben. Der Gesamtbestand des Herbariums (mit Ausnahme der Moos- und Flechten-

sammlung) ist in einer Datenbank (MS-ACCESS) gespeichert und kann mit einigen Einschränkungen abgerufen werden (vgl. Scharfetter / Bernhardt, 2002. / Scharfetter, 1999).

Im Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung gibt es übrigens auch eine Schausammlung, die von Prof. Gretzmacher zusammengetragen wurde. Zu sehen sind (in der Peter Jordan-Straße 76) nicht nur Pflanzen aus den Tropen und Subtropen, sondern auch Produkte daraus und Werkzeuge, die beim Anbau eingesetzt werden.

3.2. Außenstelle: Versuchsgarten Gerasdorf

Im Jahre 1959 konnte vor allem auf Betreiben von Prof. K. Duhan, Vorstand des Institutes für Obstbau, auf dem ehemaligen Wehrmachtsgelände im 21. Wiener Bezirk, Gerasdorfer Straße 103, ein Versuchsgarten für das Institut begründet werden, der stufenweise auf etwa 4 Hektar ausgebaut, mit modernen technischen Einrichtungen und 1972 mit einem Betriebsgebäude ausgestattet werden konnte. Verschiedenartige obstbauliche Forschungsvorhaben und Kulturversuche haben seitdem viele praxisreife Ergebnisse gebracht (vgl. 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1872-1972, 2, 1973, 120 f.).

Im Zuge der Neuordnung der akademischen Strukturen entstand 1975 das „Institut für Obst- und Gemüsebau“ an der nunmehrigen Universität für Bodenkultur Wien. Dozent Dr. Karl Pieber, seit 1983 o. Prof., war maßgeblich an der Einführung des Studienganges Gartenbau und eines eigenen Lehrstuhls für Gartenbau beteiligt, den Frau o. Prof. Dr. Karoline Jezik seit 1993 leitet. Der Versuchsgarten wurde allmählich als Gartenbaubetrieb und als landwirtschaftliche Versuchsfläche unter gärtnerische Kultur genommen und schwerpunktmäßig zu einer gemüsebaulichen Freiland-Versuchsanlage und einem modellhaften Hausgarten ausgebaut.

Ein kleiner Teil des Gartens steht dem Institut für Botanik zur Verfügung und ist somit eine Ergänzung des Botanischen Gartens bei der Universität. Die relevante Fläche in der rechten oberen Ecke des ausgewiesenen Areals ist eine wilde Gstätte mit vielen verschiedenen Pflanzen, die vor allem Lehrveranstaltungen wie dem Knospenpraktikum dienen. Von den Gehölzen auf ca. 2500 m² werden zu diesem Zweck jährlich von Herrn Wagner und Herrn Koch, den Gärtnern der Universität für Bodenkultur, Äste bzw. Zweige geschnitten. Früher nützten diese Fläche verschiedene Gärtnereien aus der nahen Umgebung, aber auch Private, als illegale Deponie, - dies geschieht von Zeit zu Zeit auch heute noch.



Abb. 76. Garten Gerasdorf - Bestandaufnahme von Gerhard Wagner (1991)



Abb. 77-78. Bereiche für den Botanischen Garten der Universität - Aufn. Höck 2006

30 Gehölze werden von G. Wagner 1991 aufgelistet, die jeweils mit einer geringelten Nummer platziert sind:

1	Juglans regia
2	Salix rubens
3	Sambucus nigra
4	Rosa canina
5	Juglans regia
6	Crataegus monogyna
7	Robinia pseudoacacia, Unterwuchs: Sambucus nigra, Rosa canina, Syringa vulgaris
7b	Prunus armeniaca, Malus sylvestris, Euonymus europaea, Clematis vitalba
8	Ailanthus altissima
9	Salix caprea
10	Juglans regia
11	Acer negundo
12	Sambucus nigra, Rosa canina, Syringa vulgaris
13	Myropolane

14	Acer negundo
15	Pyrus pyraeaster
16	Malus sylvestris
17	Sambucus nigra
18	Salix caprea
19	Populus alba
20	Robinia pseudoacacia
21	Sambucus nigra
22	Populus alba 15 Stk.
23	Acer campestre
24	Populus nigra
25	Sambucus nigra u. Clematis vitalba
26	Sambucus nigra
27	Lonicera xylosteum
28	Ailanthus altissima
29	Alnus incana
30	Sequoia

Eine ungewisse Situation herrscht derzeit bezüglich des BOKU-Versuchsgartens in der Gerasdorfer Straße. Noch 2007 soll es eine endgültige Entscheidung geben, ob die BOKU nach Tulln übersiedeln wird. Erst dann wird man auch wissen, was mit landwirtschaftlichen Flächen in Großjedlersdorf passieren wird (vgl. <http://floridsdorf.gruene.at/themen.php?tid=41762&kid=925&PHPSESSID=efacf8fbb2254d43c76ee892dfdc8d7> (Nov. 2006)).

3.3. Kontakt nach außen - Öffentlichkeitsarbeit

Neben den über die Lehre und Forschung unterhaltenen Verbindungen zu anderen Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen gibt es einen regen Kontakt des Botanischen Gartens der BOKU direkt mit anderen botanischen Gärten über den internationalen „Samentausch“: die gedruckte Samenliste, der „Index Seminum“ der Ernte 1984 ist umfangreicher als die für die Jahre 2002-2003: 493 verschiedene nach Gattungen aufgelistete Samen von damals sind auf 164 Nummern zurück gegangen. Die Zahl der derzeit etwa 280 Tauschpartner zeigt, mit wieviel Arbeit derartige Kontakte verbunden sind, aber auch, welchen Gewinn an eventuell neuem Material man haben kann. Der nächste „Index Seminum“ wird voraussichtlich im Jahre 2008 erscheinen.

Für die Weitergabe von Pflanzenmaterial aus dem Garten und aus dem Samenkatalog werden dabei seit Inkrafttreten des Übereinkommens über die Biologische Vielfalt, CBD (Rio de Janeiro 1992) besondere Bedingungen beachtet: es muss dem Gemeinwohl insbesondere für wissenschaftliche Forschung, Arterhaltungskulturen sowie Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit dienen. Im Falle einer kommerziellen Nutzung wird darauf hingewiesen, dass es einer Rückfrage wegen eines gesonderten diesbezüglichen Übereinkommens bedarf (s. Index Seminum, Ernte 2002-2003).



Abb. 79. Index Seminum 2002-2003

Seit September 2007 wird unter dem Gesichtspunkt der Schutzsammlungen eine umfangreiche Samengenbank aufgebaut.

Öffentlich präsentiert sich der Botanische Garten in letzter Zeit vermehrt durch einschlägige Artikel in Zeitschriften (vgl. Bernhardt & Wagner, 2003 / dieselben 2004), aber auch mehrfach über Home-Pages im Internet, wie die obgenannten zum BOKU-Garten selbst und über den Bauern- sowie den Duftgarten. Seit dem Frühjahr 2005 bietet das Institut für Botanik regelmäßig auch Führungen an, die die unterschiedlichen Bereiche des Gartens und die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder der Forschung einer interessierten Öffentlichkeit nahe bringen sollen. Die Führungen, derzeit am Dienstag und Donnerstag von 9.00 - 10.30; 11.00 - 12.30 Uhr; dauern ca. 1,5 Stunden und richten sich an alle botanisch Interessierten. Es werden auch Führungen für Schulklassen angeboten: Aus folgenden Bereichen kann ein Schwerpunkt ausgewählt werden: Versuchsflächen - Arboretum - Bauerngarten - Alte Kultursorten.

Auch didaktische Ziele stehen dahinter: damit der Bärlauch z.B. nicht mit der giftigen Herbstzeitlose oder dem Maiglöckchen verwechselt werden kann, wurde ein Beet angelegt, in dem die drei Arten optisch verglichen werden können. Ähnliches bietet die Fläche, auf der Nutzpflanzen neben Giftpflanzen wachsen, die einander sehr ähnlich sehen. Hier soll die Möglichkeit geboten werden, Unterschiede kennenzulernen, um damit mehr Sicherheit im Umgang mit den Pflanzen zu erlangen. Hits bei den Führungen sind natürlich auch der oben bereits genannte Bauerngarten, der Duftgarten oder die Fläche mit Färbepflanzen.

Die Öffentlichkeitsarbeit wird beitragen, dass auch außeruniversitäres Publikum immer mehr Anteil am Garten und seinen Schätzen und im weiteren an denen der Natur nimmt.

4. Der Botanische Garten in Klagenfurt

Der 1862 eingerichtete Botanische Garten in Klagenfurt ist älter als der der Universität für Bodenkultur in Wien (als Hochschule gegründet 1872); er befindet sich allerdings nicht mehr am ursprünglichen Standort zwischen der ehemaligen Realschule (dem späteren „Forum“) und der Adlergasse bzw. an der Ecke Mießtaler Straße (ehem. Kronprinz Rudolf Straße) / Adlergasse gegenüber dem Landesmuseum für Kärnten und der Kärntner Landesregierung: 1958 musste er nach fast 100 Jahren seines Bestehens im Zuge des Neubaus des „Forum“-Kaufhauses mit den Verwaltungseinheiten des Amtes der Kärntner Landesregierung weichen und wurde in den ehemaligen Steinbruch am Kreuzbergl am Stadtrand mit der jetzigen Adresse Dr. Franz-Kahler-Platz 1 verlegt.

Heute ist der Botanische Garten neben dem Kärntner Landesherbar und einer Handbibliothek ein Teilbereich des Kärntner Botanikzentrums, einer Außenstelle des Landesmuseums für Kärnten. Samt dem zweigeschossigen Betriebsgebäude mit Pflanzenhalle und viergeschossigem Archivturm stehen etwa 1,2 ha Gartenfläche zur Verfügung.



Abb. 80. Kärntner Botanikzentrum mit Botanischem Garten. - Aufn. Höck, 2007

Das Gelände besitzt geomorphologische Vorzüge, die nur wenige Gärten aufweisen: natürlich wirkende Felswände, eine sehr differenzierte, kleinräumige Strukturierung mit unterschiedlichsten klimatischen Bedingungen und eine Kesselform, die besonders viele Sichtachsen ermöglicht. Dies wurde bereits bei der Anlage bezüglich der Gliederung und Bepflanzung berücksichtigt. Auch Feuchtbiotope in Form mehrerer Tümpel, einer Teichlandschaft und eines Bachlaufes gehörten bereits damals zur Ausstattung.

Der unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten angelegte Garten zeigt die Pflanzenwelt Kärntens, seiner Nachbarregionen und auch Raritäten und Kostbarkeiten aus aller Welt. Pflanzen und Samen, mit Ausnahme einiger Nutzpflanzen, werden aus der Natur oder von anderen Botanischen Gärten bezogen, - die Exemplare stellen teilweise eine dokumentierte Reserve von Genressourcen dar.

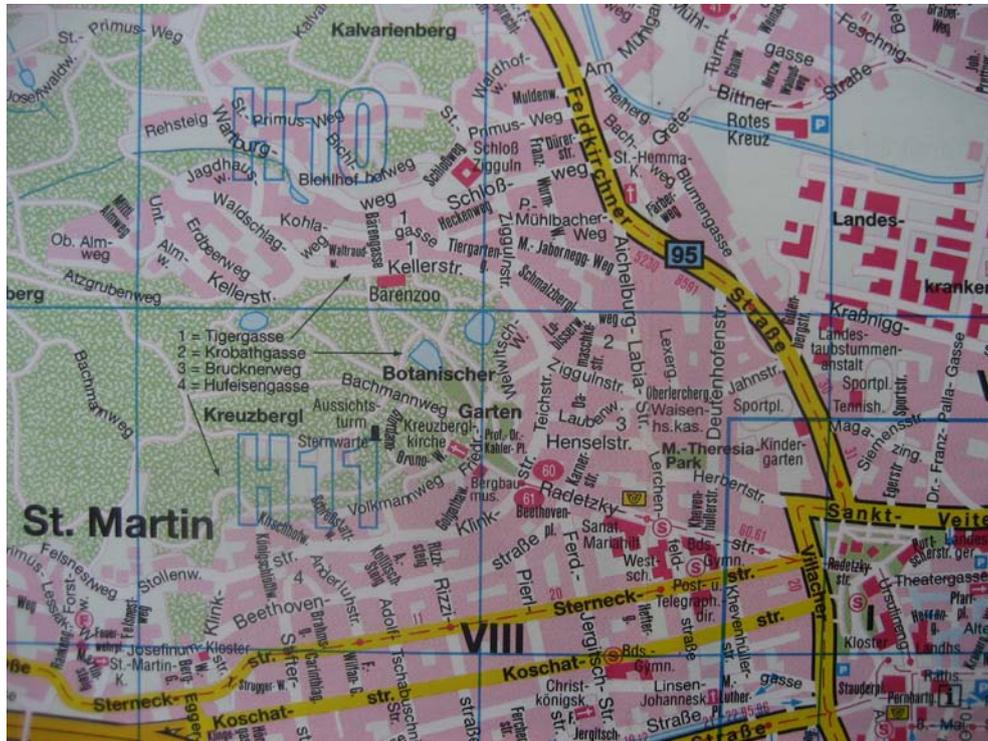


Abb. 81. Lageplan: Klagenfurt Stadtplan 1: 17.500. - Klagenfurt: Verlagsservice Österreich (1996), Ausschnitt

Topograph. Lage	46°37'36'' N / 14°18'34'' E
Seehöhe	450 m
Größe	1,2 ha
Gewächshäuser	2
Gründung	1862
Jetzige Position	seit 1958

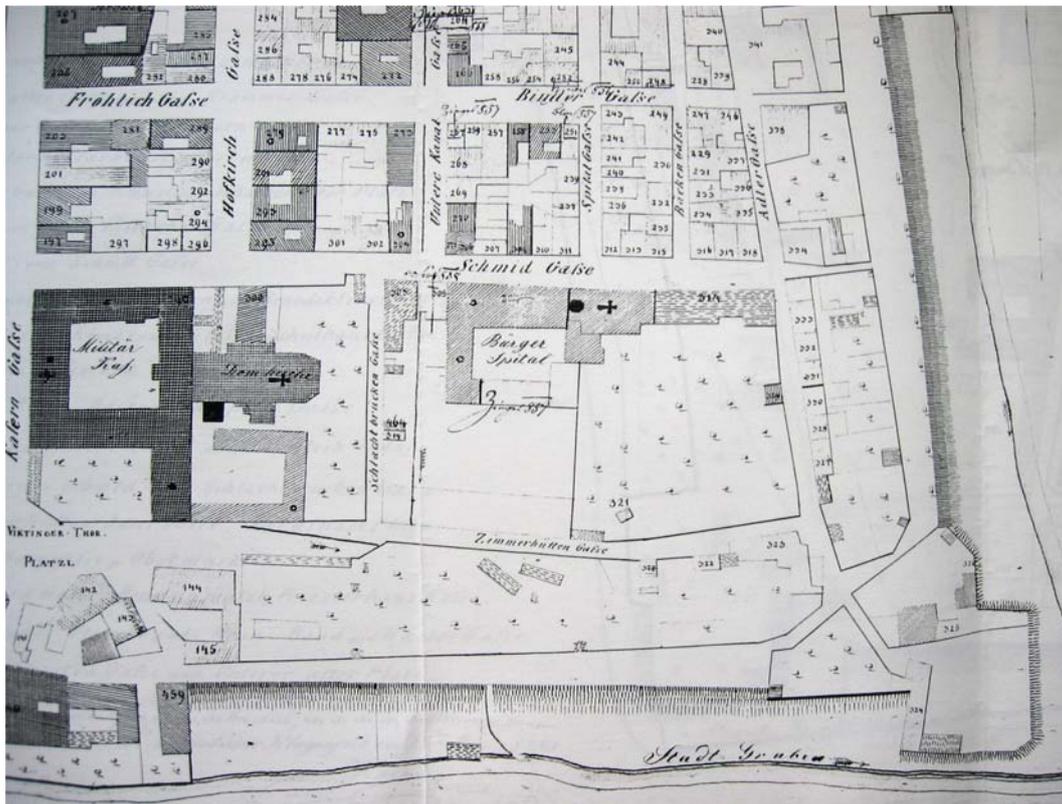


Abb. 83. STADT KLAGENFURT K. k. Baubezirk Klagenfurt am 28.ten März 1855. Ausschnitt. (Stadtplan mit Bedachungsart der einzelnen Häuser 1855). Handzeichnung, Tusche, teilw. koloriert, 68 x 81 cm (Bes.: Landemuseum für Kärnten: Kärntner Landesbibliothek). - Ausschnitt

Marianne Klemun hat die Entwicklung des Geländes bis in diese Zeit beschrieben (Klemun, 1993).

Um die Mitte des 19. Jh. ist so aus einer ehemaligen Friedhofsgärtnerei etwas erwachsen, das Ansätze zu einem botanischen Garten zeigte, da bereits Vertreter verschiedenster Pflanzenfamilien und die wichtigsten Kulturpflanzen gezogen wurden. Das aufstrebende naturhistorische Landesmuseum, gegründet im Jahre 1848 und bis 1864 im Kuralt'schen Haus auf der Schütt beim Kardinalsplatz beheimatet, ersuchte mit einer Eingabe vom 13. Jänner 1862 an den kärntnerischen Landesausschuss, den der Landschaft gehörigen Friedhofgarten des Bürgerspitals für die Anlage eines botanischen Gartens zu widmen. Eine natürliche Ergänzung des Museums wäre dies: vor allem als Lehrmittel für die Studierenden und die Wissenschaft solle er als „lebendiges Herbarium“ dienen, wie es in der Eingabe heißt (Sabadussi, 1913, 160-161, Beil. I):

Hoher Landesausschuß!

Seit Begründung der wissenschaftlichen Botanik gewannen botanische Gärten eine solche Bedeutung daß jetzt beinahe keine größere Stadt ohne einen solchen besteht. Seither ist das Studium der Botanik zu einem ordentlichen Lehrgegenstande aller Mittelschulen geworden und das Bedürfnis nach botanischen Gärten als Lehrmittel wurde bei allen fühlbar, wenn man sich im Erkennen der Pflanzen nicht bloß auf die in der nächsten Umgebung vorkommenden wildwachsenden und kultivierten Pflanzen beschränken, wenn man den Unterricht über Pflanzenkunde durch ein lebendiges Herbarium unterstützen wollte, und man konnte sich allerorts von dem lebhaften Interesse der Schüler für diese Wissenschaft, von den Erfolgen ihres Studiums und dem Fortschritte, der Wissenschaft selbst Belege verschaffen.

Bisher ist kaum die Hälfte jenes Gartengrundes obigem Zwecke gewidmet. Die Anlage beschränkt sich nur auf Repräsentanten aller Pflanzenfamilien und die technisch wichtigsten, im Lande kultivierten Pflanzen. Wenngleich die Kultur exotischer, bloß in Treibhäusern gezogener Gewächse der hohen Kosten wegen außer der Aufgabe dieses Gartens liegt, so wird dem Unterrichte und der Wissenschaft schon ein wesentlicher Vorschub geleistet, wenn alle wichtigeren und interessanteren Pflanzen Kärntens, dann alle Kulturpflanzen des gemäßigten Klimas vertreten werden, wenn der Garten dem Bedürfnisse des Unterrichtes möglichst entsprechend eingerichtet wird und wenn der Freund der Natur und Forscher in der Botanik die im Lande vorfindigen interessanten Arten wiederfindet und die Bedingungen ihrer Entwicklung studieren kann. Es würde in dieser Art der botanische Garten eine natürliche Ergänzung des naturhistorischen Museums, das daher voll Vertrauen die ergebenste Bitte stellt: Der hohe Ausschuß wolle von dem Friedhofgarten die bisher zu einer Zierbaumschule verwendete Grundfläche noch zur Ausdehnung des botanischen Gartens widmen und die Kosten der Regiearbeiten wie bisher bestreiten lassen, die wissenschaftliche Leitung und Verwaltung des Gartens dem naturhistorischen Museum übertragen, das zu diesem Behufe ein Komitee aus den Professoren der Naturgeschichte und den hier befindlichen wissenschaftlichen Botanikern zusammensetzt.

Klagenfurt, am 13. Jänner 1862.

Die Direktion des naturhistorischen Landesmuseums

Bereits mit Zuschrift vom 22. April 1862 übertrug der Landesausschuss dem naturhistorischen Landesmuseum in Verbindung mit dem Landesbauamte die wissenschaftliche Leitung des zu gründenden Gartens, - kosten sollte es möglichst wenig (Sabidussi, 1913, 160-161, Beil. II):

An die geehrte Direktion des naturhistorischen Landesmuseums.

In Erwägung, daß das naturhistorische Museum seiner Aufgabe nach, sowie auch nach seinem Verhältnisse zur Landesvertretung vorzüglich befähigt ist und sich berufen fühlen wird, dem botanischen Garten mit dem geringsten Aufwande von Kosten eine den Anforderungen der Wissenschaft und des Unterrichtes entsprechende Einrichtung zu geben, hat der Landesausschuß beschlossen, demselben die wissenschaftliche Leitung des botanischen Gartens in Verbindung mit dem Landesbauamte zu übertragen.

Indem man sich beehrt, die geehrte Direktion hievon in Kenntnis zu setzen, sieht man der Erklärung derselben und den weiteren Anträgen entgegen und ersucht dieselbe, sich mit dem Landesbauamte ins Einvernehmen zu setzen.

Vom kärntnerischen Landesausschusse zu Klagenfurt, am 22. April 1862.

Der Landeshauptmann: G o e ß m. p.

H u e b e r m. p.

J a n e s c h m. p. Sekretär.

Das naturhistorische Landesmuseum hatte somit eine neue Aufgabe, der Museums-Ausschuss betraute damit das neu installierte „Gartenkomitee“, das aus dem Landesbauamtsvorstande *Leopold v. Hueber*, dem Gymnasialprofessor, dem Benediktinerordenspriester *P. Rainer Graf* und dem Zahlamtsbeamten *Friedrich Kokeil* bestand. Im Herbst 1862 wurde der Garten übernommen, als bereits eingetretener Frost eine Arbeit im Freien unmöglich machte. So konnte man in Ruhe die Ausgestaltung überlegen: eine Aufstellung wildwachsender Pflanzen nach De Candollés natürlichem System und Kochs Handbuch der Flora von Deutschland sollte so geschehen, dass durch besondere Markierungen alle Gewächse, die dem ärztlichen Gebrauche dienen, Gifte enthalten oder zu gewerblichen und Handelszwecken verwendbar sind, gekennzeichnet werden, um Raum und Kosten zu sparen. Zugleich wollte man aber auch zum Studium der Botanik anregen und hiefür einen wissenschaftlichen Überblick bieten. „Es sollte hienach die familienweise Aufstellung gleichzeitig all' jenen Anforderungen genügen, welche in medizinischer und technologischer Richtung an einen botanischen Garten gestellt werden können. Dass dieses Genügen in dem vorliegenden Falle ein beschränktes sein werde, konnte man sich nicht verhehlen, und es erschien daher um so wünschenswerther, wenigstens in einer Richtung eine Anpflanzung in's Leben zu rufen, welche, ohne grosse Kosten zu

verursachen, einen wissenschaftlichen Ueberblick biethen soll, und an welcher auch ein Publikum, dessen Aufgabe das Studium der Pflanzenkunde eigentlich nicht ist, ein grösseres Interesse finden könnte.“ (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums im Jahre 1863, 133-134).

Sabidussi berichtet von Anmerkungen am oben festgehaltenen Aktenstück vom 22. April 1862 von der Hand des damaligen Museumskustoden Josef Leodegar Canaval, die Ziel und Zweck des Gartens ergänzen (Sabidussi, 1913, 7): „Den Anforderungen des Unterrichtes entsprechend sind die natürlichen Pflanzenfamilien soweit als tunlich vorzuführen, die in Kärnten vorkommenden Gehölze sollen vollständig (!) vertreten sein, zugleich ist eine Zusammenstellung der seltensten und schönsten kärntnerischen Alpenpflanzen zu bieten. Die Leitung ist dem Bauamtsvorstande L. v. Hueber aus doppelten Gründen zu übertragen. Das Komitee kann sich verstärken. In die Arbeiten sollen sich die Mitglieder teilen, und zwar obliegt den Professoren der Mittelschulen die Anlage des den Schulzwecken dienenden Teiles, mit den übrigen Ausschussmitgliedern zusammen haben sie weiters für die Erfüllung der anderen Aufgaben des Gartens Sorge zu tragen.“

Im Frühjahr 1863 wurden die erforderlichen Erdarbeiten begonnen: die Alpenanlage und Abteilungen für die einzelnen Familien wurden hergestellt, Wassergräben und Zuleitungen für Sumpfpflanzen angelegt, für Wasserpflanzen wurde ein Aquarium aus hydraulischem Kalk gebaut. Zur Durchführung der Arbeiten wurden als „Verstärkung“ des Ausschusses, dessen Obmann tatsächlich Leopold v. Hueber wurde und es bis 1872 blieb, noch mehrere andere Museumsmitglieder herangezogen: als Fachmann der Realschulprofessor Dr. Vinzenz Hartmann und vermutlich als Beiräte für die Verwaltung Primarius Dr. Alois Hussa und für die Geldbeschaffung Münzamtsskontrollor Josef Ullepitsch. Markus Freiherr v. Jabornegg, der dem Garten später fast 40 Jahre lang vorstehen sollte, war dazu ausersehen, für die Alpenanlage Gewächse von den Kärntner Bergen herabzuholen. Als Hüter des Gartens waltete der landschaftliche Gärtner Wilhelm Rabitsch.



Abb. 84. Leopold von Hueber. (Foto) - In: „Gedenkbuch“ Nr. 21.

Schwierigkeiten gab es bei der Bepflanzung. Wohl konnte man das Areal für die Alpenflora mit den vorhandenen und neu gesammelten Exemplaren belegen, die vorgerichteten hügeligen schattenlosen Beete für die einzelnen Familien mussten wegen des frühen Beginns der Vegetation aber über den Sommer brach liegen bleiben: diese Pflanzen wurden notdürftig in schattigen Plätzen untergebracht und konnten erst mit dem Ende der Wachstumsperiode im Herbst ihren der Systematik entsprechenden Standort finden. „Es wurden 390 verschiedene Arten niedrig wachsende Pflanzen in den Beeten der Familien, ebenso 115 Arten Bäume und Sträucher und 105 Arten Alpenpflanzen ausgesetzt. Dass die Bäume und Sträucher nicht überall in den zugehörigen Familienbeeten gepflanzt werden konnten, wurde durch die beschränkten Raumverhältnisse und das Bedürfnis der Beschattung veranlasst. Mehr als 100 Arten Saamen einjähriger Pflanzen liegen zur Aussaat für das nächste Frühjahr bereit. In dem für den Winter bereits gedeckten Aquarium befinden sich wenigstens 30 Arten Wasserpflanzen und in einem Reservebeete liegt noch eine nicht angebbare Zahl verschiedener Liliengewächse und anderer Wurzelstücke verborgen, von welchen man erwartet, dass die im

Frühlinge hervorbrechenden Blätter die Mühen des Einsammelns lohnen werden.“ (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums im Jahre 1863, 134). Von der Dotation von 150 Gulden wurden nicht ganz 68 Gulden ausgegeben: für Bier und Brot bei einigen Exkursionen für den Gärtner und seinen Gehilfen, für Porto, für Trägerlohn an Baron Markus Jabornegg bei der Exkursion auf die Petzen, für eine Exkursion von vier Personen ins Loibltal zur Beschaffung lebender Pflanzen und Bäume, für insgesamt 640 Beschriftungstafeln und am meisten für die Teichgräber (Sabidussi, 1913, 162, Beil. III).

Es wurde emsig gesammelt und gearbeitet, so dass für 1866 die Eröffnung in Aussicht gestellt werden konnte (vgl. Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums in den Jahren 1864 und 1865, 224-225). In den beiden Jahren davor machten die Comité-Mitglieder weitere Exkursionen in die Umgebung der Stadt, auf den Ulrichsberg, nach Maria Rain, Föderaun, Theißenegg, in die Vellacher Kotschna, auf die Baba, den Ursulaberg, die Feistritzer Kotschna, den Ringenkopf, die Hochtorköpfe, das Wolayatörl, den Pal, die Unholden und den Petelin, so dass alle Reservebeete für die Ergänzung der Alpenflora gefüllt wurden. Unter anderen Versuchen gewann man bereits junge Pflanzen von *Wulfenia carinthiaca* und *Erinus alpinus* aus Samen der eigenen Exemplare. Mit der Vermehrung um 300 Pflanzenarten enthielt der Garten bereits 1200 Spezies. Zur Erleichterung der Orientierung wurde am Garteneingang ein Situationsplan der Familien in Öl angebracht, jede Pflanzenart erhielt ein querovales Blechtäfelchen an einer Drahtgabel beigesteckt: rote Striche unter den Namen kennzeichneten Medizinalpflanzen, grüne die Futtergewächse, blaue die Industrie- und Handelspflanzen und gelbe die Giftpflanzen. Für die nächsten Jahre beabsichtigte man, auch die deutschen und Vulgarbenennungen anzubringen (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums in den Jahren 1864 und 1865, 224-225). Neben den Familienbeeten wurde noch 1864 ein Platz für den Unterricht geebnet und mit Bäumen und Sträuchern umpflanzt, im Mai 1865 wollte man den Garten zu diesem Zwecke öffnen (s. Sabidussi, 1913, 10).

Im Frühjahr 1866 war es dann so weit. Die „Klagenfurter Zeitung“ vom 22. April lud unter dem Titel „Sonntagsplaudereien“ zum Besuche ein:

„Wir meldeten kürzlich die Eröffnung des botanischen Gartens für das Publikum. Es ist das erstemal, daß der Eintritt jedermann geglättet ist, und mag dies der Umstand sein, warum der Besuch desselben sich noch als etwas schwach herausstellt. Wir machen darum wiederholt darauf aufmerksam, daß gerade jetzt die meisten Alpenpflanzen blühen und daß man nicht unterlassen soll, die neue Anlage in Augenschein zu nehmen, um welche sich das Landesmuseum und vor allem der Landesbauamtsvorsteher und Gemeinderat Herr Leopold von Hueber das größte Verdienst erworben haben, jenes, indem es den größten Teil der Mittel lieferte, dieser, indem er nicht nur den Plan der Anlage entwarf und die Ausführung leitete, sondern auch aus eigenen Kosten so manches bestritt, wozu eben die vorhandenen Mittel nicht ausreichten. Wenn die Anlage erst einmal ganz vollendet, wenn das Gewächshaus gebaut ist, wenn die Anpflanzungen erst recht gediehen sind, dann wird man erkennen, was Eifer und Liebe zur Sache bei solchen gemeinnützigen Schöpfungen zu leisten imstande sind.“

Was hier hinsichtlich der vom naturhistorischen Landesmuseum gelieferten Mittel erwähnt wird, hat nur bedingungsweise seine Richtigkeit. Wie vom Anfange an die verfügbaren Geldmittel sehr bescheiden waren, so steht es damit noch heute, schrieb Sabidussi 1913: „Doch sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß das Land Kärnten als der einzig hier in Betracht kommende Geldgeber immer geleistet hat, was billiger- und verständigerweise von ihm verlangt werden konnte. Der Gärtner, der allerdings auch andere einschlägige Arbeiten für die Landschaft zu verrichten hat, wird seit jeher von dieser besoldet; dann gibt das Land

einen regelmäßigen Jahresbeitrag von 300 Gulden oder 600 Kronen, ferner trägt es außerdem stets die Kosten für größere Anschaffungen und für Bauherstellungen. Das Landesmuseum, welches selbst wieder Beiträgen des Landes und der kärntnerischen Sparkasse, der Hauptsache nach wenigstens, sein Bestehen verdankt, bewilligte und bewilligt in der Regel einen jährlichen Zuschuss von 50 Gulden oder 100 Kronen“ (Sabidussi, 1913, 10).

Noch im Jahr der allgemeinen Öffnung ließ Leopold v. Hueber ein Warmhaus errichten, das 1867 fertig gestellt wurde: „Er traf darin eine solche Heiz- und Dampfeinrichtung, die es möglich macht, die Temperatur der Erde in den Betten und der Luft des Warmhauses und den Feuchtigkeitsgehalt der letzteren auf jeden gewünschten Grad zu bringen und zu erhalten. Für die Herstellung dieses Hauses fand er von mehreren Herren und Frauen die bereitwilligste Unterstützung in Geld, Materialien und Arbeiten. Die gleiche Unterstützung fand derselbe bei der Einrichtung dieses Warmhauses, das nun bald in der Lage sein wird, auch eine Aufstellung interessanter aussereuropäischer Gewächse als Kaffee, Zucker, rohe Baumwolle, Papyruspflanze, essbares Arum u.s.w. und anderer Europa nicht angehöriger Pflanzenfamilien zu machen. Die nun im botanischen Garten vorhandenen lebenden Pflanzen belaufen sich auf 1880 Arten, wovon 1300 im System im freien Lande, 180 in den Alpenanlagen und 140 im neu erbauten Warmhause gezogen wurden. Ausserdem stehen 260 Arten von Bäumen und Gesträuchen ausser systematischer Ordnung im Garten zerstreut. Die letzteren dienen zugleich als Pflanzenschule für im Lande weniger oder gar nicht bekannte Vorkommnisse, deren Verbreitung nützlich oder angenehm sein könnte.“ (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums in den Jahren 1866 und 1867, IV-V).

Zur Ergänzung der Alpenflora wurden 1866-1867 weitere Exkursionen gemacht: in den Wildensteiner-Graben, auf den Obir, den Harlouz, die Seleniza, in die Kotla, Feistritzer Kotschna und das Bärenental, auf die Görlitzen, in den Reichenauer-Garten, in die Schneegrube, auf den Malnitzer-Tauern, den Eisenock und die Pasterze. Private Einsender trugen zur Bereicherung bei, Pfarrer *Paul Kohlmayr* in Malta schickte aus der Ankogelgruppe Alpenpflanzen ein, *Gustav Adolf Zwanziger*, im Jahre 1864 zu floristischen Aufnahmen ins Lesachtal entsendet, Pflanzen von der Mussen und Plöcken, später, im Sommer 1868, vom Raiblertale (Sabidussi, 1913, 9). Der Bereich der Alpenflora wuchs, dass man sie vergrößern und viele derartige Pflanzen in Töpfen ziehen musste. Eine reichhaltige Sendung von Sämereien aus dem kaiserlichen botanischen Garten in Wien vergrößerte den Artenreichtum.

Vor allem die im System aufgestellten Pflanzenarten dienten den Professoren der Mittelschulen für ihre Vorträge, die sie für Studierende und für Damen im Garten hielten. Auch die Ackerbau-Schule benützte dieses Lehrmittel, so weit es die Jahreszeit, in welcher dort die Kurse abgehalten werden, zuließ. Für den allgemeinen Besuche wurde der Garten wöchentlich dreimal offen gehalten, er wurde aber auch außer diesen Tagen viel besucht (vgl. Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Museums in den Jahren 1866 und 1867, V).

Über die Jahre 1868-1870 liegen keine Berichte über das Geschehen im botanischen Garten vor, wenn man von den Verzeichnissen der in den Alpenanlagen blühenden Pflanzen für die Jahre 1869 und 1870 absieht (vgl. Hueber, 1870, 112-113). Der Grund hiefür war wohl eine Reihe von Veränderungen, die im Gartenausschusse vor sich gegangen waren. *Kokeil* lebte nicht mehr; er war, kurz nachdem er eine neue „Flora von Kärnten“ in Angriff genommen hatte, schon Ende März 1865 gestorben. Pater *Graf* konnte sich schon wegen seiner starken Beleidigung nicht mehr sonderlich betätigen; *Ullepitsch* hatte 1867 Klagenfurt verlassen und war nach Niederösterreich gezogen; *Dr. Hussa* kam nur als Geldverwalter oder Rechnungsprüfer in Betracht; *L. v. Hueber* kränkelte und trug sich mit Ruhestandsgedanken; *Dr.*

Hartmann hatte sich vorläufig zurückgezogen - es blieb eigentlich nur noch der Jüngste im Ausschusse als Arbeitskraft übrig, nämlich *Frh. v. Jabornegg* (s. Sabidussi, 1913, 12). Dabei hielt es der Landesausschuss mit Schreiben vom 18. November 1871 für wünschenswert, „daß das naturhistorische Landesmuseum nebst der wissenschaftlichen Leitung des hiesigen landschaftlich botanischen Gartens auch die technische Administration, welche bisher vom Landesbauamte besorgt wurde, unabhängig vom neuerrichteten landschaftlichen Baudepartement übernehmen würde, für welchen Fall man der löblichen Direktion, selbstverständlich unter Belassung des aus Landesmitteln besoldeten Franz (richtig Wilhelm) Rabitsch als botanischen Gärtners, eine Jahresdotation im Betrage von Dreihundert Gulden ö. W., und zwar in vierteljährigen Antizipatraten, vom 1. Jänner 1872 angefangen, gegen dokumentierte Verrechnung zur Verfügung stellen würde. Indem man die löbliche Direktion ersucht, hierüber mit tunlichster Beschleunigung eine diesbezügliche Erklärung abzugeben, kann der Landesausschuß nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, daß das löbliche Museum bedacht sein möge, nach allenfalls beschlossener Übernahme der Gesamtleitung des botanischen Gartens sein bereits auf nur mehr zwei Mitglieder zusammenschmolzenes Gartenkomitee durch entsprechende Kräfte zu komplettieren.“ (Sabidussi, 1913, 163, Beil. V).

Die Museumsdirektion antwortete am 10. Jänner 1872 und erklärte sich bereit, auch die vom Lande beantragte „technischen Administration“ des Gartens zu übernehmen, betonte aber, dass es die Exaktheit der Verwaltung verlange, dass sie in die Hände eines Einzigen gelegt sei und berichtigte auch, dass das Komitee noch aus drei Mitgliedern bestehe, wenn auch nur eines die größte Arbeit besorge (vgl. Sabidussi, 1913, 13). Das Ergebnis war, dass der Landesausschuss laut Zuschrift vom 13. Jänner 1872 von seiner Forderung zur Ergänzung des Gartenkomitees abging und den Jahresbeitrag von 300 fl. flüssig machte.

Noch 1872 kam es zur großen Zäsur mit dem Ende des Komitees: im Mai übersiedelte Leopold von Hueber aus Gesundheitsgründen nach Görz, Professor P. Rainer Graf erlag am 7. Juni in Warmbad Villach einem Schlaganfall.

4.1.2. Die Ära von Markus Frhr. von Jabornegg, 1872-1909

Nach dem Zerfall des Komitees übernahm Jabornegg Freiherr von und zu Gamsenegg und Möderndorf auch der Form nach im Juli 1872 die Leitung des Gartens, um sie bis nahe an sein Lebensende zu behalten. Geboren am 17. März 1837 in Klagenfurt, kam er schon mit elf Jahren an die Militärakademie in Wiener Neustadt. Wegen eines Herzleidens schied er aus dem Militärdienst aus und trat 1859 in den Dienst des Landes Kärnten, wurde 1864 Landeskanzlist und 1876 Kanzleidirektor. An der Militärakademie wurde in ihm die Liebe zur Botanik geweckt, er half schon bei der Gründung des botanischen Gartens mit und war inzwischen ein Sammler und Florist von Ruf geworden. 1901-10 war er Präsident des Naturhistorischen Landesmuseums, ab 1881 Vizepräsident und 1898 Präsident des Kärntner Gartenbauvereines, Mitbegründer und langjähriger Obmann des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, 1874-88 Vizepräsident der Landwirtschaftsgesellschaft für Kärnten, 1875-92 Redakteur der Zeitschrift „Carinthia II“, 1895-1909 unterrichtete er auch noch an der Gartenbauschule in Klagenfurt (Sabidussi, 1910 / vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, 3, 51).

Mit dem unermüdlichen Gärtner Rabitsch begann er das Vorhandene auszubauen und auszugestalten: besonderes wendete er sich den Alpenpflanzen zu und es gelang ihm bald, im Garten ein übersichtliches Bild der Flora der Hohen Tauern, der Gailtaler und der Karnischen Alpen sowie der Karawanken zur Schau zu bringen. Die Alpenanlage an der nordöstlichen Seite des Gartens wurde dabei aus dem Trichter in einen Alpenhügel mit Kalk- und Urgesteinsformationen umgeändert und mit Pflanzen aus Oberkärnten besetzt, die Farnkräuter von der nordöstlichen Seite an die nord-westliche übertragen und dort auf losen Steinmauern gruppiert. Weil an der Nordseite des Gartens eine Fläche von über 3 Ar an die Mechanische Lehranstalt abgetreten werden musste, wurden die Einsatzkisten an die südwestliche Seite des Gartens verlegt und mit anderen Wintereinsätzen für alpine Topfpflanzen eine Holzlage errichtet. Neu war die Aufnahme von Tauschverbindungen mit auswärtigen Gärten: mehr als 100 Pflanzen konnten so ohne finanzielle Belastung erworben werden, die meisten aus dem Botanischen Garten in Graz. (vgl. Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1874, 45)



Abb. 85. Markus Freiherr v. Jabornegg zu Gamsenegg und Möderndorf. - In: „Gedenkbuch“, Nr 24

Schon seit 1863, als die Bahnlinie von Marburg nach Klagenfurt und 1864 weiter nach Villach eröffnet war, konnte man diese Verbindungen für Sammelfahrten nützen. Der weitere Ausbau des Bahnnetzes erleichterte diese Aufgabe immer mehr. Die Aufsammlungen kamen auch der wissenschaftlichen Erforschung der Flora Kärntens zugute, - seit 1868 arbeitete Jabornegg gemeinsam mit Dechant David Pacher an einer neuen „Flora von Kärnten“ (Pacher & Jabornegg, 1881-1893). Auf einer Fläche von kaum $\frac{3}{4}$ Joch wurden nun 800-900 Arten kultiviert, im Herbst 1873 wurde erstmals auch der Baumbestand gelichtet. Für einen lebenden Zaun lieferte das Forstinspektorat Triest kostenlos etwa 1000 junge Baum- und Strauchpflanzen. Über eigene Aufsammlungen, Tausch und Geschenke gab es in jedem Jahr reiche Zuwächse: Namen wie Gräfin Egger, Familie Moro, Herr von Karolyi (Vorstand des Gartenbauvereines) finden sich mehrfach unter den Geschenkgebern. Publizistisch machte Frhr. v. Jabornegg mit seinen wöchentlichen Blütenberichten in der „Klagenfurter Zeitung“ Lust auf Besuche, Gustav Adolf Zwanziger berücksichtigte in seinen Berichten in der „Gartenbauzeitung“ über die seltenen Pflanzen in Kärntens Gärten auch die des Botanischen Gartens; hier gab er auch eine kurze Beschreibung des Gartens und eine Aufzählung der wichtigsten Gehölze, Alpenpflanzen und Warmhausgewächse (Zwanziger, 1874, 102-105).

1876 erfuhr der Garten eine wesentliche Veränderung, da das Gewächshaus, das teilweise auf dem an die Mechanische Lehrwerkstätte abgetretenen Grund stand, abgetragen werden musste und gegen die Gartenmitte versetzt wurde. Mehrere heikle Pflanzen überstanden diese Umsiedlung nicht (Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1876, 118).

1879 wurde der Verlust des Grundstückes am Nordrand wieder ausgeglichen: der durch die Landschaft erfolgte Ankauf des desolaten Hauses mit Garten, das an der Nordseite von der Adlergasse in den Botanischen Garten ragte, brachte eine willkommene Arrondierung (Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1880, 31). Eine weitere Verschönerung brachte die Entfernung der halb verfallenen östlichen Gartenmauer entlang der Adlergasse im Jahre 1884, die mit Bewilligung des Landtages mit einer Gittereinfriedung

wie auf der Südseite ersetzt wurde (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums [in Kärnten] 1884, 13). Die Aktion ist wohl im Zusammenhang mit der Eröffnung des Neubaus des heutigen Landesmuseums zu sehen, das das Naturhistorische Landesmuseum und der Geschichtsverein für Kärnten gemeinsam errichtet und im gleichen Jahre bezogen und das Kronprinz Rudolf eröffnete.

Bemerkenswert findet Sabidussi eine Passage im Bericht über das Jahr 1881 für die Geschichte des Gartenbaues in Kärnten, da sie den Kontakt zu heimischen Gärtnern aufzeigt: „Viele Pflanzen, welche sich der botanische Garten nach und nach erworben, sind heute als beliebte Zierpflanzen über seine Mauern hinausgewandert. Derselbe hat somit neben seinem Werte als wissenschaftliches Lehrmittel auch eine praktische Aufgabe erfüllt, indem er an verschiedene Gärtner, namentlich in Klagenfurt und Umgebung, Sämereien bisher hier nicht kultivierter Arten unentgeltlich oder tauschweise verteilte.“ (vgl. Sabidussi, 1913, 19 / Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1881, 25).

In den Jahren 1886 auf 1887 wäre es beinahe zur Verlegung des Gartens gekommen: „Wie bekannt, bietet die kärntnerische Sparcasse die Mittel zu einem Neubau der mechanisch-technischen Lehrwerkstätte, wodurch die schon seit einigen Jahren geplante Erweiterung derselben vollbracht und zugleich eine künftige Vergrößerung möglich gemacht wird. Damit würde ein Nachbar beseitigt, welcher bisher die Erweiterung seiner Arbeitsräume nur auf Kosten des botanischen Gartens suchen musste und dessen Dampfmaschinenschlot zu manchen Klagen des Gärtners Veranlassung gab. Die Stadtgemeinde, welche für den Neubau eine entsprechende Grundfläche abtritt und zugleich das jetzige Anstaltsgebäude in Kauf nimmt, hat aber zugleich den Umtausch der Grundfläche des jetzigen botanischen Gartens gegen ein größeres Flächenmaß des Gartens von Lindenhain sammt dem dort befindlichen Glashause bedungen und die kärntnerische Sparcasse widmete gleichzeitig 2000 fl. für die Kosten der Neuherstellung des botanischen Gartens dort.“ (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums [in Kärnten] im Jahre 1886, 66). In diesem Zusammenhang meinte ein Professor, dass ein Garten für die Schulen nicht benötigt und nur ein Steckenpferd des Freiherrn von Jabornegg wäre. Das Museums reagierte heftig, die Lehrkörper des Gymnasiums, der Realschule und der Lehrerbildungsanstalt wurden über die für Schulzwecke entsprechendste Einrichtung befragt, ein Sonderausschuss befürwortete die Erhaltung und machte Verbesserungsvorschläge, begrüßte aber die Verlegung an einen erweiterungsfähigen Platz, da „derselbe in seiner gegenwärtigen Lage und Ausdehnung zwischen Gebäuden zur vollkommenen Entwicklung der Pflanzen einen freien Platz nicht bloß höchst wünschenswerth, sondern auch zum Zwecke der Erweiterung unabweislich sei.“ (Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums [in Kärnten] im Jahre 1886, 67).

Die Verhandlungen zwischen Land und Stadt gediehen inzwischen so weit, dass der kärntnerische Landesausschuss folgenden Antrag vom 15. Jänner 1887 dem Landtage unterbreiten konnte (Sabidussi, 1913, 21-22):

„Der hohe Landtag beschließt:

- I. *Der Landesausschuß wird ermächtigt, in die lastenfreie Abtretung des gegenwärtig der mechanischen Lehrwerkstätte gewidmeten Gebäudes an die Stadtgemeinde Klagenfurt einzuwilligen und den botanischen Garten in dem nach Ausscheidung eines Grundstreifens von 350 m² für die Realschule verbleibenden Flächenmaße von 4791 Quadratmeter an die Stadtgemeinde Klagenfurt dann abzutreten, wenn*
 - a) *der projektierte Neubau der mechanischen Lehrwerkstätte auf dem von der Stadtgemeinde unentgeltlich beizustellenden Grunde mit der Übertragung der auf der bestehenden Lehr-*

werkstätte haftenden Widmung, daß im Falle der Auflassung dieser Anstalt das Gebäude den Zwecken des gewerblichen Unterrichtes erhalten bleibe, sichergestellt erscheint;

- b) die Stadtgemeinde für die Übersiedlung des botanischen Gartens das angebotene Grundterrain im Garten von Lindenhain im Ausmaße von 7350 m² kosten- und lastenfrei an die kärntnerische Landschaft übergibt und sich zu den in dem vorliegenden Berichte angeführten Herstellungen dieses Tauschobjektes verpflichtet.*
- II. Die Kosten der seinerzeitigen Übersiedlung der Pflanzen des botanischen Gartens im präliminierten Ausmaße von 2000 fl. werden auf den Landesfond übernommen.*
- III. Der Landesausschuß wird beauftragt, im Falle der Durchführung vorstehenden Landtagsbeschlusses die Allerhöchste Genehmigung zu dem beantragten Grundtausche zu erwirken.“*

Diesen Antrag nahm der Landtag in seiner Sitzung vom 20. Jänner 1887 an. Daraufhin gaben Landesingenieur G. Esterl und Freiherr v. Jabornegg am 21. Juni ein ausführliches Gutachten über die notwendigen Herstellungen im Lindenhaingarten ab; neuerliche Beratungen und Beschlüsse folgten. Die Erwartungen gingen aber nicht in Erfüllung, einerseits, weil die Stadtgemeinde die Kosten für die Herstellungen auf ihrem Tauschstücke nicht übernehmen wollte, andererseits, weil man für die Lehrwerkstätte einen geeigneteren Bauplatz in der Jessernigstraße gefunden hatte. Und so blieb denn der Garten, wo er war.

Indessen führte die Gartenleitung die vorgeschlagenen Verbesserungen durch, vor allem entfernte man einige Bäume und begann, Etiketten auch mit deutschen Benennungen anzubringen. Man wählte dazu Porzellantäfelchen, wie sie die Obstbaumschule der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft verwendete. Dr. Hartmann legte ein 40 Seiten starkes Verzeichnis jener Samenpflanzen vor, die gezogen werden sollten. Besonders bezeichnet waren darin die Arten, die gewerblich, land- und hauswirtschaftlich verwertbar sind, als Heilmittel gebraucht worden waren oder gebraucht werden, sonst bemerkenswert sind, dann die Wasserpflanzen und die „Schattenliebenden“. Angegeben waren auch die Lebensdauer und die Bezugsquellen. An dieses Verzeichnis sollte sich der Gartenvorstand bei Nachschaffungen halten.

Am 22. April 1889 starb *Wilhelm Rabitsch*, der erste und zugleich der tüchtigste in der Reihe unserer „botanischen Gärtner“ (Sabidussi, 1913, 23). Frhr. v. Jabornegg musste den Garten mit einem unzureichenden Gehilfen in Stand setzen, bis im Mai Josef Schmölzer, vorher fürstbischöflicher Gärtner, aber Neuling in dieser Tätigkeit, bestellt wurde. Eine aufwendige Reparatur des Gewächshauses wurde durchgeführt, die der Landesausschuß bestritt. Bei einer Reise zu mehreren Gärten in Süddeutschland, die Jabornegg auf eigene Kosten unternahm, konnte er vor allem aus dem kgl. Garten in München viele seltene Pflanzen erwerben, - Alpenpflanzen aus eigenen Beständen waren die Gegengabe.

Für den Gärtner wurden 1889 dessen Aufgaben festgelegt (Dienstes-Instruktion für den landschaftlichen Gärtner, Klagenfurt am 15. Juni 1889. Handschrift, 3 Seiten. - Bes.: Landesmuseum für Kärnten, Kärntner Botanikzentrum, Klagenfurt):

Dienstes-Instruktion für den landschaftlichen Gärtner

- 1. Dem landschaftlichen Gärtner obliegt die Ueberwachung, Instandhaltung und Pflege aller landschaftlichen Garten-Anlagen, Alleen und insbesondere auch jene des botanischen Gartens Ueber Anordnung des hohen Landes-Ausschusses kann derselbe auch zu Gartenarbeiten in den verschiedenen Fondsgebäuden wie Krankenhaus, Siechenhaus u. s. w. dauernd oder vorübergehend verwendet werden.*
- 2. Derselbe hat den Titel „landschaftlicher Gärtner“ zu führen.*
- 3. Der landschaftliche Gärtner untersteht zunächst dem Landesbaudepartement, und hat dessen*

Anordnungen rücksichtlich der Pflege des landschaftlichen Besitzes zu befolgen.

Hinsichtlich der Dienstleistung im botanischen Garten ist der landschaftliche Gärtner insolange an die Weisungen des vom Museum mit der Leitung des genannten Gartens betrauten Direktions-Mitgliedes gebunden, als der Landes-Ausschuß nicht andere Anordnung trifft.

4. *Der landschaftliche Gärtner hat die landschaftlichen Anlagen und Alleen fortwährend zu überwachen und zwar in jedem Monat mindestens einmal zu begehen, hiebei über den Stand deselben Nachschau zu halten und kleinere leicht durchführbare Instandsetzungen sogleich zu bewirken, endlich über das Resultat der Besichtigungen und wegen der allfällig nothwendigen größeren Herstellungen beim Landesbaudepartement Meldung zu machen, sowie daselbst die bezüglichen Weisungen einzuholen.*

5. *Der landschaftliche Gärtner hat bei allen Ausführungen selbst Hand anzulegen, ist aber in solchen Fällen, wo Hilfsarbeiter erforderlich werden, berechtigt, zu den in Voraus vom Baudepartement festgesetzten Preisen Tagelöhner aufzunehmen, worüber dann die bezüglichen Schichtenlisten zu verfassen und selbe beim Baudepartement zur Veranlassung der Zahlungsanweisung zu überreichen sind.*

Die Verrechnung der Auslagen für den botanischen Garten erfolgt durch den jeweiligen Leiter desselben.

6. *In der Regel hat der landschaftliche Gärtner im botanischen Garten anwesend zu sein, und bei Ausführungen in den übrigen landschaftlichen Anlagen und Alleen seine Abwesenheit beim Leiter des botanischen Gartens rechtzeitig anzuzeigen, wenn nicht etwa für die Begehung des landschaftlichen Besitzes zum Voraus bestimmte Tage im Monate vom Landesbaudepartement im Einvernehmen mit der Leitung des botanischen Gartens festgesetzt war.*

7. *Für die übernommenen Inventarial-Gegenstände hat der landschaftliche Gärtner zu haften und darauf bedacht zu sein, dass selbe sich immer in gutem Stand befinden und nicht vorzeitig unbrauchbar werden.*

Wegen Nachschaffungen von Inventargegenständen hat sich der landschaftliche Gärtner an das Landesbaudepartement zu verwenden, insoweit solche nicht durch die Leitung des botanischen Gartens besorgt werden.

Vom kärnt. Landes-Ausschuß. Klagenfurt am 15. Juni 1889.

Der Landeshauptmann Dr Erwein (eigenh. Unterschrift)

Von Bedeutung war eine neuerliche Arrondierung im Jahre 1890. Ein kleiner Streifen an der Nordseite des Gartens musste zwar für die Erweiterung des Hofraumes der Handwerkerschule, der ehemaligen Mechanischen Lehranstalt, an die Stadtgemeinde als neuen Eigentümer abgegeben werden, erhielt von dieser aber einen Teil des ehemals Ottowitz'schen Gartens, der an der Nordostseite als Dreieck in den botanischen Garten ragte. Durch diesen Tausch konnte die Nordseite gegen die Handwerkerschule begradigt werden; als Abgrenzung wurde eine Mauer errichtet. Alpenpflanzen besiedelten bald die neu gewonnene Fläche (Jahres-Bericht des naturhistor. Landesmuseums [von Kärnten] pro 1890, 114).

Die neue Geschäftsordnung des naturhistorischen Landesmuseums vom Jahre 1893 hielt fest, dass der Verwalter des botanischen Gartens allein für dessen Instandhaltung und Ausgestaltung zuständig sei, dass ihm allein das Personal unterstehe und dass er im März und Oktober einen Bericht über alle Geschehnisse zu liefern habe. Die Öffnungszeiten vom Mai bis Oktober wurde für Sonn- und Feiertage für 9-12 Uhr, an Werktagen für 8-12 und 14-18 Uhr festgelegt. Jabornegg freute sich über den regen Besuch auch von vielen Fremden, welche sich "über die Reichhaltigkeit der Alpenflora nicht genug anerkennend aussprechen konnten, so dass im Vergleiche mit anderen botanischen Gärten unser Garten sehr bemerkbar hervorsteht und hiedurch neben dem wissenschaftlichen Werte auch der Landeshauptstadt als etwas Sehenswertes zur Zierde gereicht." (Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten 1894, 117).

Hans Sabidussi, der ab 1896 in der „Carinthia II“ seine Blütenberichte aus dem Botanischen Garten veröffentlichen konnte, regte damals an, „Pflanzenbiologische Gruppen“ einzurichten - wegen Platzmangels musste dies Jabornegg ablehnen, obwohl er bemüht war, „von Zeit zu Zeit einen Wechsel eintreten zu lassen, um aus den verschiedenen Florengebieten bald die einen, bald die anderen Repräsentanten den Pflanzenfreunden vorzuführen“ (Jahresbericht des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten 1898, Beil., V). Die anlässlich einer Reise 1897 nach München vom dortigen königlichen botanischen Garten im Tauschwege erworbenen Pflanzen vom Kaukasus und Himalaja dienten z. B. diesem Bestreben wie auch die Ankäufe von solchen aus dem Himalaya, Kaukasus, den Dinarischen und Schweizer Alpen, Kalifornien und Alaska. Sabidussi schrieb dies nachträglich dem Umstand zu, dass dem alternden Jabornegg das Bergsteigen beschwerlich wurde (Sabidussi, 1913, 148), obwohl dieser im gleichen Jahr Sammelfahrten nach Mallnitz, auf die Turrach und nach Unterkärnten unternommen hatte oder im Sommer 1902 durch mehrere Tage in das Gebiet der Pasterze.

Die rasch verwitternden Namenschildern bei den Alpenanlagen ersetzte man 1900 mit Zinkblechtafeln, die den wissenschaftlichen und deutschen Namen sowie das Herkunftsland der Pflanze trugen. Sie entsprachen aber nicht den Erwartungen hinsichtlich ihrer Haltbarkeit: sie wurden ohne Träger in die Erde gesteckt; die Schrift war bald unleserlich und das dünne Blech verbog sich zu leicht (Sabidussi, 1913, 148).

Als im Herbst 1904 Schmölzer tödlich verunglückte, war es schwierig, einen geeigneten „botanischen Gärtner“ als Nachfolger zu finden: mehrere Personen wechselten in dieser Funktion in den folgenden Jahren. Trotzdem wurde an der Südostecke des Gartens Raum für die Ausweitung der Alpenpflanzenanlagen und zur Aufnahme einer übersichtlichen Zusammenstellung der wichtigsten einheimischen Gift-, Arznei- und Nutzpflanzen geschaffen.

1909 verschlechterte sich der Gesundheitszustand Jaborneggs: weil er kaum noch Sammelreisen machen konnte, wurden Pflanzen immer mehr durch Kauf ergänzt. Dabei drohte dem Garten eine weitere Verkleinerung: die beabsichtigte Erweiterung der Realschule an der Westseite und eine solche der Bauhandwerkerschule im Norden wollten ihm wieder Stücke aus dem Leibe schneiden - die Projekte wurden aber nicht realisiert. Öfter hörte man damals Jabornegg sagen: „Ja, ja! Ich und der Garten, wir werden beide zugleich sterben!“ (Sabidussi, 1913, 151). Ende Oktober 1909 beendete er seine Amtstätigkeit in der Landeskanzlei, es war auch sein letztes Arbeitsjahr im Garten, - am 6. Mai 1910 verstarb er im Alter von 74. Jahren - am 25. Feber davor hatte er noch die Verwaltung des Gartens an Hans Sabidussi übergeben.

4.1.3. Erneuerung unter Hans Sabidussi. 1909-1913

Nur widerwillig übernahm Sabidussi die Leitung, die seiner Meinung nach in den Händen eines fachkundigen Mittelschulprofessors liegen sollte. Bei den Besprechungen im Landesbauamte wurde ihm nahe gelegt, mit Rücksicht auf die sehr wahrscheinliche Auflassung des Gartens von größeren Aufwendungen abzusehen und nur zu trachten, das Bestehende in gutem Zustande zu erhalten. Ermutigend war das nicht gerade (vgl. Sabidussi, 1913, 151).

Der am 7.9.1864 in Klagenfurt geborene Sabidussi trat 1881 in den Staatsdienst bei den Steuerbehörden und ging 1922 als Steueramtsdirektor in Pension. Nebenberuflich war er am Naturhistorischen Landesmuseum für Kärnten tätig, befasste sich hauptsächlich mit Botanik, - etwa 80 Arbeiten über die heimische Flora stammen von ihm; von ihm stammt das Register naturwissenschaftlichen Inhalts für die Zeitschrift „Carinthia“ bzw. „Carinthia II“ für die Jahre 1811 bis 1910, die „Literatur zur Flora Kärntens“ (für die Jahre 1760-1907); er lieferte aber auch Arbeiten z. B. über das Kärntner Glockengießergewerbe, über alte Gassenamen von Klagenfurt und erstellte auch einen Häuserkataster der Stadt (Aichinger, 1930, 17-20 / Puschnig, 1941, 158-166). Schon 1887 kam er in Kontakt mit Gustav Adolf Zwanziger, dem Kustos für Botanik am Naturhistorischen Landesmuseum, nach dessen Tod 1893 übernahm er die Abteilung, die er von 1898-1920 und von 1923-1929 leitete.



Abb. 86. Hans Sabidussi. - In: „Gedenkbuch“, Nr 51

Unbekümmert um die drohende Auflösung ging es im März 1910 an die Arbeit. Ein „großes Reinemachen“ war es: die Beseitigung der schweren Schneebruchschäden des vergangenen Winters, Lichtung der Dickichte, Bekiesung der Wege, Ausbesserung der Felsengruppen, Ersatz von hunderten unleserlich gewordener Namensschindeln durch Porzellanschilder u.s.w. Bestimmungen wurden überprüft, Sämereien und Pflanzen bestellt, Sammelausflüge unternommen. Zur schon lange im „Aquarium“ bestehenden Gruppe der Wasser- und Sumpfgewächse kamen solche von Kletterpflanzen. Große Änderungen konnten aber wegen der über den ganzen Garten verteilten Bäume nicht geschehen (Sabidussi, 1913, 152-153 / Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten für das Jahr 1910, Beil., VIII-IX).

Nur drei Jahre lang lenkte Sabidussi die Geschicke des Gartens: mit Neujahr 1913 legte er die Leitung aus Dienstrücksichten zurück, auch weil er meinte, dass ein beschränkter Einsatz dafür und jede Vernachlässigung dem nicht gesicherten Fortbestehen geradezu gefährdend wäre (Sabidussi, 1913, 156).

Dem Nachfolger wünschte er, „der wichtigsten Aufgabe des Gartens gerecht zu werden, ein möglichst vollständiges Bild unserer Flora zu geben und durch Erfüllung dieses Zweckes beizutragen zur Sicherung des Weiterbestehens der lieblichsten und belehrungsreichsten Gartenanlage, welche die Landeshauptstadt bieten kann. Das naturhistorische Landesmuseum, dessen Schöpfung der Garten ist, wird nach wie vor seine Kraft hierfür einzusetzen haben. Gar manchem seiner Mitglieder hat es viele Anstrengungen, körperliche sowohl als auch geistige, viele Opfer an Zeit und Geld gekostet, ihn erschaffen und erhalten zu helfen, geringer Kraft nur bedarf es, ihn wieder zu vernichten.“ (Sabidussi, 1913, 156).

4.1.4. Theodor Proßen, ein Leben für den Garten. 1913-1939

Ein Kenner der Alpenflora, *Theodor Proßen*, der schon das Alpengärtlein bei der Westschule eingerichtet hatte, übernahm im Frühjahr 1913 neben seiner beruflichen Tätigkeit die Leitung des Gartens. Magister Albert Pokorny, seit Jänner 1912 an der botanischen Abteilung des Landesmuseums als Hilfskraft tätig, erklärte sich bereit, ihn notfalls bei seinen Arbeiten zu

unterstützen. Proben (vgl. Lex, 1939, 121-124), am 19. April 1871 in Klagenfurt geboren, absolvierte hier die Lehrerbildungsanstalt und war nach Stationen in Grafenstein und Kraßnitz bei Straßburg ab 1899 Lehrer in Klagenfurt. Schon unter Jabornegg war er ein eifriger Besucher des Botanischen Gartens, dem er viele Pflanzen schenkte.

Neben etlichen Erneuerungen wie der Fenster im Glashause war am auffälligsten die sofortige Aufstellung mehrerer Aquarien und eines Terrariums, in denen heimische Fische, Lurche, Eidechsen und Schlangen gezeigt wurden. Aus vielen Sammelreisen versuchte er die großen Lücken im alpinen Teil zu füllen: die Karawanken, Julischen Alpen, Lienzer Unholde, Mallnitzer-, Gurktaler-, Seckauer Alpen und die Saualpe, Nochberge und die Tauern lieferten noch 1913 Material, mit dem man aus den Gärten in Wien, Graz, Innsbruck, Laibach, Triest, Lindau, München und Genf tauschen konnte (Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten über das Jahr 1913, Beil., VI). Über 300 Arten konnten als Zuwachs ausgesät werden. Eine geplante Reise in die Schlern- und Rosengartengruppe wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 verhindert.

Im Mai 1915 wurde der Gärtner Mathias Trapp zum Kriegsdienst berufen - er fiel schon im Oktober - so dass Proben in den Folgejahren die meisten Arbeiten selbst besorgen musste. Erst 1917 wurde Franz Truchlarsky als „landschaftlicher und botanischer Gärtner“ bestellt, der ihn auch auf seinen vielen Sammelreisen begleitete.

Zur Hebung der heimischen Kaninchenzucht installierte Proben 1916 einen Musterstall mit 14 Rassen - wie das Terrarium eine Attraktion für die Besucher (Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten über das Jahr 1916, Beil. 2, V).

Zum Ende der Kriegsjahre wurden Sammelreisen und auch Tauschgeschäfte wegen mangelnder Verkehrsverbindungen immer schwieriger: man konzentrierte sich auf die Umgestaltung des Gartens. Die Gesteinsgruppen wurden neu aufgestellt, und während bisher die alpinen Gewächse aller Gebiete durcheinander standen, wurden diese nach ihrem Vorkommen geordnet: 1920 waren die Vegetationsfloren der Pyrenäen, West-, Zentral- und Ostalpen einschließlich der Nockgruppe und der Niederen Tauern, ebenso der Gailtaler, Karnischen und Julischen Alpen, des Balkan, Apennin, der Karstländer, der Karpathen und kleinasiatischen Gebirge fertig gestellt. Die Gebiete der Karawanken und nördlichen Kalkalpen, Dolomiten und Seealpen, Kaukasus, Himalaja, Japan, Amerika und Arktis sollten folgen. Etwa 2500 neue Schilder waren nötig, eine Arbeit, die mit der Anlage und Bepflanzung allein von Proben durchgeführt wurde. Über 100 Schulklassen aus ganz Kärnten zählten neben anderen bereits zu den Besuchern. Im Mai 1920 wurde Proben deshalb vom Schuldienst beurlaubt, - 1922 trat er in den dauernden Ruhestand, um sich ganz dem Botanischen Garten widmen zu können (Proben, 1922: Jahresbericht 1920 ..., 108-109).



Abb. 87. Theodor Proben - In: „Gedenkbuch“, Nr 44.

Bleistiftskizzen (Abb. 88-91) von 1918 zeigen die verschiedenen Areale:

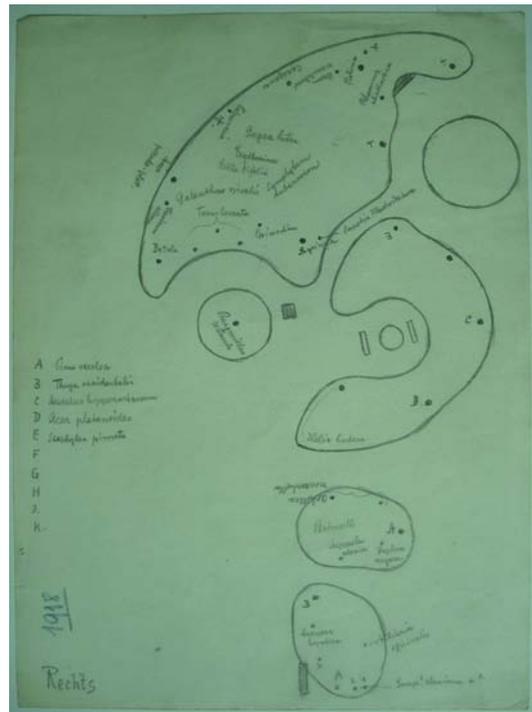
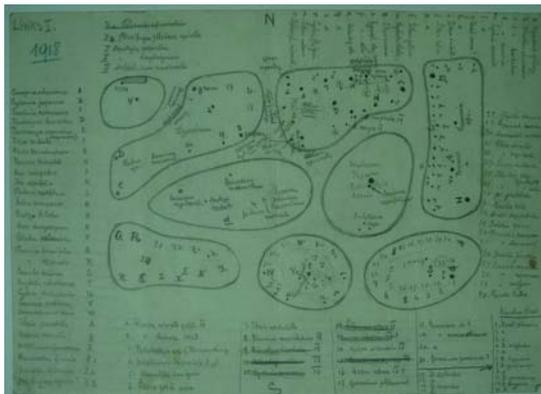
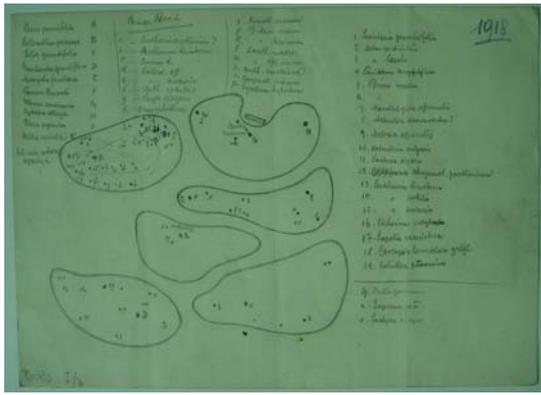


Abb. 88-91. Geplante Areale im Botan. Garten Klagenfurt: 1918. Bleistiftskizzen. - Bes.: Landesmuseum für Kärnten, Kärntner Botanikzentrum, Klagenfurt

Die Folgejahre brachten den Anschluss des Gartens an die städtische Wasserleitung; 1923 konnte vor allem das Glashaus renoviert werden: die Kosten von fast 15 Millionen Kronen übernahm die Landesverwaltung. Lehrer und Schüler der Mädchenvolksschule II übergaben damals 133.400 Kronen mit der Widmung: „Spende zur Instandhaltung des für unsere Jugend so unendlich wertvollen botanischen Gartens.“ (Proben, 1925: Jahresbericht ... 1923, 157).

Sammelreisen und Tauschverbindungen mit den Botanischen Gärten in Wien, Innsbruck, München, Kassel, Lyon, Genf, Bern und Laibach sowie den Privatgärten in Purgstall, Pruhonitz und Lindau vermehrten den Bestand derart, dass Proben 1924 behaupten konnte, dass „das Alpinum und die Topfpflanzensammlung alpiner Gewächse aller Gebiete der Erde als die reichhaltigste Sammlung ihrer Art an den botanischen Gärten Österreichs“ gelte (Proben, 1925: Jahresbericht ... 1923, 161).

Eine weitere Attraktion war der 1926 vom Lande geschaffene Vogelflugkäfig, die Landeshauptmannstellvertreter Neutzler mit heimischen Singvögeln aller Art besiedelte. Eine Bereicherung war die Errichtung eines Warmhauses an Stelle des ehemaligen Totenhauses, das die Kultivierung tropischer Pflanzen ermöglichte. 400 Arten von Kolonial-, Arznei- und Blattpflanzen, Palmen, Orchideen, Kakteen, Baum- und Geweihfarne sowie Kannenpflanzen

konnte Proben noch im gleichen Jahre dafür durch persönliche Vorsprache von den Instituten in München, Wien, Graz und Innsbruck erwerben (vgl. Jahresbericht des Vereines Naturhistorisches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre für 1925 und 1926, 47-48).

Der Garten genoss das Wohlwollen der Landesregierung, der dessen Bestrebungen förderte: 1927 konnten so an der SW-Alpenanlage eine kleine Alpenwiese und ein Moorbeet mit Quelle eingebaut werden. Geräte wurden erneuert, die baufälligen Holzschupfen konnten entfernt und an anderer Stelle neu errichtet werden und die Vögel erhielten einen Springbrunnen (vgl. Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über das Jahr 1927, 88-89).

In der systematischen Abteilung wurden ein Jahr später nach dem Vorbild des Botanischen Gartens in München neue Gruppen von Nutzpflanzen (Getreide-, Genussmittel-, Futter-, Öl-, Gespinnstfaser- Färbe-, Gewürzpflanzen, Hülsenfrüchtler, Zwiebelgewächse, Knollen- und Wurzelgemüse, Gemüse- und Küchenkräuter, Acker-Unkräuter) und von Medizinal- und Giftpflanzen geschaffen; ebenso biologische Gruppen, die an charakteristischen Arten die Mutation, Einschränkung der Verdunstung, Schutz gegen Fraß, Geschlechtsverteilung, Bestäubung, ungeschlechtliche Vermehrung, Bastardisierung, Samen- und Fruchtverbreitung, Blütengesellschaften, Klettern und Schmarotzen zeigen. Andere neue Gruppen zeigten Sommerblumen, Stauden, Ziergräser, Zierkürbisse und Liliengewächse. Das Kalthaus wurde mit einer Wasserzuleitung ausgestattet, das Vogelhaus erhielt ein besseres Dach und wurde dabei erhöht (vgl. Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre 1928 und 1929, 78-79) und zwei Jahre später ein heizbarer Winterraum errichtet (vgl. Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre 1930 und 1931, 61). Dieser Winterraum wurde aber schon 1933 in einen Arbeitsraum für Proben und als Samenmagazin umgestaltet, als die Schaustellung der Singvögel vom Verein der Vogelfreunde übernommen wurde (vgl. Bericht des Vereines „Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten“ über das Jahr 1933, 111).

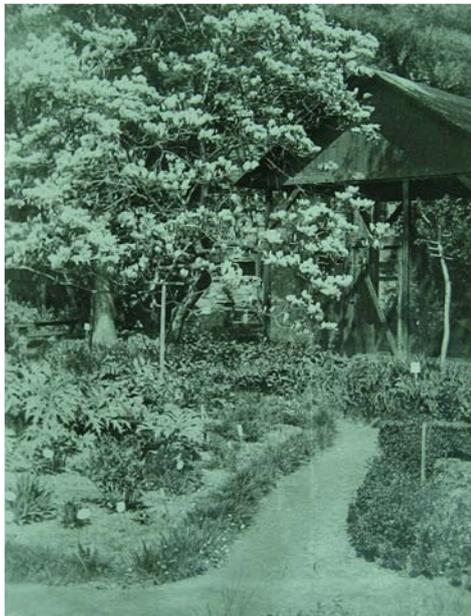


Abb. 92. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten
12.5.1931“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)



Abb. 93. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten
17.6.1932“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)



Abb. 94. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten 5.5.1934“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)



Abb. 95. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten 5.5.1934“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)



Abb. 96. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten 4.7.34“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)



Abb. 97. Klagenfurt: „Alter Bot. Garten 4.7.34“ - (Bes. Kärntner Botanikzentrum)

Ein zweifaches Jubiläum wurde im Botanischen Garten 1937 gefeiert: der 75-jährige Bestand desselben, zu dem Proßen einen kurzen Beitrag lieferte (Proßen, 1938, 143-145), und seine 25-jährige Tätigkeit, die ihm zur Lebensaufgabe geworden war. Schon 1928 hatte ihn das Land Kärnten für sein vorbildliches Tun mit dem Titel „Direktor des Botanischen Gartens“ ausgezeichnet und die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik erwirkt, - eine bereits in die Wege geleitete weitere Auszeichnung erlebte er nicht mehr, am 12. Feber 1939 verstarb er nach kurzer Krankheit. Über 1500 Arten von Alpenpflanzen aus allen Gebieten der Erde standen zu diesem Zeitpunkt in Kultur, ein Erfolg seines Bemühens und der Unterstützung der Landesverwaltung. Alois Hausjell, der schon seit 1928 als Gärtner wirkte, führte die Geschäfte für ganz kurze Zeit weiter.

4.1.5. Die Kriegsjahre unter der Leitung von Prof. Dr. Fritz Turnowsky. 1939-1947

Am 11. April 1939 trat Prof. Turnowsky die Nachfolge als wissenschaftlicher Leiter des Botanischen Gartens an, offiziell gemeinsam mit Dr. Helmut Friedel (bis 1942) (s. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten, 1948, 27), der aber in keinem Tätigkeitsbericht aufscheint. Turnowsky (s. Hartl & Leute, 1984, 429-432) war mit seiner Familie nach dem Ersten Weltkrieg von Brünn, wo er am 10. Dezember 1904 geboren wurde, nach Klagenfurt übersiedelt. Hier besuchte er das Gymnasium, studierte dann an der Universität Wien die Fächer Naturgeschichte und Leibesübungen und unterrichtete von 1928-1938 an Klagenfurter Mittelschulen. Während des 2. Weltkrieges hatte er Berufsverbot, Prof. Erwin Aichinger konnte ihn aber vorübergehend mit Hilfe des Gauleiters Friedrich

Rainer in seinem Institut für Pflanzensoziologie in St. Andrä bei Villach unterbringen. Ab 1946 unterrichtete er wieder an der Lehrerbildungsanstalt und war auch nach seiner Pensionierung noch an mehreren Mittelschulen Kärntens als Pädagoge tätig. Daneben beschäftigte er sich mit der Erforschung der Hochgebirgsseen, im besonderen mit der Algenkunde, er galt zu seiner Zeit aber auch als der beste Kenner der heimischen Flora. Von 1937-1947 war er im Ausschuss des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten vertreten, 1946-1947 und 1957-1970 betreute er die Redaktion der Zeitschrift „Carinthia II“, publizierte selbst, betreute als Kustos die botanischen Sammlungen, leitete unzählige Exkursionen des Vereines, hatte wesentlichen Anteil am Wiederaufbau des Alpenvereines nach dem Kriege und leitete eben von 1939 bis 1947 auch den Botanischen Garten.

Bei der Übernahme der Leitung konnte er wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit nur den vorliegenden Plan Jaborneggs weiterführen. Karg sind die Berichte für seine Periode, wegen mangelnder Arbeitskräfte konnte nicht viel geschehen: der Gärtner Zohner wurde schon 1940 zum Wehrdienst gerufen; Turnowsky selbst musste 1940 einrücken, - vom 3. Mai bis 26. November wurde er vom 96jährigen Sabidussi vertreten; Hausjell hatte die gärtnerische Leitung. Noch 1939 wurde eine Gruppe „Fremdlinge in Kärntens Gartenwelt“ nach einer unveröffentlichten Arbeit desselben angelegt. Kriegsbedingt wurde ein Teil des Gartens für den Anbau von Gemüse freigemacht, das auch für die nächsten Jahre dem Kinderheim der NSV und der NSV-Küche für ausgesiedelte Kanaltaler zur Verfügung gestellt wurde: 50 kg Tomaten, 40 kg Zwiebel, 6 kg Spinat, 155 Stück Salat usw. waren es im ersten Jahr (vgl. Bericht des Vereines „Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten“ über das Vereinsjahr 1940, 175-176).

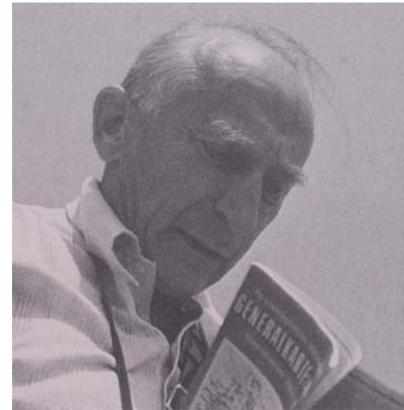


Abb. 98. Prof. Dr. Fritz Turnowsky - Foto: G. H. Leute. - In: Carinthia II. 94/174 (1984), 429.

Einschneidend war die Übernahme des Landesmuseums am 9. Oktober 1942 in das Eigentum des Reichsgaues Kärnten (Bericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über das Vereinsjahr 1941, 123-125), also aller Aufgaben und Bestände des Geschichtsvereines für Kärnten, des Naturhistorischen Landesmuseums und der Kärntner Landsmannschaft (für das Kärntner Heimatmuseum) samt den Hausanteilen. Die außerordentliche Mitgliederversammlung des Naturkundlichen Landesmuseums vom 23. September hatte die Vereinbarungen mit der Gauleitung bereits zur Kenntnis genommen und einstimmig gebilligt. Der Gau Kärnten (Gauselbstverwaltung) verpflichtete sich dabei, für die Erhaltung und widmungsgemäße Verwendung zu sorgen, den Mitgliedern den kostenlosen Besuch der Sammlungen und die Benützung der Bücherei zu gewähren wie auch den freien Bezug der Zeitschrift „Carinthia II“, die auch weiterhin publizistisches Organ der mit dem neuen Namen „Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten“ bedachten Gesellschaft sein sollte. Die museale Tätigkeit war damit beendet. Dr. Friedrich Rainer, seit Beginn des Jahres neuer Gauleiter in Kärnten, hatte diese Änderung im Zuge der Neuordnung des Museumswesens und der Gründung der „Wissenschaftlichen Gesellschaft“ durchgezogen: schon 1938 war ein Neubau eines Bibliotheks-, Archiv- und Museumsgebäudes geplant - kriegsbedingt sollten die Bestände des Geschichtsvereines und des Heimatmuseums vorübergehend in die Jesuitenkasernen (ehemals am Domplatz) übertragen und das Museumsgebäude Amtszwecken zugeführt werden. Für ein Naturkundliches Museum aber war ein Neubau auf dem Kreuzberggelände der Militärschießstätte geplant. Auch der Botanische Garten sollte dorthin verlegt und ein Freilichtmuseum errichtet werden (Moro, 1943, 4).

Kriegsbedingt änderte sich allerdings nichts: der Botanische Garten blieb, unter der Obhut der Gauverwaltung weiter geführt von Prof. Turnowsky. 1942 wurde eine Übersicht über „Geschützte Pflanzen“ angelegt. Unter immer schwierigeren Verhältnissen wurde der Garten auf beachtlicher Höhe gehalten, bis der Bombentreffer vom 27. Dezember 1944 schwere Verwüstungen mit sich brachte: das Kalthaus wurde zerstört, das Warmhaus war fensterlos - die Gewächshauspflanzen erfroren. Auf Weisung des Gaus wurde 1945 der Großteil der Gartenfläche mit Gemüse bepflanzt (Tätigkeitsbericht der naturkundlichen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten über das Jahr 1945, 118). Mit 1. November 1947 legte Turnowsky wegen Überbürdung durch andere Arbeiten die Leitung zurück. Es ist ihm gelungen, nach den schweren Kriegsschäden den Wiederaufbau einzuleiten, er hat in den acht Jahren geleistet, „was zu leisten möglich war. Keiner seiner Vorgänger hat auch nur annähernd unter so schwierigen Verhältnissen gearbeitet wie er“, bemerkte sein Nachfolger (Findenegg, 1955, 194).

4.1.6. Aufbauarbeit unter Dr. Ingo Findenegg. 1947-1958

Noch 1947 wurde Ingo Findenegg von der Direktion des Museums als neuer Leiter bestellt. Ihn kannte man damals schon als Limnologen, als Leiter des Botanischen Gartens wird er aber nicht erwähnt (Vgl. Sampl, 1974 / Festschrift zum 75. Geburtstag von Hon.-Prof. Dr. Ingo Findenegg / Löffler, 1975. / Elster, 1975). Findenegg wurde am 29. Jänner 1896 in Villach geboren. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg studierte er an der Universität Graz und legte 1923 die Lehramtsprüfungen für Naturgeschichte, Mathematik und Physik ab und wirkte ab 1924 an der Realschule und 1927 bis 1957 am Bundesgymnasium Klagenfurt als Lehrer. 1927 erwarb er das Doktorat an der Universität Graz, beschäftigte sich neben seiner Lehrtätigkeit zunehmend mit der Hydrobiologie und erforschte nach und nach die Kärntner Seen. 1955 habilitierte er sich an der Universität Graz und wurde dort Honorarprofessor für Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der Limnologie. 1957 ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zum Direktor der Biologischen Station Lunz, wo er bis zu seiner Emeritierung 1967 wirkte. Er arbeitete bis zu seinem Tode am 18.2.1974. Jahrzehntlang war Findenegg auch Mitglied und Vorstand des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten tätig, betreute die Redaktion der „Carinthia II“ mit Unterbrechungen von 1937 bis 1956, war ehrenamtlicher Kustos für Zoologie am Landesmuseum für Kärnten, und eben auch Leiter des Botanischen Gartens.

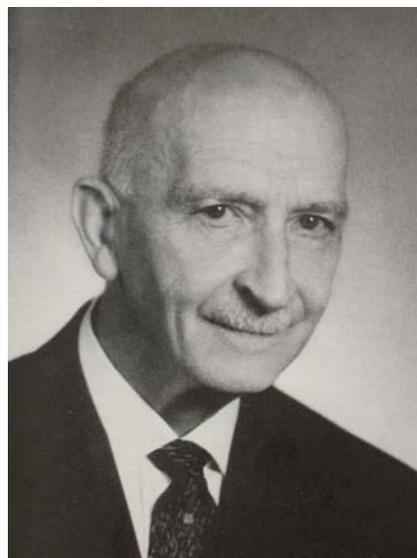


Abb. 99. Hon.-Prof. Dr. Ingo Findenegg. - In: Festschrift zum 75. Geburtstag von Hon.-Prof. Dr. Ingo Findenegg (1971), vor S. 7.

Sicherlich schwierig war dieses neue Amt. Für seine Zeit gibt es zwar keine regelmäßig erscheinenden Berichte über den Botanischen Garten wie bisher, 1955 aber hat Findenegg eine Übersicht über seine diesbezügliche Tätigkeit geliefert (Findenegg, 1955, 193-198). Nur der größere Teil der Freilandgehölze und ein Teil der Stauden überdauerten die Katastrophe des Krieges. Zwar hatte sein Vorgänger die größten Schäden behoben und die Wieder-

bepflanzung des Gartens begonnen, aber die Not war groß, die Beschaffung von neuem Pflanzenmaterial war kaum möglich: die schlechten Verkehrsverhältnisse erlaubten kaum Sammelfahrten, die alten Tauschverbindungen mussten erst wieder aufgebaut werden. 1937 gab es über 30 davon, 1947 waren es nur noch 19 mit 175 Arten, die bis 1954 auf 74 Partner aus 19 Staaten mit 357 Arten erhöht werden konnten. Im „Delectus seminum e collectione anni 1956 quae Hortus Botanicus Carinthiacus pro mutua commutatione offert“ wurde eine entsprechende Tauschliste angeboten.

Findenegg sah die Aufgaben des Gartens nicht nur in einer möglichst umfangreichen Präsentation der heimischen Flora, ein Bestreben seit Jabornegg. Die Kultur exotischer Ziergewächse und neuer Züchtungen sollte dem Bedürfnis des Publikums entgegenkommen und den Garten während der ganzen schönen Jahreszeit attraktiv machen: denn die Mehrzahl von ihnen entfaltet ihre Blütenpracht dann, wenn die einheimischen Gewächse meist schon verblüht sind und ihre Anziehungskraft verloren haben. Proßen hatte damit schon begonnen. Als kulturell-soziale Verpflichtung aber sah es Findenegg, auch eine kleine Auswahl von bekannten ausländischen Pflanzen zu zeigen, die, wie er meinte, ein großer Teil von Landkindern, die nie Gelegenheit zu Reisen haben, nie sehen könnten: an Feigen-, Orangen- und Zitronenbäumchen oder Lorbeer, Kakteen oder Palmen dachte er dabei. Immerhin stellten die Schulen z. B. im Jahre 1954 28 Prozent von den 8300 Besuchern.

Bis zu diesem Jahre waren bereits wieder alle Flächen mit botanisch wertvollen Gewächsen besetzt. An Bäumen und Sträuchern waren es etwa 150 Arten; in den alpinen Anlagen im Nordostteil waren rund 360 heimische Alpenpflanzen, im Südwestteil etwa 150 Arten aus Gebirgen anderer Erdstriche angesiedelt. Etwa 40 Arten von Stauden unserer Bergwälder gedeihen im Schatten der Gehölze. In den übrigen Beeten, meist systematisch geordnet, waren 750 Arten vorhanden. Das bombenzerstörte Kalthaus war zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder aufgebaut, so dass Findeneggs Absicht der Kultivierung vieler ausländischer Pflanzen nicht realisiert werden konnte. „Der Grund liegt offensichtlich darin, dass der Plan einer allfälligen Verlegung des Gartens auf ein anderes Grundstück wieder aktuell geworden ist. Man kann wohl sagen, dass dieser Plan, der schon im Jahre 1886 erstmalig diskutiert wurde und später immer wieder von Zeit zu Zeit greifbare Formen anzunehmen schien, die Entwicklung der Gartengestaltung sehr ungünstig beeinflusst hat, weil unser Garten nun schon durch viele Jahrzehnte sozusagen nur als Provisorium angesehen wird, für das sich größere Investitionen nicht lohnen! Daher konnte bisher nicht nur der Wiederaufbau des bombenzerstörten Kalthauses nicht erreicht werden, sondern auch notwendige Instandsetzungsarbeiten an der Umfriedung, am Gehsteig der Ostfront und die Modernisierung der Beetanlagen mußten unterbleiben. Die Folge davon ist, daß der Botanische Garten in baulicher Hinsicht einen vernachlässigten, stellenweise geradezu verfallenen Eindruck macht“ (Findenegg, 1955, 198).

Nur „lebensnotwendige“ Objekte wurden hergestellt wie das Warmhaus, das 1946 neu verglast und 1950 mit einem neuen Heizkessel ausgestattet wurde. Im April 1948 wurde das Becken für die Wasser- und Sumpfpflanzen repariert und mit einheimischen Gewächsen bepflanzt. Neu montiert wurde 1946 auch das Rohrnetz der Wasserleitung, das 1952 und 1953 verstärkt wurde. 1951 schien es, als ob es doch zum Aufbau des Kalthauses kommen sollte: der Plan sah ein neues Kalthaus über den Fundamenten des zerstörten Baues vor, an das später im rechten Winkel ein neues Warmhaus hätte angeschlossen werden können. Im Eckstück waren zwei Arbeitsräume und eine Toilette vorgesehen. Von diesem Plane wurde indessen nur das Eckstück ohne das Kalthaus ausgeführt: im Herbst 1952 konnten die beiden Arbeitsräume bezogen werden.

Der Personalstand umfasste damals drei Gärtner und einen ehrenamtlichen Leiter. Die technische Leitung und Arbeitseinteilung hatte der seit Mai 1928 im Garten tätige Alois Hausjell. Er betreut auch die Kulturen des Warmhauses. Für die Arbeiten im Freiland sorgten seit April 1947 Gustav Berger sowie Kaspar Bürger, der im Mai 1940 seinen Dienst antrat.

1957 wurde Prof. Findenegg, wie schon erwähnt, als Direktor nach Lunz berufen, vielleicht ein Grund für den Zeitpunkt, die Verlegung des Botanischen Gartens in Angriff zu nehmen.

4.1.7. Der Umzug von der Mießtaler Straße in den ehem. Steinbruch am Kreuzbergl unter Dr. Franz Kahler und Garten-Arch. Franz Müller. 1958-1965

Nur ganz kurz betreute den Garten nach Prof. Findeneggs Weggang Baurat Dr. *Hans Bach*, der sich bereits mit der Übersiedlung befasst hatte und den ehemaligen Steinbruch der Stadt Klagenfurt am Kreuzbergl als künftiges Gelände vorschlug (Müller F., 1970 a, 351). Die Verlegung war vom Land Kärnten beschlossen, im Mai 1958 kam der Räumungsbefehl, das Areal des Gartens musste binnen kürzester Zeit für den Neubau der Landesbaudirektion geräumt sein.

Als Beauftragter der Landesregierung für die Durchführung schaltete sich der damalige Präsident des Naturwissenschaftlichen Vereines Hofrat Dr. Franz Kahler ein: auf seine Initiative entstand der wissenschaftliche Beirat, dem neben ihm Univ.-Prof. Dr. Erwin Aichinger als Pflanzensoziologe, Univ.-Prof. Dr. Felix Widder von der Universität Graz als Systematiker und Prof. Fritz Turnowsky als Florist und Pädagoge angehörten. Der Beirat und der Arbeitskreis für die Ausführung mit Dr. Bach, Dr. Kahler und Gartenarchitekt Franz Müller funktionierten. Vor allem Dr. Kahler war die treibende Kraft im Organisatorischen. Der in Karolinenthal bei Prag gebürtige (23.6.1900) Sohn einer Offiziersfamilie kam 1917 nach Klagenfurt, als sich sein Vater 1917 hier niederließ (vgl. Ban, 1970). Hier maturierte er, war seit 1920 bis 1939 im Dienst des „Wiener Bankvereines“ in Klagenfurt, studierte nebenbei Geologie, Paläontologie und Mineralogie an der Universität Graz und promovierte 1931 mit einer Disser-



Abb. 100. HR Dr. Franz Kahler. - In: Carinthia I. 150/1960, 13.

tation bei F. Heritsch. In dieser Zeit betreute er bereits ehrenamtlich die entsprechenden Sammlungen des Naturhistorischen Landesmuseums. 1939 kam er als Geologe in die „Oberste Bauleitung der Reichsautobahn Villach“ und wurde 1942 als Chefgeologe für den Bau der Eisenbahn in Nordnorwegen überstellt. 1944 habilitierte er sich wieder nebenbei und wurde Dozent an der Technischen Hochschule Graz. Nach Kriegsende war er in der Kärntner Landes-Hypothekenanstalt tätig, wurde aber schon zu Beginn 1948 für geologische Tätigkeiten im Lande beurlaubt und war ab 1952 Kustos der Geologisch-mineralogischen Abteilung im Landesmuseum für Kärnten. 1959 wechselte er zur Landesbaudirektion und wurde bald (1960) Landesgeologe. Mit Ende 1965 trat Kahler in den Ruhestand, war aber

weiterhin als beratender Baugeologe und als Paläontologe bis zu seinem Ableben am 6. August 1995 tätig. - Sein Lebenslauf erklärt vieles, was unmöglich schien und doch gelang.

Die Rechtsgrundlagen für das der Stadtgemeinde Klagenfurt gehörige Areal war auszuverhandeln: es wurde ein Pachtvertrag zwischen Landesmuseum und Stadt Klagenfurt abgeschlossen, - derzeitiges Ablaufdatum 2020.

Schwierig war es, zwei Baracken zu beseitigen und die vier Wohnparteien umzusiedeln, - auch das gelang mit Hilfe der Stadt. Am Gelände befand sich noch der schon 1936 angekaufte und unter Leitung des Direktors des Landesmuseums für Kärnten, Hofrat Dr. Gotbert Moro, in den Jahren 1951-1952 aufgestellte „Bodnerhof“ aus Bad Kleinkirchheim, der in den 60iger Jahren in das neu begründete Kärntner Freilichtmuseum nach Maria Saal übertragen wurde. Dr. Kahlers gute Beziehungen als Landesgeologe zur Baudirektion sparten viele Kosten durch Koordinierung bei Bau- und Abräumarbeiten. Er erreichte auch den ersten Bau- und Übersiedlungskredit von ÖS 200.000,-. Immerhin galt es, aus einem Steinfeld einen Garten zu machen. Die ersten 500 Kubikmeter guter Gartenerde trafen bald in dichten Transporten im neuen Garten ein, der Kelleraushub für die neue Landesbaudirektion wurde zur Grundlage des Alpinums, die Verschüttung der Loiblstraße durch eine Mure brachte den notwendigen Kalkstein dafür, ein Hangrutsch an der Griffener Straße den Grödner Sand, - die Transporte rollten.

Ein Zeitungsbericht vom 26. Juni 1958 berichtet ganz euphorisch vom Geschehen (Neue Zeit. Klagenfurt. Jg 13, Nr. 142 vom 26.06.1958, S. 4):

Kreuzbergl-Steinbruch:

Zentrum botanischer Forschung im Entstehen

Der Botanische Garten zieht um - Verschiedene Böden mit erstaunlichen klimatischen Verhältnissen, 4000 Töpfe mit Pflanzen stehen für den Umzug bereit - Im Frühling 1959 die ersten Blüten.

Der Anfang der kommenden Woche ist auch der Beginn der Arbeiten, denen der alte Botanische Garten zum Opfer fallen wird, eine Tatsache, die gewiß schmerzlich berührt, weil das lebendige Grün immer dem Grau eines Baues vorzuziehen ist, und doch gutgeheißen, weil aus dem Verschwinden einer in ihrer Begrenzung nicht mehr entsprechenden Fläche ein Neues erwächst, das in jeder Hinsicht Erfolg bedeuten wird. Den Garten gegenüber der Landesregierung wird jene Neuanlage zu ersetzen haben, die beim Kreuzbergl-Steinbruch im Entstehen ist. Ein Garten zieht um, und dieser Umzug bedarf der Geduld, der Duldung und eines Quantums Zeit.

Die Idee, gerade an jener Stelle den neuen Garten entstehen zu lassen, war von allen Fachleuten gebilligt worden. Ein Entschluß wird nun in die Tat umgesetzt. Auf den von der Stadt gepachteten Gründen am Steinbruch und jenem Wiesengelände vor dem Freilichtmuseum wird mit Ende 1959 - gleichsam als prunkvolles Entree zum Freilichtmuseum - das zu sehen sein, was in Wahrheit den Namen „Botanischer Garten“ verdienen wird, weil hier aus verschiedenen Gründen der gegebene Raum in einer Möglichkeit vorhanden ist, wie sie in Europa nicht so bald zu finden sein dürfte. Natürliche Verhältnisse helfen das Problem des Ausbaues lösen, und in einigen Jahren wird sich hier ein Zentrum botanischer Forschung befinden, das die Leute von fernher anziehen wird, die dann feststellen werden, wie eine solche Anlage auszusehen hat.

Wie Dozent Dr. KAHLER und Univ.-Prof. Dr. AICHINGER ausführten, wird hier nach modernen Gesichtspunkten vorgegangen. Nicht wie früher, Pflanzen nach Gattungen getrennt, vielmehr nach soziologischen Gesichtspunkten angesiedelt und nach den ihnen genehmen „Lebensbedingungen“, die hier in ihrer Art einzig zu nennen sind. Nicht nur, daß es hier verschiedene Böden geben wird und gibt, sind auch die klimatischen Verhältnisse - und dies überrascht den Laien - ganz erstaunliche. Bei einem Höhenunterschied von zehn bis zwölf Metern von der Ebene zur Felswand empor ergibt sich hier eine Klimadifferenz, wie sie, um es an einem Beispiel auszudrücken, in einem östlichen Gebiet auf eine Entfernung von rund 500 Kilometer nach Norden hin zu finden ist. Was also in der Felsenhöhe gedeiht, blickt nur wenige Meter tiefer auf Pflanzen hinab, die grundverschiedener Voraussetzungen

bedürfen. Oben die Wärme der unteren Rotbuchenstufe, unten die Verhältnisse, wie sie in der Steppe zu finden wären. Bei solchen Gelegenheiten wird es nicht schwerfallen, dem Botanischen Garten verschiedene Bedingungen zu schaffen: Trockene Kalkböden, Silikatböden (beide fest oder im Geröll), mineralreiches Niedermoor, mineralarmes Hochmoor, Auengelände, wasserzügige Unterhänge. Auf natürlichen Stufen werden die Pflanzen den Fels emporklimmen. Überhängendes Grün wird den Bunker verkleiden.

Diesem Garten wird der Vorteil des Organischen eigen sein, womit schon der Erfolg gegeben erscheint. Einem Gärtner als Betreuer anvertraut, wird ein ehrenamtliches Team die Überwachung durchzuführen haben, dem als Geologe Dozent Dr. KAHLER vorstehen und angehören wird, und mit ihm Prof. Dr. AICHINGER als Pflanzensoziologe, Prof. Dr. WIDDER als Systematiker, der Botaniker Prof. TURNOWSKY, der sozusagen die Verbindung zu den Schulen darstellen wird, und nicht zuletzt Architekt MÜLLER, dem die praktische Seite obliegt.

Die Arbeiten haben begonnen. Schon sind 900 Kubikmeter Humus abgeladen worden, weitere 1000 werden folgen, Betonarbeiten, Schutzzufuhr, Heranbringen der Moorerde, die aus Winklern bei Maria Saal stammt, steht bevor. Die Stromzufuhr ist vorhanden, die Einleitung von Wasser folgt nach. Später wird ein kleines Betriebsgebäude erstellt werden mit Pergola und Vortragssaal, und wenn dann auch die Baracken beseitigt sein werden, wird sich anstelle der einen beim Freilichtmuseum in der Mulde ein Anzuchtgebiet befinden, während vor dem Museum selbst jene Getreidesorten gebaut werden sollen, die in den Bergen daheim sind. Schon für den Herbst wird ein Fortschritt erwartet, im Frühjahr 1959 aber wird der neue Botanische Garten die ersten Blüten zu zeigen haben.

Viel Mühe noch bis dahin. Schon stehen in rund 4000 Töpfen Pflanzen für den Umzug bereit, denn aus der alten Stätte soll möglichst viel an die neue gebracht werden. Daß es dabei auch Opfer geben wird, ist wohl kaum zu vermeiden, aber man bemüht sich, diese gering zu halten, und sogar der schöne Ginkgobaum, der eine gewisse Kostbarkeit darstellt, hat noch Hoffnung zu überleben. Wünschen wir es ihm ebenso, wie wir dem neuen Garten Bestand und Entfaltung und vor allem eine glückliche Fertigstellung wünschen können.

Langsam begann sich nach den Plänen von Gartenarchitekt Müller Ordnung einzustellen. Eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1959 zeigt den Erfolg und erklärt den Zustrom an Besuchern, deren Zahl sich bis 1965 auf 60.000 bis 65.000 steigerte.



Abb. 101. Botanischer Garten Klagenfurt. //Aufnahme u. Verlag Foto Rhomberg, Dornbirn; Vlb. Austria (Ansichtskarte sw10 x 14,7 cm, Text auf RS: „Die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche! - Unterschrift unleserlich - Dat.: Großbuch den 21.XII.59) - (Bes.: Höck).

„Wir haben grundsätzlich kein Provisorium geschaffen. Unsere Belegschaft hauste im ersten Sommer erbärmlich in einem Arbeitswagen, den uns die Wasserwerke der Stadt Klagenfurt liehen, im Winter darauf in einem Bunkerabteil unterirdisch, mit mehr Fröhlichkeit im Herzen als Bequemlichkeit am Arbeitstisch“, bemerkte Kahler bei der offiziellen Eröffnung des neuen Botanischen Gartens am 2. Juni 1965 im Beisein vieler Prominenz durch Landeshauptmann Hans Sima (Kahler, 1965, 3).

Die Schauhalle, deren Rohbau die Kammer der gewerblichen Wirtschaft stiftete, gestaltet mit Beispielen des Natursteines aus Kärnten, bot Platz für die Orchideenausstellung der Österreichischen Orchideengesellschaft mit Sitz in Wien zu diesem Anlass. Viele Ausstellungen sollte sie in der Folge regelmäßig aufnehmen.

Um Dr. Kahler und seine Geologie zu verewigen und diese Sparte der Naturwissenschaften auch den Schulen zu vermitteln, waren in der Planung eine Sammlung der Nutzgesteine, Erze und der wichtigsten Gesteinsgruppen auf dem Vorplatz des Gartens und am so genannten Geologenweg eingeplant. Gartenarchitekt Müller, geologisch-mineralogisch vorbelastet, war die Ausführung eine Freude. Dr. Kahler selbst entwarf das Modell der „Geologischen Zeit“, noch heute ein beachtetes Schaustück.

4.1.8. Garten-Arch. Franz Müller baut weiter auf. 1965-1975

Mit Jahresende 1965 ging Dr. Kahler in Pension. Gartenarchitekt Franz Müller übernahm nun selbst die Obhut über den Garten, den er bisher gestaltet hatte. Seine Eltern hatten in Paderborn einen Gärtnereibetrieb. Ihm, ebendort geboren (16.11. 1908), wurde schon im

Gymnasium das Interesse für die Mineralogie geweckt. Im elterlichen Betrieb erlernte er den Gärtnerberuf und besuchte anschließend 1926-1928 das Gartentechnikum in Bad Köstritz in Thüringen. Zwischen 1928-1931 betrieb er eine Staudengärtnerei im thüringischen Pohlitz, ging noch 1931 wegen der schlechten Wirtschaftslage in Deutschland nach Klagenfurt und gründete schon bald einen Gartenbaubetrieb in der Tarviser Straße, den er Ende 1935 nach Großbuch verlegte: als „Staudenmüller“ schuf er in ganz Kärnten Gärten und Anlagen. 1941 wurde Müller zur deutschen Wehrmacht verpflichtet, 1943 schwer verwundet und als wehruntauglich entlassen. Zu Beginn 1958 wurde er mit der Planung des neuen Botanischen Gartens am Kreuzbergl beauftragt (vgl. Seydel, 1990).



Abb. 102. Gartenarch. Franz Müller. - In: Carinthia II. 100/180 (1990), 336.

Auf seine Anregung wurde 1960 innerhalb des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten die „Fachgruppe der Freunde des Botanischen Gartens“ gegründet, deren Leitung er übernahm (Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten über das Jahr 1959, 198). Viele Mitglieder und Gönner konnte er gewinnen: vor allem einschlägige Firmen lieferten Pflanzenspenden, - die Industrie stellte sich mit brauchbaren Exemplaren aus der Mineralogie und mit Sachspenden ein. Der Obst- und Gartenbauverein stellte freiwillige Helfer für die Aufsicht an Samstagen, Sonn- und Feiertagen. Eine „Chrysanthemenschau“ der

Erwerbsgärtner Kärntens im Rahmen der Landwirtschaftskammer 1961 wurde z. B. in drei Tagen von 11.900 Personen besucht (Müller, 1962 b: Bericht ... 1961, 158).

Die regelmäßigen Sonderausstellungen interessierten und waren auch für Schulen ein willkommener Lehrbehelf: eine der bedeutendsten war die über den Forscher und Industriellen Carl Frhrn Auer von Welsbach im Jahre 1965. Die Pilzausstellung 1966 besuchten fast 15.000 und die Orchideenausstellung fast 12.500 Leute - 87.435 Besucher mit 321 Schulklassen zählte der Garten für dieses Jahr (Müller, 1967: Bericht ... 1966, 269).

Der Tausch wurde ausgeweitet: mit 340 Tauschpartnern in aller Welt wurden damals Kontakte gepflegt. Prof. Dr. Fritz Turnowsky sorgte durch seine Sammeltätigkeit für das Material.

Das Betriebsgebäude mit den Arbeitsräumen und der 120 Personen fassenden Schauhalle, ein kleines Glashaus, Stollen im Bunker für die Überwinterung waren damals der bauliche Bestand; ein Hoch- und ein Niedermoor waren angelegt, seit 1965 war auch das „System“ fertig gestellt: 1970 wurden ca. 3000 Pflanzenarten kultiviert (Müller, 1970 c, 181).

Seit 1969, als der Botanische Garten im wesentlichen fertig gestellt war, widmete sich Müller dem Aufbau eines Bergbaumuseums im ehemaligen Luftschutz-Stollen des Kreuzbergl in unmittelbarer Nähe (vgl. Müller, 1975, 295-298). Die Bereiche Mineralogie und Geologie waren ja sein Hobby seit frühen Jugendjahren: seine Sammlung bildete auch den größten Teil dieser neuen Institution. Die Eröffnung am 17.11.1973 durch Landeshauptmann Hans Sima war wohl die Krönung seines Lebenswerkes. Verwaltungsmäßig wurde das Museum vom Botanischen Garten mitbetreut, bis es 1977 von der Stadt Klagenfurt übernommen wurde und seitdem als „Bergbau-Museum der Landeshauptstadt Klagenfurt“ geführt wird.

Für den Botanischen Garten ging Müllers Bemühen dahin, „auf engstem Raum einen hohen geistigen Inhalt zu bieten und zugleich auch eine ästhetisch zufrieden stellende Anlage zu schaffen, die das breite Publikum ansprechen soll. Durch die Voraussetzung, daß dieser Garten dem Schönen sowie als Anregung der Wissenschaft dienen sollte, weicht er von den üblichen Hochschulgärten ab. Über den ästhetischen Anblick wollen wir Anregung bieten, um für die Lieblichkeiten der Wissenschaften der Botanik zu werben.“ (vgl. Müller, 1975, 296).

Franz Müller ging 1975 in Pension und widmete sich nun besonders seinem zweiten Hobby, der Photographie. Er verstarb am 23. August 1989.

4.1.9. Der Ausbau des Gartens zum Kärntner Botanikzentrum unter Dr. Gerfried Horand Leute. 1976-2001

Mit der Übernahme der Leitung des Gartens durch Dr. Leute im Jahre 1976 erweiterten sich die Aufgaben dieser Einrichtung sehr bald, wie er es in seinem Programm verdeutlichte (Leute & Zeitler, 1979):

„Für die wissenschaftliche Erforschung der heimischen Pflanzenwelt, die ja noch lange nicht abgeschlossen ist, wird hier lebendes Studien- und Versuchsmaterial von Wildstandorten hergeholt, kultiviert und laufend untersucht, wobei der rege Informationsaustausch zwischen den einzelnen Botanischen Gärten stets neue Erkenntnisse vermittelt. Die Bedeutung der Pflanzensammlung eines Botanischen Gartens für Lehrzwecke und für die Erwachsenenbildung bedarf keiner besonderen

Erklärung. Schüler und Lehrer werden in diesem botanischen „Freilichtmuseum“ erstklassiges Anschauungsmaterial als wichtige Ergänzung des Naturkundeunterrichts vorfinden. Auch als stark frequentierte Fremdenverkehrseinrichtung zieht der Botanische Garten jährlich unzählige Blumenliebhaber aus dem In- und Ausland, die alle die Besonderheiten der Kärntner Flora kennenlernen wollen, in seinen Bann. Viele Besucher kommen jedoch in den Garten, um sich an dem ästhetischen Anblick der hier kultivierten Gewächse zu erfreuen und sich zu erholen.

Waren dies die bisherigen Hauptziele eines Botanischen Gartens, so ist in den letzten Jahren eine neue wichtige Aufgabe hinzugekommen, nämlich Aktivitäten zum Schutz seltener und bedrohter Pflanzenarten zu setzen. Weil dies innerhalb der letzten Jahre eine weltweite, gravierende Notwendigkeit geworden ist, sahen sich führende Botaniker des größten Botanischen Gartens der Welt in Kew in England veranlaßt, das sogenannte „Threatened Plants Committee“ zu gründen, welches sich zum Ziel setzte, alle europäischen Botanischen Gärten zur Mitarbeit an Artenschutzprojekten auf nationaler Ebene zu motivieren und von einer zentralen Stelle aus die notwendigen Maßnahmen und Vorgangsweisen zu koordinieren. Die langjährige und bewährte Zusammenarbeit mit unserer heimischen Naturschutzbehörde beim Amt der Kärntner Landesregierung, der Kärntner Bergwacht und dem Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Kärnten, hat uns nun ermutigt, auch den Botanischen Garten Klagenfurt im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten in den Dienst dieser neuen Idee zu stellen und so beizeiten für die Weiterexistenz seltener und bedrohter Pflanzenarten in Kärnten effektiver vorzusorgen, als es bisher möglich war.

Dies wollen wir auf zwei getrennten Wegen erreichen. Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns die Erweiterung des Wissens über seltene, bedrohte und geschützte Pflanzenarten in unserem Land zu sein, von denen bereits ein großer Teil im Botanischen Garten Klagenfurt kultiviert und zur Schau gestellt wird und die im Gegensatz zu den übrigen mit schwarzen Etiketten bezeichneten, nicht geschützten Pflanzen, durch auffallend rote Namensschilder ...gekennzeichnet sind ...

Der zweite Weg ist sozusagen eine Rückversicherung gegen nicht vorauszusehende Zerstörungen von Biotopen bedrohter Pflanzenarten und besteht in der sicher aufwendigen und mühseligen Anlage und Betreuung sogenannter „Erhaltungskulturen“, in welchen zumindest die in Kärnten am meisten bedrohten Arten kultiviert und weiter vermehrt werden. Darüber hinaus werden solche Reservebestände, deren Herkunft genau dokumentiert werden muß, auch für Forschungszwecke an Stelle von Wildmaterial verwendbar sein, wodurch die natürlichen Populationen am Standort selbst geschont bleiben. Und sollte es wirklich jemals durch menschlichen Einfluß zur gänzlichen Ausrottung einer Kärntner Pflanzenart kommen, was wir zwar nicht hoffen wollen, so ließe sich aus diesem Reservebestand wieder eine natürliche oder halbnatürliche Population neu aufbauen. Für die Erfüllung dieser Ziele wird es in Zukunft wichtig sein, daß die Botanischen Gärten untereinander und in verstärktem Ausmaß mit den für den Naturschutz zuständigen Gremien und Organen zusammenarbeiten, im Bestreben, unsere wunderbare Pflanzenwelt, von der letzten Endes auch unsere eigene Existenz abhängt, in ihrer natürlichen Vielfalt zu erhalten.“

Zur Seite stand Dr. Leute, der den Botanischen Garten als Kustos der Botanischen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten von dort aus leitete, bis 1985 Gartenmeister Franz Zeitler. Unter seiner gärtnerischen und technischen Führung wurden zahlreiche bauliche und organisatorische Neuerungen realisiert wie die Errichtung eines neuen Glashauses, die Sanierung der Wege, Mauern und Wasserbecken, die Neugestaltung des Eingangsbereiches, die Neubeschriftung sämtlicher Pflanzen oder die Einrichtung eines geregelter Aufsichtsdienstes an den Abenden und zu den Wochenenden (Leute, 1985).

Die Gartenabteilungen umfassten damals ein künstlich angelegtes Hoch- und Niedermoor u. a. mit fleischfressenden Pflanzen, ein Wasserbecken mit seltenen Sumpfgewächsen und Schwimmpflanzen, eine kühle und feuchte Schlucht mit schönen Farnen, alpine Anlagen auf Kalk und Urgestein sowie Schutthalden aus verschiedenen Substraten mit Schuttkriechern, Bereiche mit Heil-, Gewürz- und Nutzpflanzen, eine Sukkulatengruppe mit Kakteen, Aloe-

und Agave-Arten, im Glashaus eine Auswahl tropischer und subtropischer Pflanzen wie fruchtenden Kaffeesträuchern, Mandarinen- und Zitronenbäumchen, Orchideen und epiphytischen Ananasgewächsen (vgl. Leute, 1986, 111).

Dr. Leute gelang es, am jetzigen Standorte das Kärntner Botanikzentrum einzurichten, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2001 führte. In den Jahren 1992-1996 wurden von den Wiener Architekten Sonja Gasparin und Benny Meier unter Mitarbeit von Heribert Städtler die nötigen Anlagen geplant und in den Jahren 1996-1998 hergestellt: ein zweigeschossiges Betriebsgebäude samt Pflanzenhalle und der viergeschossige Archivturm bilden den Gebäudekomplex an der östlichen Grundgrenze und säumen den Garten als vegetatives Zentrum der Anlage:

Das mit OSB-Platten bekleidete Betriebs- und Bürohaus mit den Arbeitsräumen der Gärtner und Biologen ist mit französischen Fenstern und auf Gartenniveau mit Fenstertüren ausgestattet, die durch eine vorge-setzte Arkade geschützt werden. Die ostseitige zweigeschossige Pflanzenhalle als Herzstück des Hauses wurde mit den Büroräumen in subtiler Weise verbunden. Die äußere Bescheidenheit dieses Baukörpers, der linear an den Rand des Steinbruches anschließt, widersteht jeglichen idyllischen Anwandlungen vom Paradiesgarten, Gebautes bleibt in seiner strukturellen Logik fassbar. Der hermetische, mit Lärchenbrettern bekleidete Ziegelbau des Archivturms bildet den Kopf des Ensembles und setzt Richtung Straße ein sichtbares Zeichen, dazwischen schiebt sich der gläserne Kubus der Vertikalerschließung empor.

Die aus Normteilen errichteten Glashäuser wurden auf die "Zunge" des Grundstücks gesetzt, um, wie die Architekten es formulieren, "den verborgenen Garten ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. (http://www.nextron.at/building-article.php?building_id=16781_article_id_9661 / 17.09.2006).

Noch 1998 wurde die Botanische Abteilung samt dem Kärntner Landesherbar aus dem Stammhaus des Landesmuseums sowie das Herbarium europaeum und das Herbarium Aichinger aus den Depoträumen in der Klagenfurter Burggasse in den Neubau übersiedelt, auch die Arbeits- und Aufenthaltsräume des Botanischen Gartens konnten aus den langjährig benutzten Baucontainern in das neue Gebäude verlegt werden.

Für den Garten selbst standen Dr. Leute damals Robert Passegger als technischer Leiter und Gerald Dürr als Gärtnermeister zur Seite, mit ihnen insgesamt 12 Personen:

Die damalige Ausgliederung des Landesmuseums mit den Außenstellen aus der Hoheitsverwaltung des Landes Kärnten brachte nicht die erwartete Vereinfachung und auch kein größeres Budget. Trotzdem konnten einige Um- und Neubauten wie etwa das Becken für die Wasserpflanzen durchgeführt werden; ein Kalthaus für die Überwinterung der Kübelpflanzen und Kakteen wurde errichtet, das Quartier für die alpinen Pflanzen der Nockberge und Hohen Tauern wurde umgestaltet, ebenso der alte Anzuchtgarten. Viel Zeit erforderte die



Abb. 103. Dr. G. H. Leute. - In: Who is who in Österreich mit Südtirolteil. 9. Ausgabe 1990/91. - Zug 1991, 666.



Abb. 104. Botanischer Garten. Foto: E. Martins, Klagenfurt - In: Rudolfinum. Jb 1999, 131.

Vorarbeit für die Erstellung des „Index Seminarium 1999“ für den internationalen Samentausch, vor allem das Aufsammeln im Gelände.

Für das im Herbst 1999 großteils hergestellte Hochmoor spendete die Firma Feinig bei Völkermarkt die riesigen Torfquader aus dem Harter Moor bei Steuerberg, dem letzten bewirtschafteten Torfmoor Kärntens.

Bei der Orchideenschau in Wien im Feber 1999 mit über 21.000 Besuchern erhielt der Garten eine Auszeichnung in Gold für die Präsentation seiner heimischen Orchideen. Die Tomatenaktion im Mai, eine Fuchsienschau und Bonsai-Ausstellung fanden großes Interesse wie auch die Gartenführungen und Meetings zu Sonderthemen von Hans-Jürgen Wagner. Botanische Kenntnisse werden vermittelt, besonders für Schulen („Grüne Schule“), aber auch für Kindergärten und Senioren werden spezielle Themen angeboten. 1999 waren es besonders die Giftpflanzen mit den Verwechslungsmöglichkeiten sowie die Heilpflanzen. 40.000 Besucher zählte der Garten in diesem Jahr (vgl. Leute, 2000).

Im Jahr 2000 wurde die Generalsanierung des Wegenetzes durchgeführt. Auch das Wasserbecken vor dem Betriebsgebäude konnte mit Naturstein-Abdeckplatten neu gestaltet werden: die verlegten Schachtringe nahmen die Neubepflanzung mit heimischen Wasserpflanzen auf.

Der alte Mühlsteinteich konnte ebenso saniert werden. Der Eingangsbereich gewann durch Begrünung des Herbarturmes im Sichtbereich: viele Pflanztröge und die Installierung einer Bewässerungsanlage waren dafür nötig.

Für die gemeinsam mit dem Bergbaumuseum der Stadt Klagenfurt im März 2000 gezeigte Blumenschau in der Felsenhalle wurden bereits über den Winter 4500 Pflanzen vorbereitet: die Schau sollte den Ruf Klagenfurts als „Blumenstadt am Wörthersee“ hervorheben.

Die Tomatenaktion im Mitte Mai des Jahres wurde ausgeweitet: 3000 Pflanzen von 120 Sorten wurden verteilt. Als Kürbisfest wurde die Saisonabschlussfeier gestaltet, wobei die vom Garten kultivierten Sorten präsentiert und mit Informationen über Herkunft, Kulturgeschichte sowie Verwendungsmöglichkeiten begleitet wurde. Ebenso kulturgeschichtlichen Hintergrund hatte die Sonderschau „Schrift- und Schreibkultur im Wandel der Zeit“ vom Juni bis Oktober, in der die Natur als Produzentin der Materialien für Schreibgerät, Schreibflüssigkeit und Schrifträger hervorgehoben, aber auch auf die Entwicklung des Alphabetes, der Schrift, von Drucktechniken usw. eingegangen wurde. Die Aktivitäten waren insgesamt so ausgelegt, dass sie gleichzeitig als Werbung in eigener Sache dienen konnten. (vgl. Leute / Riegler-Hager, 2001, 237-249).

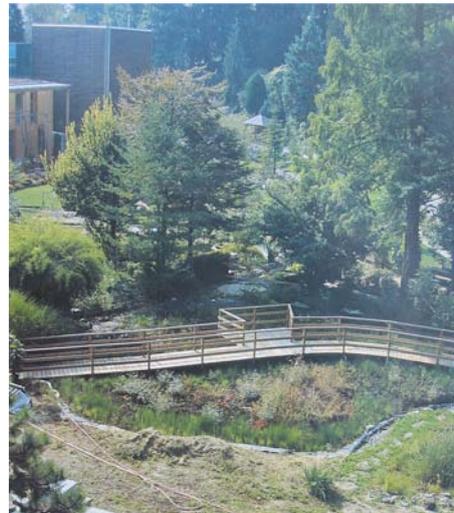


Abb. 105. Neubauarbeiten am künstlichen Hochmoor mit der begehbaren Besucherbrücke. Aufn. G. H. Leute. - In: Rudolfinum. Jb 2000, 239.



Abb. 106. Das neugestaltete Wasserbecken und der Herbarturm. Aufn. G. H. Leute. - In: Rudolfinum. Jb 2000, 237.

5.1.10. Die letzten Jahre unter der Leitung von Dr. Roland Eberwein. 2001-2006

Das Kärntner Botanikzentrum hat sich unter Dr. Leute zu einer Institution entwickelt. Für Dr. Eberwein als Nachfolger gilt es, den Aufbau fortzusetzen und den guten Ruf zu festigen. Der gebürtige Klagenfurter (*10.4.1965), Biologe und Botaniker, konnte dem Botanischen Institut der Universität Wien abgeworben werden und ist seit 16.6.2001 Kustos der Abteilung Botanik des Landesmuseums für Kärnten und damit auch Leiter des Botanikzentrums.

Die auffälligsten Änderungen betrafen mit seiner Amtsübernahme den Botanischen Garten, in dessen Infrastruktur die finanziellen Mittel anfangs flossen. Eine komplette Neustrukturierung wurde begonnen und wird neben dem laufenden Betrieb seither fortgeführt. So konnte die Ausbesserung des Wegenetzes fortgeführt werden: der größte Teil des ringförmigen Hauptweges ist fertig gestellt. Von einigen einsturzgefährdeten Stützmauern konnte die im Eingangsbereich wieder instand gesetzt werden. Auch die Wiederherstellung des bei der Errichtung des Betriebsgebäudes zerstörten Kalk-Alpinums gelang im Rohbau mit Unterstützung des Bergbaumuseums und der Firmen Mattuschka und Modre: 34 Tonnen Kalkgestein wurden dabei auf den Unterbau aufgebracht. Ebenso gelang für die Anzucht und Überwinterung von Pflanzen der Zubau zum Glashaus.



Abb. 107. Dr. Roland Karl Eberwein bei der Eröffnung des Wasserfalls im Botanischen Garten durch Lhptm Dr. Jörg Haider am 22.9.2004 - Aufn. Höck

Trotz dieser Bautätigkeit konnte der Führungsbetrieb weitergeführt werden, - alleine H.-J. Wagner konnte etwa 900 Personen mit seinen Angeboten begeistern. Führungen zu folgenden Themen sind Standard: Die Kärntner Wulfenia und ihre nächsten Verwandten, südliche Florenelemente in der Kärntner Flora, das „Urweltquartier“, carnivore Pflanzen, „Sinnespflanzen“, wie Pflanzen sich wehren, Samen- und Fruchtausbreitung, Duftpflanzen - Pflanzen für die Nase, Nutz- und Heilpflanzen, so wie ethnobotanische Führungen, Kinderführungen und Rätselrallyes für Kinder. Die Sonderschau „Schrift- und Schreibkultur im Wandel der Zeit“ musste wegen überragenden Erfolges für das Jahr 2001 verlängert werden: über 850 Personen beteiligten sich an Führungen und Demonstrationen zu den Themen „Papierschöpfen“ und „Kalligraphie“. Ein Erfolg für das Kärntner Botanikzentrum war auch die Teilnahme an „der langen Nacht der Museen“. 800 Personen nutzten diese Gelegenheit, - ein „Renner“ war die Spezialführung „Die Pflanze, die das Licht des Vollmonds fängt (Mondviole)“.

Noch im Feber des Jahres beteiligte sich der Botanische Garten an der Orchideenschau in Villach mit mehr als 3300 Besuchern: die Silbermedaille der Österreichischen Orchideengesellschaft war die Belohnung für den Standaufbau.

Selbstverständlich wurde auch die „Tomatenaktion“ fortgesetzt: mehr als 3000 Pflanzen konnten wieder abgegeben werden. Gegen eine Spende entsorgte man auch überzählige Pflanzen aus dem Gartenbestand (vgl: Leute & Eberwein, 2002).

Im Frühjahr 2002 wurde der letzte Bauschutt abgeführt. Nach der Beseitigung der Schäden aus der Zeit des Neubaus während war der Weg für ein neues Gesamtkonzept für den Garten

Kurzführungen

Gartenrundgang
Der Bauerngarten
Die Kärntner Wulfenia
Südliche Elemente der Kärntner Flora
Lebende Fossilien und deren ausgestorbene Verwandte
Sporenpflanzen
Flechten
Fleischfressende Pflanzen und ihre Fallen
Sinnespflanzen
Färbepflanzen
Allergiepflanzen
Zauberpflanzen

Spezialführungen

Gartenführung
Der Bauerngarten
Nutz- und Heilpflanzen
Sex, Drugs and Plants
Giftpflanzen
Duftpflanzen - Pflanzen für die Nase
Wasser speichernde Pflanzen
Wie Pflanzen sich wehren
Pflanzensex (Reproduktionsbiologie)
Samen- und Fruchtausbreitung (Herbst)
Natur- und Biotopschutz

Aus den vielen Aktivitäten und dem Einsatz zur Wiederherstellung einzelner Quartiere ragt die Verlegung und Neugestaltung des „Bauerngartl“ als Highlight hervor. Um Klimaeinflüsse und regionale Gegebenheiten hervorzuheben, wurde er in einen kleineren, artenarmen Bereich mit Schwerpunkt auf Oberkärntner Hochlagen und einen größeren, artenreichen zur Demonstration Mittel- und Unterkärntner Tieflagen geteilt. Eine Besonderheit ist jener Bereich, dessen Beschriftungsschilder auch mit Brailleschrift ausgestattet sind und so auch Menschen mit eingeschränkter Sehkraft zugänglich ist. Die erhöhte Mauer mit einer Länge von 22 m bot sich an, in 90 cm Höhe die entsprechende Beschilderung für die 49 hervorgehobenen Pflanzen unter den etwa 130 übrigen anzubringen. Die Kooperation mit dem Kärntner Blindenverband und die großzügige Unterstützung durch die Stadt Klagenfurt ermöglichen das Projekt (s. Eberwein, 2003 b).



Abb. 110. Kärntner Bauerngartl - Aufn. Höck 2007

Eine Arbeit für das Jahr 2003 war u.a. die Bezeichnung der einzelnen Quartiere, für die man ein eigenes System entwickelte, indem auf Betonquader selbstgravierte Schilder angebracht wurden (vgl. Eberwein, 2004 a).

Hervorzuheben ist auch die Anzucht von Jungpflanzen für die bereits neu gestalteten Quartiere und jene, die in den Folgejahren renoviert werden sollten. Hunderte Samenproben wurden über den internationalen Samentausch bezogen und konnten trotz Fehlens einer Anzuchtfläche unter Glas gezogen werden: das *Istrien*-Quartier konnte so aus eigenen Beständen bepflanzt werden.

Die Quartiere *Balkan*, *China* und *Japan* wurden so weit hergestellt, dass mit der Bepflanzung begonnen werden konnte. Für die Errichtung des Quartieres für Pflanzen aus *Afrika* sowie *Australien* und *Neuseeland* im Eingangsbereich musste tonnenweise Beton entfernt werden,

der Aufbau des *Asien*-Quartiers im Eingangsbereich des Bergbaumuseums gedieh so weit, dass mit der ersten Bepflanzung begonnen werden konnte.



Abb. 111. Anzuchtbeete - Aufn. Höck 2005



Abb. 112. Getreide - Aufn. Höck 2007

Erstmals wurde auch eine größere Schausammlung von *Cerealien* (Weizenarten, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Mais, Reis) und *Pseudocerealien* (Buchweizen, Amaranth, Quinoa) aufgebaut und fand großes Interesse.

Noch im Herbst 2003 wurde das Quartier der Heil- und Giftpflanzen in den neu gestalteten Bereich vor dem Betriebsgebäude übersiedelt, da das alte Areal für den für das Jahr 2004 geplanten Teich mit Wasserfall und Wasserlauf benötigt wurde.



Abb. 113. Heil- u. Giftpflanzen - Aufn. Höck 2007



Abb. 114. Ruderalflora - Aufn. Höck 2007

Fortschritte gab es bei der Revitalisierung des Moores; Voraussetzung war die Beseitigung des Mammutbaumes, der es durch tausende Keimlinge störte.

Erfolgreich war auch die Kultur der vom Garten betreuten internationalen Schutzsammlungen. Die *Sukkulentsammlung* wuchs auf mehr als 6000 Pflanzen an: das Sommerquartier und die Schau an winterharten Kakteen sind Publikumsmagnete. Für die *Orchideensammlung* wurde ein neues Sommerquartier in der feucht-kühlen Farnschlucht geschaffen, eine Ergänzung zum sanierten relativ kalten Vorraum zum Glashaus.



Abb. 115. Moor - Aufn. Höck 2007



Abb. 116. Sukkulente - Aufn. Höck 2007



Abb. 117. Kakteen - Aufn. Höck 2007



Abb. 118. Winterharte Kakteen - Aufn. Höck 2007

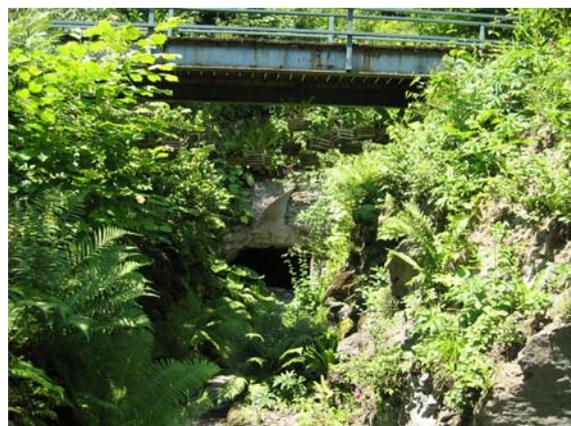


Abb. 119. Farnschlucht - Aufn. Höck 2005



Abb. 120. Bromelien - Aufn. Höck 2007

Ein neuer Sammlungsbereich des Gartens sind *Bromelien*: die Universitätsgärten von Berlin, Heidelberg und Bochum haben Teile ihrer Sammlungen von Wildstandorten Mittelamerikas mit feucht-kühlem Klima übergeben.

Die Arbeit im Kärntner Botanikzentrums und damit auch im Botanischen Garten wurde im Jahre 2003 wieder einmal gedämpft: ein Artikel in der „Kleinen Zeitung“ vom 18. Juli mit dem Titel „Lust auf Grün: Stadt überlegt Botanischen Garten zu kaufen. Verbesserte Organisation und Einsparungspotential erhofft sich Vizebürgermeister Canori. Beim Land denkt man jetzt über Verkauf nach“ aus der Feder von K. Jamnig ließ einen monatelangen

Kampf um den Fortbestand des Botanikzentrums folgen, um die wissenschaftlichen Sammlungsbestände und auch 10 Arbeitsplätze zu sichern. Trotz der Entscheidung des Landeshauptmannes für den Fortbestand des Botanikzentrums steht diese Sorge weiterhin im Raum (Eberwein, 2004 b).

mit einem großzügigen Sonderbeitrag des Landes Kärnten konnte 2004 das Teich-Wasserfall-Projekt umgesetzt werden (vgl. Eberwein, 2005 b). Die ursprünglichen Feuchtbiotoplanlagen waren teilweise undicht, der Betonteich drohte wegen der Sonneneinstrahlung zu kippen, der ehemalige kleine Bachlauf war verkehrt orientiert und mündete in einen Betonschacht im Kessel des Steinbruchs. In der seit 2002 überlegten Planung waren Wasserfälle, Gebirgsbach, Fluss-Ober- und -Unterlauf und ein Stehendes Wasser einbezogen: kaum ein Botanischer Garten kann eine derartige Attraktion aufweisen. Landeshauptmann Jörg Haider und Klagenfurts Vizebürgermeister Mario Canori konnten sie am 22.9.2004 vor großem Publikum der Öffentlichkeit übergeben. Dieses Unternehmen und etliche andere gelangen wieder mit Mithilfe von insgesamt 6 Ferialpraktikanten. Unter die anderen fielen die Übersicht über Fossilien am Nordrand des Gartens oder die Aufstellung von z. T. gewaltigen Schaustücken der Gesteine Kärntens im Eingangsbereich mit der Spirale der Erdzeitalter.

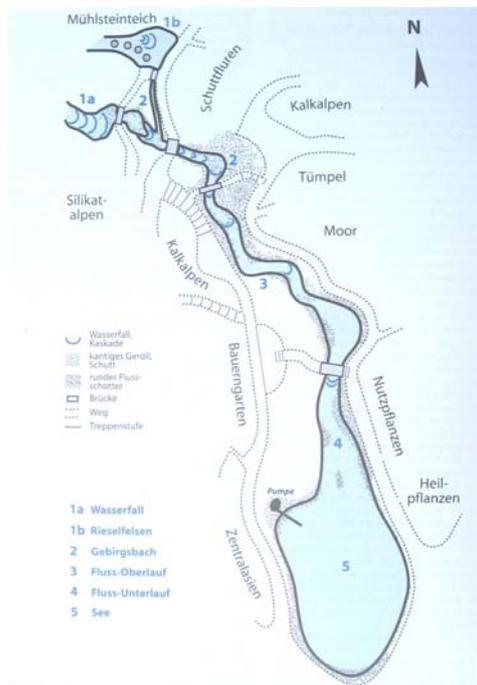


Abb. 121. Skizze der neu angelegten Bereiche der Still- und Fließwasserlandschaft des Botanischen Gartens. Grafik R. K. Eberwein. - In: Rudolfinum. Jb 2004, 424.

Abb. 122. Wasserfall - Aufn. Höck 2005

Das Frühjahr 2005 erforderte eine neuerliche Abwehr gegen die Absicht der Übernahme des Areales durch die Stadt Klagenfurt und einer damit zusammenhängenden Aussiedlung „des botanischen Gartens an die Peripherie und eine moderne Adaptierung des Bergbaumuseums“, wie es hieß (Kleine Zeitung, Klagenfurt, 5.4.2005). Wiederholt musste Dr. Eberwein betonen, dass das Kärntner Botanikzentrum eine funktionelle Einheit bestehend aus Garten, Herbarium, Archiv, Labor und Bibliothek bilde und eine Zerteilung den Stillstand sämtlicher Arbeiten bedeute, dass eine Übersiedlung viele Pflanzen auch bei identen Standortbedingungen nicht überleben würden, dass die gesetzlich verankerte Erhaltungspflicht nicht erfüllt werden könne usw. (Eberwein, 2007).

Mit drei vom AMS und von der Arge NATURSCHUTZ zur Verfügung gestellten Ferialpraktikanten gelangen 2005 wieder einige Projekte im Zuge der Neugestaltung: vor allem war es die Sanierung des Freiland-Kakteen-Quartiers sowie die Neugestaltung des Quartieres winterharter Kakteen.

Bei der Auswahl von Pflanzen für den Garten hat sich die Leitung schwerpunktmäßig, mit Berücksichtigung der Winterhärte, auf folgende Bereiche festgelegt: Alpenpflanzen, Heil-, Gift- und Nutzpflanzen, Pflanzen aus Feuchtbiotopen, Arten aus anderen Ländern mit nahen Verwandten in der heimischen Flora sowie Schutzsammlungen und Erhaltungskulturen. (Eberwein, 2004 a, 334).

Eine dieser geschützten Pflanzen ist die nach dem Kärntner Botaniker Franz Xaver Wulfen (1728-1803) benannte seltene „*Wulfenia carinthiaca*“, die mit ihren Verwandten ein eigenes Quartier belegt und besonders gehütet ist. (Leute, 1981).



Abb. 123. *Wulfenia carinthiaca*, Kärnten - Aufn. Höck 2007



Abb. 124. *Wulfenia baldacii* Deg., N-Albanien - Aufn. Höck 2007



Abb. 125. *Wulfenia orientalis* Boiss., Kleinasien - Aufn. Höck 2007



Abb. 126. Amhersts Wulfenie, Himalaya - Aufn. Höck 2007

Die regelmäßigen Führungen und Vorträge zum Gartengeschehen wurden beibehalten: vom Mai bis September gibt es jeden Mittwoch um 17.00 Uhr eine Führung oder einen Vortrag bei freiem Eintritt. Mehr als 400 Teilnehmer konnte man für 2005 dabei verzeichnen.

5.2. Das Kärntner Landes-Herbar

Mit der Verlegung der Botanischen Abteilung aus dem Landesmuseumsgebäude in das Kreuzbergl-Areal im Jahre 1999 erhielt das Herbar eine neue Bleibe im Turm des Neubaus. Die Kompaktanlage beherbergt etwa 200.000 präparierte Belege aus allen bekannten Pflanzengruppen sowie Sammlungen von Pollen, Früchten, Samen, Zapfen, Fossilien und ethnobotanischen Schaustücken und dient der wissenschaftlichen Forschung und Dokumentation. Es beherbergt neben dem ältesten Herbarium in Kärnten, dem Herbarium Vivum aus dem Jahre 1752 (Leute, 1995), eine ganze Reihe wertvoller Sammlungen. Hervorzuheben sind das umfangreiche Herbarium Traunfellner, die Sammlungen von Benz, Pacher, Sabidussi, Glantschnig, Neumann, Tobisch, Steiner, Leute, Franz, Wagner, Starmühler und Groß sowie das vom Land Kärnten angekaufte Herbarium Aichinger. Der Schwerpunkt liegt auf der Dokumentation und Bearbeitung der Flora Kärntens.

In den letzten Jahren wurden alle Phanerogamen-Belege in einer Sammlung zusammengeführt mit Ausnahme des *Herbarium Istriacum* (Mag. Dr. Walter Starmühler), das erst nach der Fertigstellung der Flora von Istrien eingegliedert wird. Die praktische Trennung von Belegen aus Kärnten und Belegen von Aufsammlungen außerhalb Kärntens bleibt durch die Verwendung andersfarbiger Mappen aufrecht. Das Inserieren des ehemaligen *Herbarium generale* in die vom *Herbarium carinthiacum* gebildete Hauptsammlung wurde im Jahre 2004 so gut wie abgeschlossen: alle Belege eines Taxons liegen nun an einer Stelle. Probleme macht die Aufarbeitung der etwa 150 Faszikel des Aichinger-Herbars, das in den 90iger Jahren vom Land Kärnten angekauft wurde. Der desolate Zustand der Jahrzehnte lang wenig betreuten Sammlung erfordert großen Arbeitsaufwand, der derzeit nicht geleistet werden kann. Die Herbarien niederer Pflanzen und Pilze (*Kryptogamenherbar*) werden ebenso laufend bearbeitet; Neuzugänge determiniert, präpariert, inventarisiert und inseriert. Für die Bestimmung, Vermessung und Dokumentation von Sporen konnte im Jahre 2002 ein brauchbares Mikroskop angeschafft werden (vgl. Eberwein, 2003 a).



Abb. 127. Herbarraum - Aufn. Höck 2006

Ein enormer Aufwand ist nötig, eine derartige Sammlung aufzubauen und in Stand zu halten. Neue Standards für die Aufsammlung und Bearbeitung wurden gesetzt, die einen exakten Zugang und die Brauchbarkeit für alle wissenschaftlichen Anforderungen gewährleisten (vgl. Eberwein, 2004 b u. 2003 c).

Auch die Karpologische Sammlung ist inzwischen bearbeitet und zugänglich. Ausständig ist aber noch die EDV-Erfassung im Herbar. (Eberwein, 2005 a, 410-412).

So wächst das Kärntner Landesherbar laufend durch Aufarbeitung des Altbestandes und durch Zuwächse im Zuge eigener Aufsammlungen, aber auch durch ganze Sammlungen wie z.B. des Herbars von Dr. G. H. Leute mit etwa 7000 Belegen, das der Naturwissenschaftliche Verein für Kärnten 2005 erwarb und dem Kärntner Botanikzentrum zum Geschenk machte. (Eberwein, 2007).

4.3. Kontakt nach außen - Öffentlichkeitsarbeit

Die Leitung des Gartens versucht, dieses Kleinod einem breiten Publikum bekannt zu machen und legt seine Aktionen so an, dass sie gleichzeitig als Werbung in eigener Sache dienen können. Darüber hinaus sind Mitarbeiter bemüht, auch ihre privaten Kontakte in den Dienst der Sache zu stellen. Regionales Fernsehen und Hörfunk sowie heimische Printmedien informieren regelmäßig über sämtliche Veranstaltungen des Botanischen Gartens. Die Zahl der Besucher konnte so z.B. für das Jahr 2002 auf etwa 48.000 gesteigert werden.

Viele Vorträge und Führungen zu Spezialthemen finden inzwischen wie bereits oben erwähnt ein treues und interessiertes Publikum. (vgl. Eberwein, 2003 a). Ausstellungen, Tomatenaktion, Kürbisfest und dergleichen erhöhen den Bekanntheitsgrad ebenfalls.

Die vom Botanikzentrum seit 1992 herausgegebene Zeitschrift „Wulfenia. Mitteilungen des Botanischen Gartens des Landes Kärnten“ (seit Bd 5/1998 mit Untertitel: Mitteilungen des Botanikzentrums Klagenfurt) gibt gelegentlich Raum für Belange des Gartens (z.B. Klemun, 1993 a, b); sie ermöglicht auch einen internationalen Schriftentausch, der die Bibliothek vor allem mit Zeitschriften bereichert. Ein wichtiges Sprachrohr ist das „Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten“, das seit dem Jg 1999 erscheint und alljährlich einen Tätigkeitsbericht der Außenstelle bringt.

Der internationale Samentausch betrifft den Garten selbst und eröffnet einen direkten Kontakt zu anderen Botanischen Gärten. Alljährlich werden etwa 330 Samenkataloge an Gärten in aller Welt versandt: das Saatgut stammt dabei zum größten Teil aus dem Botanischen Garten selbst und vom Alpengarten Villach, dessen Aufsammlungen mit vertrieben werden, aber auch von Wildherkünften. Seit dem Inkrafttreten der Biodiversitäts-Konvention (CBD; Rio de Janeiro 1992) sind entsprechende Bestimmungen einzuhalten und alle Weitergaben von Material zu dokumentieren. Während 1956 noch 524 Taxa angeboten wurden (Delectus seminum e collectione anni 1956), waren es 2003 z.B. 325 mit 856 verschickten Samenproben, im Jahre 2004 553 angebotene und 1181 verschickte. (vgl. Eberwein, 2005 a, 420-421). Der 47 Seiten starke neue Katalog von 2007 weist 879 Taxa für den Tausch aus.

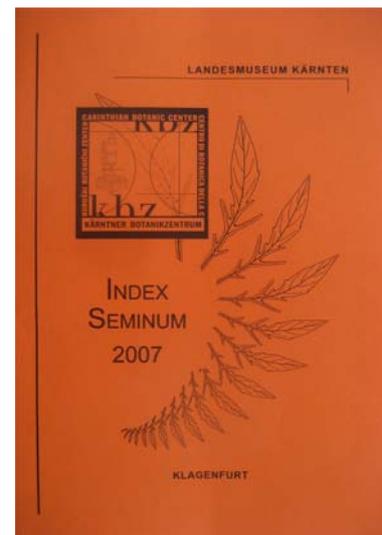


Abb. 128. Index Seminum 2007

Das Kärntner Botanikzentrum ist auch Ansprechadresse bei Vergiftungen, also Giftzentrale mit Hilfeleistungen an die Behörden.

Eine verstärkte Zusammenarbeit gibt es mit dem Kärntner Blindenverband und der Arge NATURSCHUTZ.

Derzeit ist der Botanische Garten in den Monaten Mai bis September jeweils von 9.00 bis 16.00 Uhr und vom Oktober bis April werktags am Montag bis Donnerstag von 9.00 bis 16.00 geöffnet. Der Eintritt ist frei. Nur für die speziellen Führungen ist ein geringer Beitrag zu entrichten.

6. Gegenüberstellende Zusammenfassung

Wenn man einen Vergleich der beiden Gärten anstellt, bemerkt man Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mancher Eigenheiten und Zustände – in manchen Dingen unterscheiden sie sich auch:

Die Anfänge beider Gärten gehen nur wenige Jahre auseinander in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück: in Klagenfurt etwas früher auf das Gründungsjahr 1862 durch eine Initiative des damaligen Naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten, am Areal des gerade eröffneten Verwaltungszentrums des Amtes der Kärntner Landesregierung in der Mießtaler Straße - in Wien mit der Gründung der damaligen Hochschule für Bodenkultur in der Skodagasse 1872.

Beide Gärten sind heute nicht mehr am ehemaligen Standort untergebracht: ein eigentlicher Garten der BOKU entstand erst mit dem Neubau der Hochschule und jetzigen Universität auf der Türkenschanze 1896. In Klagenfurt musste der Garten nach öfteren derartigen Überlegungen und Versuchen 1958 endgültig aus dem beengten Areal in der Innenstadt weichen und an den Stadtrand verlegt werden. Beide Gärten haben heute eine Gunstlage: der BOKU-Garten im Cottage-Viertel des 19. Wiener Gemeindebezirkes in unmittelbarer Nähe des Türkenschanzparks, der Garten in Klagenfurt im ehemaligen Steinbruch am Fuße des Kreuzbergl, einem Erholungsgebiet der Stadt.

Beide Gärten sind von öffentlicher Hand betrieben, auch wenn sie heute durch Ausgliederung, Teilrechtsfähigkeit und dergleichen relative eigene Hoheit genießen und von dieser nur noch hauptsächlich finanziert werden. Beide sind derzeit Teil von übergeordneten Verwaltungskörpern: der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur untersteht den Vorständen einzelner Institute bzw. Departements eben dieser Universität als Einrichtung der Republik Österreich, - der Botanische Garten in Klagenfurt ist Teil des Kärntner Botanikzentrums als Außenstelle des Landesmuseums für Kärnten, hauptsächlich dotiert vom Bundesland Kärnten.

Von der Größe her ist der Garten der BOKU mit ca. 8.000 m² etwas kleiner, es stehen ihm aber Flächen im Ausmaß von ca. 2.500 m² in der Außenstelle Gerasdorf zur Verfügung. Der Garten in Klagenfurt mit etwa 1,2 ha hat keine Außenstelle.

Die Fläche im Wiener Garten ist eben und das Wegenetz geometrisch angeordnet. Die windoffene Ebene ist erst durch die vielen Gebäude ringsum etwas geschützt. Die Kessellage des Gartens in Klagenfurt dagegen ergibt eine reliefreiche Anlage mit einem ausgedehnten, asymmetrischen Wegenetz.

Der Botanische Garten der BOKU hat an Baulichkeiten ein Gebäude für die Gärtner mit angeschlossenen drei Glashäusern (mit Kalt- und Warmhaus), einen Schuppen mit Glas- und Gitterhaus, ein Forschungsglashaus sowie ein weiteres Gitterhaus zur Verfügung. Das Herbar mit fast 50.000 Belegen befindet sich im Hauptgebäude der Universität. Der Garten in Klagenfurt kann ein Verwaltungsgebäude mit angeschlossenen Herbarturm (ca. 200.000 Belege) sowie zwei Glashäuser (Kalt- und Warmhaus) nutzen. Für die Überwinterung eines Teiles der Gewächse dient ein Stollen des ehemaligen Luftschutzbunkers, der eine ständige Temperatur von etwa 4° C aufweist.

Weil Lehre, Forschung und Wissenschaft im Vordergrund stehen, dient der Garten der BOKU als universitäre Einrichtung vornehmlich als Lehr-, Demonstrations- und Versuchsgarten und

ist eher zweckorientiert. Da er von drei verschiedenen Departments der Universität genutzt wird, kann er auch nicht einheitlich wirken. Die vielen Versuchsflächen ändern sich schneller als der Bestand des Arboretums, obwohl es auch dort laufend Veränderungen gibt. Schaukästen befinden sich in den Gängen der Universität.

Im Botanischen Garten in Klagenfurt steht die Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund: er entspricht eher einem Landschaftspark bzw. -garten. Als erste Aufgabe stellt er sich die Präsentation und Dokumentation der heimischen Flora: es wird auch geforscht. Veränderungen gibt es eher durch Neugestaltungen wie vermehrt in den letzten Jahren. Die Schaukästen in Klagenfurt sind über das Gelände verstreut, meist in der Nähe von Rastplätzen.

Das Personal besitzt da und dort in gärtnerischer und wissenschaftlicher Hinsicht das fachliche Können und Wissen, auch seltene Arten zu kultivieren. In Wien sind derzeit 4 und in Klagenfurt 6 Personen direkt mit der Gartenarbeit betraut. In Wien werden zusätzlich manchmal Kräfte geringfügig beschäftigt, in Klagenfurt werden regelmäßig Feriapraktikanten eingesetzt.

Kleine Ähnlichkeiten liegen in der Vergangenheit. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts wurden in unmittelbarer Nähe der BOKU bei Erdaushebungen Massengräber gefallener Türken aufgedeckt. An der Stelle des alten Botanischen Gartens in der Klagenfurter Mießtalerstraße gab es vorher einen Friedhof: die Erde dieses Gartens wurde teilweise in den neuen Botanischen Garten am Fuße des Kreuzbergl überführt.

Und während des Zweiten Weltkrieges dienten beide Gärten vorübergehend als Lieferanten von Lebensmitteln.

Der Botanische Garten der BOKU und der Botanische Garten des Kärntner Botanikzentrums sind Mitglieder der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft Botanischer Gärten. Sie unterwerfen sich auch den international verbindlichen Regeln und Auflagen, für den Tausch von Samen und Pflanzen insbesondere dem Übereinkommen über die Biologische Vielfalt, CBD (Rio de Janeiro 1992).

Beide Gärten geben deshalb Pflanzenmaterial aus dem Garten und aus dem Samenkatalog mit Hinweis darauf nur unter gewissen Bedingungen ab: es muss dem Gemeinwohl insbesondere für wissenschaftliche Forschung, Arterhaltungskulturen sowie Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit dienen und darf im Regelfall nicht kommerziell genutzt werden. In regelmäßig erscheinenden Samenlisten wird das Tauschmaterial angeboten. Die BOKU, die mit ca. 280 Partnern in Verbindung steht, bietet im letzten „Index Seminum, Ernte 2002-2003“ 164 Arten an; das KBZ in Klagenfurt zählt ca. 350 Partner und hat für 2005 543, im Jahr 2007 bereits 879 Samenarten zur Verfügung. Die Sammler kümmern sich natürlich um entsprechende Sammelgenehmigungen.

Im Sinne der CBD beteiligen sich beide Gärten um den Erhalt der Biodiversität und betreuen Schutzsammlungen in in-situ sowie ex-situ-Haltung.

Hauptbestand des BOKU-Gartens ist das Arboretum im Anschluss zum reichhaltigen Bestand des Türkenschanzparks; den Großteil des übrigen Teiles nehmen Versuchsflächen ein, Bauern- und Duftgarten und eine Tafel von Getreidesorten werden auch nichtuniversitäres Publikum interessieren. In Klagenfurt legt man neben der Dokumentation der heimischen Flora und Quartieren mit typischen Beispielen anderer Regionen der ganzen Welt Wert auf die Gesamterscheinung. Ein Bauerngarten und ein Duftgarten gehören ebenso zum Bestand

wie seit kurzer Zeit ein Quartier mit Getreide, Orchideen, Kakteen, Sukkulente und Bromelien ziehen beide Gärten als Schutzsammlungen in Glashäusern, für winterharte Kakteen gibt es in Klagenfurt auch ein Freilandquartier.

Der BOKU-Garten kann auf ein Alpinum verzichten, da ein solches im Türkenschanzpark eingerichtet ist. In Klagenfurt ist es ein wichtiger Teilbereich und dient als Schutzsammlung der lokalen alpinen Flora.

Während die Baulichkeiten im Botanischen Garten in Klagenfurt teilweise erst im letzten Jahrzehnt entstanden sind, datieren das Haus der Gärtner wie auch die Glashäuser (außer dem Forschungsglashaus) in Wien aus älterer Zeit und sind technisch nicht auf dem letzten Stand: eine Sanierung ist wohl im Zuge der Verwirklichung eines Großprojektes geplant, das den Garten wesentlich betreffen wird. Etwa am Standort der Versuchsfläche zwischen Gregor-Mendel-Haus und dem Haus der Gärtner mit den angebauten Glashäusern soll ja das Hörsaalzentrum mit einer Mensa entstehen - diese Fläche mit dem Lehrteich wird dem Vorhaben wohl zum Opfer fallen.

Fast existentielle Sorgen müsste der Botanische Garten Klagenfurt in absehbarer Zeit haben: das Areal ist ja von der Stadt Klagenfurt gepachtet - der Pachtvertrag endet mit dem Jahre 2020 und es ist ungewiss, was dann geschehen kann.

Für das breite Publikum sind beide Gärten zugänglich: in Klagenfurt war dies immer schon ein Bestreben und man bemüht sich, das breite Interesse mit entsprechenden Veranstaltungen, Ausstellungen, Führungen und Vorträgen zu gewinnen. Der BOKU-Garten präsentiert sich seit dem Jahre 2005 auch außeruniversitären Besuchern und Führungen seit damals durch den BOKU-Garten sollen den Bekanntheitsgrad heben. Entsprechende Einrichtungen wie Sitzgelegenheiten, neue Beschilderung usw. sind geplant.

Aufgefallen ist mir bei der Materialbeschaffung für diese Arbeit die unterschiedliche Menge von Daten. Für den BOKU-Garten sind sie eher karg und verstreut in einzelnen Festschriften und Publikationen der Universität enthalten. Es gibt keine regelmäßigen Berichte über ihn. Zum Botanischen Garten in Klagenfurt ist sehr viel Material vorhanden. Schon die Publikationen des ehemaligen Naturhistorischen Landesmuseums, des Landesmuseums für Kärnten und des Kärntner Botanikzentrum haben eigene Publikationen, in denen über den Garten laufend berichtet wurde und wird.

Reflektierend kann noch einmal festgehalten werden, dass beide Gärten sich bemühen, den Anforderungen eines „Botanischen Gartens“ zu entsprechen und diese in hohem Maße erfüllen.

7. Literatur

- 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1872-1972 (1972/73): Hrsg. vom Professorenkollegium der Hochschule für Bodenkultur Wien. Für den Inhalt verantw.: Julius Kar. Bd 1: 100-Jahr-Bericht, Wien 1972. Bd 2. 100-Jahr-Feier. Wien 1973.
- 60 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien (1933): Hrsg. im Einvernehmen mit dem Professorenkollegium der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Hrsg.: O. Porsch, W. Olbrich, L. Gröger, O. Haempel u.a. [T. 1-2 in einem Bd]. - Hochschule für Bodenkultur, Wien.
- 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur (1947/48): Bd 1. Allgemeiner Teil. Wien 1947. Bd 2. Die Bodenkultur in Forschung und Praxis. Hochschule für Bodenkultur, Wien.
- Action Plan for Botanic Gardens in the European Union (2000): Edited and compiled by J. Cheney, J. Navarrete & P. W. Jackson für the BGCI/IABG European Botanic Gardens Consortium. (Published by National Botanic Garden of Belgium für Botanic gardens Conservation International).- Ministry for SMEs and Agriculture, Directorate of Research and Development, National Botanic Garden of Belgium, Meise. (Scripta botanica Belgica. 19).
- Aichinger E. (1930): Hans Sabidussi. - In: Carinthia II. 39-40/119-120 (1930), 17-20.
- Austrian Botanic Gardens Work Group (2006). - e-Mail von Hr. Dr. Roland Eberwein am 22.12.2006.
- Ban A. (1970): Dr. Franz Kahler. Forscher, Pädagoge, Präsident unseres Vereines. - In: Festschrift zum 70. Geburtstag von Hon.-Prof. Hofrat Dr. F. Kahler. Naturwissenschaftliche Beiträge aus dem Kärntner Raum.- Klagenfurt (Carinthia II. Sonderheft 28), 9-25.
- Bazant-Hegemark, M. (2007): Baumkataster. Universität für Bodenkultur. Liegenschaft: Gregor-Mendel-Straße 33. Baum-Bestandes-Plan 2007. planliche Grundlage BIG Bundesimmobilienges. mbH, Hintere Zollamtsstraße 1, 1031 Wien. Plan bearbeitet von Michael Bazant-Hegemark. Erstellt: Juli 2007. (Vlasic & Zodl. SV-Büro für Baumpflege und Baumwertermittlung, 1030 Wien, Schimmelpgasse 3 – baum@vlasitz und zodl.at)
- Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten über das Jahr 1959. - In: Carinthia II. 70/150 (1960), (193-198): 198. Fachgruppe der Freunde des Botanischen Gartens. F. Müller
- Bericht des Vereines „Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten“ über das Jahr 1933. - In: Carinthia II. 43-44/123-124 (1934), (110-116): 111.
- Bericht des Vereines „Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten“ über das Vereinsjahr 1940. - In: Carinthia II. 51/131 (1941), (166-176): 175-176.
- Bericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über das Vereinsjahr 1941. - In: Carinthia II. 52/132 (1942), (120-125): 124-125: Übergabe aller Sammlungen an den Reichsgau Kärnten
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten 1871]. - In: Carinthia. 62/1872, (199-204): 200.
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1874. - In: Carinthia. 65/1875, (38-48): 45-46.
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1876. - In: Carinthia. 67 (1877), (109-119): 118.
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1880. - In: Carinthia. 71 (1881), (24-31, 59-64): 30-31.
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten] 1881. - In: Carinthia. 72 (1882), (20-25, 61-69): 24-25.
- Bericht über das naturhistorische Landesmuseum [in Kärnten]. - In: Carinthia. 64/1874, (x-x): 45.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums im Jahre 1863. - In: JbLMK. H. 6 = Jg 12 (1863), - 1864, (131-156): 133-135.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums in den Jahren 1864 und 1865. - In: JbLMK. H. 7 = Jg 12-14 (1864, 1865), - 1865, (223-233): 224-225.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums in den Jahren 1866 und 1867. - In: JbLMK. H. 8 = Jg 15-16 (1866-1867). - 1868, (I-XX): IV-V.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums [in Kärnten] 1884. - In: Carinthia. 75 (1885), (8-13, 23-29): 13.
- Bericht über die Wirksamkeit des naturhistorischen Landesmuseums [in Kärnten] im Jahre 1886. - In: Carinthia. 77 (1887), (62-70, 80-86): 66-67.

- Bernhardt K.-G. & Wagner G. (2003): Botanischer Garten der Universität für Bodenkultur Wien. Neue Ausrichtung und Zielsetzung. - In: Gärtnerisch Botanischer Brief. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Technischer Leiter Botanischer Gärten. (Tübingen), Nr. 152, 2003/3, 10-11.
- Bernhardt K.-G. & Wagner G. (2004): BOKU-Garten und Türkenschanzpark. - In: Gartenpraxis. (Stuttgart). 2004, 2, 56-58.
- Bernhardt K.-G. (1999): Entdeckt, beschrieben, erforscht und ausgestorben. Zusammenfassung der Antrittsvorlesung. - In: Die BOKU. Zeitung der Universität für Bodenkultur Wien. (Wien), Nr 1/1999, 5-6.
- Bernhardt K.-G. (2006): Für die Erhaltung der Biodiversität. ENSCONET: ein Projekt zum Schutz von Wildpflanzen in Europa. - In: BOKU insight. Zeitschrift der Universität für Bodenkultur Wien. (Wien). Aug. 2006, (1), 14-15.
- Bernhardt K.-G., (2006): Für die Erhaltung der Biodiversität. ENSCONET: ein Projekt zum Schutz von Wildpflanzen in Europa. - In: BOKU insight. Zeitschrift der Universität für Bodenkultur Wien. (Wien). Aug. 2006, (1), 14-15.
- Botanische Gärten (1991): (Hrsg.: Anja Kneiding, Barbara Kuhn, Andrea Merkel, Katharina Niproschke). - Technische Universität, Berlin. (Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsentwicklung der TU Berlin. Sonderheft S 5).
- Botanische Gärten und Biodiversität (1999). Erhaltung biologischer Vielfalt durch botanische Gärten und die Rolle des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (Rio de Janeiro, 1992); Ergebnisse aus dem F+E-Vorhaben 808 05 070 des Bundesamtes für Naturschutz. "Beitrag der deutschen botanischen Gärten zur Erhaltung der biologischen Vielfalt und genetischer Ressourcen". (Hrsg.): Bundesamt für Naturschutz. - Landwirtschaftsverlag, Münster, 29-30.
- Botanischer Garten [Klagenfurt] - Betriebsbau - (Architekturzentrum Wien) (2005). - http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=16781&article_id=9661 (25.12.2005)
- Brunnbauer H. (2006): Im Cottage von Währing-Döbling. Interessante Häuser - interessante Menschen. 2. Aufl. - Ed. Weinviertel, Gössing, Wagram.
- Brunnbauer H. (2006): Im Cottage von Währing-Döbling. Interessante Häuser - interessante Menschen. 2. Aufl. - Ed. Weinviertel, Gössing, Wagram.
- Burian K. (1987): Josef Kissler (Nachruf). - In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1986, Jg 136.- Wien 1987, 327-330 m. Abb. (302).
- Delectus seminum e collectione anni 1956 quae Hortus Botanicus Carinthiacus pro mutua commutatione offert. (1956) - Klagenfurt 1956.
- Die Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Botanischer Gärten, (2006) - http://www.univie.ac.at/hbv/deutsch/ag_oebg/oebotgar.htm (23.12.2006).
- Die Gärten von Schloss Trautmannsdorf (2001): Hrsg.: Die Gärten von Schloss Trautmannsdorf, Versuchszentrum Laimburg, Meran. Red.: K. Kompatscher, K. Ortler, I. Schullian.- Meran.
- Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997 (1997): Hrsg.: M. Welan; Geleitwort: F. Fischler; Einleitung: M. Welan / P. Ebner; Vorwort: M. Welan; Beiträge: P. Ebner, L. März, M. Welan. - Böhlau, Wien, Köln, Weimar.
- Direktor Theodor Proßen. [Nachruf] (1939). - In: Carinthia II. 49/129 (1939), 121-124.
- Eberwein R. K. (2003 a): Abteilung für Botanik, Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: Rudolfinum. Jb 2002, 347-357.
- Eberwein R. K. (2003 b): Das neue „Bauerngartl“ im Kärntner Botanikzentrum, Klagenfurt: Ein Vorzeige-Projekt ohne Zukunft? - In: Rudolfinum. Jb 2002, 359-363.
- Eberwein R. K. (2003 c): Der „steinige“ Weg zum Herbarbeleg: Neue Standards für das Kärntner Landesherbar. - In: Rudolfinum. Jb 2002, 365-370.
- Eberwein R. K. (2004 a): Abteilung für Botanik, Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: Rudolfinum. Jb 2003, 329-336.
- Eberwein R. K. (2004 b): Das Kärntner Botanikzentrum, ein Luxus mit baldigem Verfallsdatum? - Oder: Über den (Stellen)Wert einer naturwissenschaftlichen Institution in Kärnten. - In: Rudolfinum. Jb 2003, 337-341.
- Eberwein R. K. (2005 a): Abteilung für Botanik, Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: Rudolfinum. Jb 2004, 409-422.

- Eberwein R. K. (2005 b): Neue Wasserlandschaft im Botanischen Garten des Kärntner Botanikzentrums. - In: *Rudolfinum*. Jb 2004, 423-431.
- Eberwein R. K. (2007): Abteilung für Botanik, Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: *Rudolfinum*. Jb 2005, (im Druck).
- Elster H. J. (1975): Prof. Dr. h.c. Ingo Findenegg 19.1.1896 bis 18.2.1974. (Mit Portr.). - In: *Archiv für Hydrobiologie. Organ der Internat. Vereinigung für theoret. u. angewandte Limnologie*. (Stuttgart). 75/1975, 276-282.
- Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten.- Klagenfurt 1948.
- Festschrift zum 75. Geburtstag von Hon.-Prof. Dr. Ingo Findenegg. Hydrobiologische Beiträge aus dem Ostalpenraum.- Klagenfurt. (Carinthia II. Sonderheft 31).
- Findenegg I. (1955): Der Botanische Garten des Landes Kärnten. - In: *Carinthia II*. 65/145 (1955), 193-198.
- Fischer, W. (1995-96): Die Molluskenfauna auf vier unterschiedlich bewirtschafteten Flächen im Demonstrationsgarten der Universität für Bodenkultur Wien in den Jahren 1995 und 1996. – <http://ipp.boku.ac.at/private/wf/schnecken.html> (17.11.2006)
- Forero E. (1987): 80.000 plants in South America: the case for creating more Botanic Gardens. - In: *Botanic Gardens and the World Conservation Strategy*. - London, 227-237.
- Forstner W. & Hübl E. (1971): Ruderal-, Segetal- und Adventivflora von Wien. - Wien.
- Gedenkbuch der Tafelrunde des Naturhistor. Museums in Klagenfurt, mit 63 Porträts v. Mitgliedern aus d. Zeit um 1900“. (Bes.: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Klagenfurt)
- Guttenberg A. v. (1897): Der Bau der k. k. Hochschule für Bodenkultur. - In: *Reden zur Feierlichen Inauguration des für das Studienjahr 1896/97 gewählten Rektors der k. k. Hochschule für Bodenkultur Wilhelm Exner*. 1897.- Wien, 58. (Zit. nach: *Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997*, 1997, 44.)
- Hartl H. & Leute G. H. (1984): In memoriam OStR Dr. Fritz Turnowsky. - In: *Carinthia II*. 94/174 (1984), 429-432.
- Hempel G. & Wilhelm K. (1890-1898): Die Bäume und Sträucher des Waldes in botanischer und forstwissenschaftlicher Beziehung. Bd 1-3. - Hölzel, Wien.
- Holzner W. (1980): o. Prof. Dr. Erich Hübl zum 50. Geburtstag. - In: *Die Bodenkultur. Journal für landwirtschaftliche Forschung*. (Wien). 31/1980, VII-VIII.
- Homberger K. (2006): Wissen gestalten. Landschaftsarchitektur als Verständigungsmittel zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Inszenierte Pflanzen im Botanischen Garten der Universität für Bodenkultur Wien.- Univ. f. Bodenkultur Wien, Dipl.Arb.
- Homberger K. (2006): Wissen gestalten. Landschaftsarchitektur als Verständigungsmittel zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Inszenierte Pflanzen im Botanischen Garten der Universität für Bodenkultur Wien. - Institut für Landschaftsarchitektur der Universität für Bodenkultur Wien, Dipl.arb.
- Hübl E. (1969): Josef Kisser siebzig Jahre. - In: *Festschrift Josef Kisser zur Vollendung des 70. Lebensjahres.*- Wien, München. (Mikroskopie. Zentralblatt für mikroskopische Forschung und Methodik. 25), 1-2.
- Hueber L. v. (1870): Verzeichnis der in den Alpenanlagen des botanischen Gartens im Jahre 1869 zur Blüte gekommenen alpinen und subalpinen Pflanzen. - In: *JbLMK*. H. 9 = Jg 17-18 (1868-1869), 112-121.
- Hueber L. v. (1871): Verzeichnis der in den Alpenanlagen des botanischen Gartens im Jahre 1870 zur Blüte gekommenen alpinen und subalpinen Pflanzen. - In: *JbLMK*. H. 10 = Jg 19 (1870), 140-150.
- Hurka H. (1994): Conservation genetics and the role of botanical gardens. - In: *Conservation Genetics*. Ed. by V. Loeschke, J. Tomiuk & S. K. Jain. - Basel, 371-380.
- International Plant Exchange Network (IPEN) (2004). Internationales Netzwerk für Botanische Gärten zur Regelung Pflanzenaustausches für nicht-kommerzielle Zwecke in Übereinstimmung mit der Biodiversitäts-Konvention von Rio (CBD). Deutsche Version, Jänner 2004. - http://www.IPEN_Oktober05_deutsch.pdf (15.02.2006).
- Jahresbericht des naturhistor. Landesmuseums [für Kärnten]. - In: *Carinthia II*. (1)/81 (1891), (108-114): 114.
- Jahresbericht des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten 1898. - In: *Carinthia II*. (9)/89 (1899), Beilage, (VII S.): IV-V.

- Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten für das Jahr 1910. - In: Carinthia II. (21)/101 (1911), Beilage, (XIV S.): VIII-IX.
- Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten über das Jahr 1913. - In: Carinthia II. 24/104 (1914), Beilage, (XIII S.): VI-VII.
- Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten über das Jahr 1916. - In: Carinthia II. 26-27/106-107 (1917), Beilage2, (VIII S.): IV-V.
- Jahresbericht des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, 1894. - In: Carinthia II. (5)/85 (1895), (114-120): 116-117.
- Jahresbericht des Vereines Naturhistorisches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre für 1925 und 1926. - In: Carinthia II. 36/116 (1926), (43-49): 47-48. Botanischer Garten. (Th. Proßen)
- Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über das Jahr 1927. - In: Carinthia II. 37-38/117-118 (1928), (85-89): 88-89. Botanischer Garten (Th. Proßen)
- Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre 1928 und 1929. - In: Carinthia II. 39-40/119-120 (1930), (75-79): 78-79. Botanischer Garten (Th. Proßen)
- Jahresbericht des Vereines Naturkundliches Landesmuseums für Kärnten über die Jahre 1930 und 1931. - In: Carinthia II. 41-42/121-122 (1932), (59-63): 61-62. Botanischer Garten (Th. Proßen)
- Jamnik K. (2003): Lust auf Grün: Stadt überlegt Botanischen Garten zu kaufen. - In: Kleine Zeitung. (Klagenfurt), 18. Juli 2003, 23.
- Kiehn M. (2002 a): Botanische Gärten und das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD). - In: Bericht. 10. Österreichisches Botanikertreffen vom 30. Mai bis 1. Juni 2002 an der HBLA Raumberg. Organisation: Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft (BAL) Gumpenstein; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft; Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG). - Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein, Irnding, 53-55.
- Kiehn M. (2002 b): Die Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Botanischer Gärten. - In: Bericht. 10. Österreichisches Botanikertreffen vom 30. Mai bis 1. Juni 2002 an der HBLA Raumberg. Organisation: Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft (BAL) Gumpenstein; Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft; Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG). - Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein, Irnding, 185-186.
- Klemun M. (1993 a): Gottesacker - Krautacker - Blumenacker. Das Gelände des alten Botanischen Gartens in Klagenfurt im städtebaulichen Wandel. - In: Wulfenia. 3/1993, 3-11.
- Klemun M. (1993 b): Wissenschaftliche Gartenanlagen in Klagenfurt vor der Gründung des eigentlichen Botanischen Gartens (1862). - In: Wulfenia. 2/1993, 3-7.
- Kohler-Schneider-M. (1996 b): BOKU-Garten. Arboretum. Zus.gest. von M. Kohler-Schneider, Institut für Botanik, Universität für Bodenkultur, Gregor Mendel-Str. 33, 1180 Wien. - Wien.
- Kropf, M. (2006): Heuschrecken im Botanischen Garten der Universität für Bodenkultur (BOKU) Wien. - In: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft Österreich. (Wien). 143/2006, 35-41.
- Leute G. H. & Eberwein R. K. (2002): Abteilung für Botanik, Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: Rudolfinum. Jb 2001, 351-357.
- Leute G. H. & Riegler-Hager, H. (2001): Das Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: Rudolfinum. Jb 2000, 237-249.
- Leute G. H. & Zeitler F. (1979): Die Aufgaben des Botanischen Gartens Klagenfurt. Zur Erhaltung von seltenen und geschützten Pflanzenarten Kärntens. - In: Die Kärntner Bergwacht. Mitteilungsblatt der Körperschaft öffentlichen Rechtes „Kärntner Bergwacht“. (Klagenfurt). H. 16, Nov. 1979, 9-11.
- Leute G. H. (1981): „200 Jahre Wulfenia carinthiaca 1779-1979“. Gedanken über unsere Kärntner Landesblume. - In: Kärntner Naturschutzblätter. (Klagenfurt), 21/1981, 33-36.
- Leute G. H. (1985): Gartenmeister Franz Zeitler - 65 Jahre. [Mit Portr.]. - In: Carinthia II. 95/175 (1985), X-XI
- Leute G. H. (1986): Botanischer Garten des Landes Kärnten - Klagenfurt. - In: Botanische Gärten Mitteleuropas. Geschichte, technische Einrichtungen, Anlagen, Sammlungen und Aufgaben. Hrsg. von Fr. Ebel, F. Kommel und Ch. Beierlein. Bd 2. K-Z.- Halle a.d. Saale (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg 1986/78 [P 25]), 111.
- Leute G. H. (1995): Das Herbarium vivum des Johannes Pichler, 1752. - In: Carinthia II. Sonderheft 53, 94-95.

- Leute G. H. (2000): Das Kärntner Botanikzentrum (KBZ). - In: *Rudolfinum*. Jb 1999, 129-135.
- Lex F. (1939): Direktor Theodor Proben. (Nachruf). - In: *Carinthia* II. 49/129 (1939), 121-124.
- Löffler H. (1975): Nachruf Ingo Findenegg. - In: *Almanach der Österr. Akademie der Wissenschaften*. (Wien). 124/1974, 448-460.
- Loidl-Reisch C. (1993): Der Türkenschanzpark (XVIII. Bezirk). - In: *Historische Gärten in Österreich. Vergessene Gesamtkunstwerke*. Hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten. Konzept u. Red.: G. Hajós. - Böhlau, Wien, Köln, Weimar, 296-300.
- Moro G. (1943): Zur Übergabe der Sammlungen des Geschichtsvereines für Kärnten in das Eigentum des Reichsgaues Kärnten (Gausekltbverwaltung) am 9. Oktober 1942. - In: *Carinthia* I. 133/1943, 4.
- Müller F. (1962 a): Aus dem alten Botanischen Garten in Klagenfurt.- In: *Carinthia* II. 72/152 (1962), 143-144.
- Müller F. (1962 b): Bericht der Fachgruppe der „Freunde des Botanischen Gartens“ [des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten] für 1961. - In: *Carinthia* II. 72/152 (1962), 158.
- Müller F. (1963 a): Bericht der Fachgruppe der „Freunde des Botanischen Gartens“ [des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten] für 1962. - In: *Carinthia* II. 73/153 (1963), 347-348.
- Müller F. (1963 b): Der Schulgarten. Eine Anleitung für Planung und Gestaltung. - Klagenfurt. (*Carinthia* II. Sonderheft 23).
- Müller F. (1967): Bericht der Fachgruppe der „Freunde des Botanischen Gartens“ [des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten] für das Jahr 1966. - In: *Carinthia* II. 77/157 (1967), 269-270.
- Müller F. (1970 a): Die Entstehung des Botanischen Gartens am Kreuzbergl - „Kahlers Initiative“. - In: *Festschrift zum 70. Geburtstag von Hon.-Prof. Hofrat Dr. F. Kahler*. Naturwissenschaftliche Beiträge aus dem Kärntner Raum.- Klagenfurt. (*Carinthia* II. Klagenfurt. Sonderheft 28), 351-365.
- Müller F. (1970 b): Bericht der Fachgruppe der „Freunde des Botanischen Gartens“ [des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten] für das Jahr 1969. - In: *Carinthia* II. 80/160 (1970), 117-118.
- Neubauten für Zwecke des naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Hochschulen in Wien 1894-1913 (1913): Im Auftrag des k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht dargestellt und der in Wien vom 21.-26. September 1913 tagenden 85. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet. - K.k. Hof- u. Staatsdruckerei, Wien.
- Pacher D. & Jabornegg [Gamsenegg] M. v. (1881-1893): *Flora von Kärnten*. Hrsg. vom naturhistor. Landesmuseum v. Kärnten. T. 1, Abt. 1-3 (nebst Nachtr. - Klagenfurt.
- Pitterle A. (1996): Die Spielarten der Natur. - In: *Die BOKU. Zeitung der Universität für Bodenkultur Wien*. (Wien), 6/1996, 27-28.
- Proben Th. (1922): Jahresbericht 1920 des Naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten. - In: *Carinthia* II. 31/111 (1922), (105-109): 108-109.
- Proben Th. (1925): Jahresbericht des Vereines Naturhistorisches Landesmuseums für Kärnten über das Jahr für 1923. - In: *Carinthia* II. 34-34/114-115 (1925), (153-158): 157.
- Proben Th. (1925): Jahresbericht des Vereines Naturhistorisches Landesmuseums für Kärnten über das Jahr für 1924. - In: *Carinthia* II. 34-34/114-115 (1925), (158-162): 161-162.
- Proben Th. (1938): 75 Jahre Botanischer Garten. [Botanischer Garten / Klagenfurt, Mießtaler Straße]. - In: *Carinthia* II. 48/128 (1938), 143-145.
- Puschnig R. (1941): Hans Sabidussi † [Nachruf]. - In: *Carinthia* II. 51/131 (1941), 158-166.
- Richter H. & Halbwachs, G. (1980): Josef Kissler - ein Wiener Botaniker feierte den achtzigsten Geburtstag. - In: *Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich*. (Wien). 118-119/1980, 12-14.
- Richter H. (1990): o. Prof. Dr. Dr. h. c. Erich Hübl zum sechzigsten Geburtstag. - In: *Die Bodenkultur. Journal für landwirtschaftliche Forschung*. (Wien). 41/1990, 4, V-VI.
- Ruckenbauer P. (1990): In memoriam Otto Steineck. - In: *Die Bodenkultur. Journal für landwirtschaftliche Forschung*. (Wien). 41/1990, 4, III-IV.
- Sabidussi H. (1913): Der botanische Garten in Klagenfurt. Zum fünfzigjährigen Jubiläum. - In: *Carinthia* II. 23/103 (1913), 1-23, 144-165. (SA. 44 S.)
- Sampl H. (1974): Honorarprofessor Dr. Dr. h. c. Ingo Findenegg zum Gedächtnis. - In: *Carinthia* II. 84/164 (1974), 355-360.

- Scharfetter E. & Bernhardt, K.-G. (2002): Das Herbarium des Institutes für Botanik an der Universität für Bodenkultur. - In: 10. Österreichisches Botanikertreffen, 30. Mai - 1. Juni 2002 an der HBLA Raumberg. Bericht. (Organisation): Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft (BAL) Gumpenstein, A-8952 Irdning. - Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft, Irdning, 183-184.
- Scharfetter E. (1999): Von Pflanzen aus der Monarchie bis zum Herbarium von heute. - In: Die BOKU. Zeitung der Universität für Bodenkultur Wien. (Wien), 1999, 2, 19-20.
- Schneider M. & Hübl, E. (ca. 1987): Der Botanische Garten der Universität für Bodenkultur. 2 S. Maschinschrift, undat., ca. 1987.
- Seydel G. (1990): Gart.-Arch. Franz Müller. - In: Carinthia II. 100/180 (1990), 336-338.
- Sperl I. (1999): Eine vernetzte Disziplin. Neu an der Boku: Prof. Karl-Georg Bernhardt. - In: Die BOKU. Zeitung der Universität für Bodenkultur Wien. (Wien), 1999, 1, 4.
- Stolitzka G. (1977): Universität für Bodenkultur - Wien. 1180 Wien, Peter Jordan-Straße. Verzeichnis der Bäume und Sträucher. Wien. BGV I, Abt. Hochschulen, Wien 1., GZ.: 560-5, Wien, am 11.5.1977. 9 S. Maschinschrift.
- Tätigkeitsbericht der naturkundlichen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten über das Jahr 1945. - In: Carinthia II. 55/135 (1946), (115-118): 118.
- Übereinkommen über die Biologische Vielfalt - Kurze Einführung (2007). - http://www.bmu.de/naturschutz-biologische_vielfalt/internationale-uebereinkommen/uebereinkommen_er_die_biologische_vielfalt/doc/36825.php (02.01.2007) - Text in Deutsch s. <http://www.biodiv-chm.de>
- Volkskundemuseum, Palais Schönborn (2006). - www.volkskundemuseum.at/museum/palais.htm (15.10.2006)
- Welan M. (1993): Rede zum 120. Geburtstag der Universität für Bodenkultur im ehemals Graf Schönborn'schen Palais in der Laudongasse am 1. Oktober 1992. - In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. (Wien). 96/N.S. 47/1993, 49-52.
- Wilhelm K. (1911-12): Das Arboretum der Lehrkanzel für Botanik bei der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien. - In: Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft zur Förderung der Gehölkunde und Gartenkunst in Österreich-Ungarn. - Dendrologische Gesellschaft. (Wien), Bd 1, H. 1/1911, S. 9-21 u. H. 2/1912, S. 39-50.
- Wilhelm K. (1917): Das Arboretum der Hochschule für Bodenkultur in Wien. - In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. (Wien). 67/1917, 159-170.
- Wirgler J. (1967/68): Verzeichnis der Bäume und Sträucher im Hochschulgarten. Aufgenommen im Winter 1967/68 von Gartenmeister Josef Wirgler. - 5 Bl. Masch.schrift.
- Zur Gedenkfeier der Forst-Lehranstalt Mariabrunn 1815 und der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872 (1912/13). - Fromme, Wien.
- Zwanziger G. A. (1874): Der Klagenfurter botanische Garten. - In: Kärntner Gartenbauzeitung. (Klagenfurt), H. 3, 1874, 102-105.

Abkürzungen

Carinthia	Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. (Klagenfurt)
Carinthia I	Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. (Klagenfurt)
Carinthia II	Carinthia II. Mitt(h)eilungen des naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten. (Klagenfurt) / ab 1918: Carinthia II. Mitteilungen des Vereines „Naturhistorisches Landesmuseum für Kärnten“. (Klagenfurt) / ab 1932: Carinthia II. Naturwissenschaftliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens. (Mitteilungen des Vereines Naturkundliches Landesmuseum für Kärnten). (Klagenfurt)
JbLMK	Jahrbuch des naturhistorischen Landes-Museums von Kärnten. (Klagenfurt)
Rudolfinum	Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten. (Klagenfurt)
Wulfenia	Wulfenia. Mitteilungen des Botanischen Gartens des Landes Kärnten. (Klagenfurt)

7. Summary

The theme of my master-thesis is a short introduction into the history of two gardens and a comparison between them, showing similar functions and differences. I took the botanic garden of my university, the University of Natural Resources and Applied Life Sciences in Vienna and the botanic garden of my hometown Klagenfurt in Carinthia as two examples. The main aim of my work was the historical research of both gardens till the actual situation and the comparison and analysis afterwards. Both gardens have international aims like seed exchange, public information, in-situ and ex-situ conservation and many more. But more and more it is a matter of time how long they exist. It is necessary to protect these centers of life.

Das Thema meiner Diplomarbeit ist eine kurze Einführung in die Geschichte zweier Botanischer Gärten und stellt diese in ihren ähnlichen und unterschiedlichen Funktionen gegenüber. Dabei wählte ich beispielhaft den Botanischen Garten meiner Universität, der Universität für Bodenkultur in Wien, und den Botanischen Garten meiner Heimatstadt Klagenfurt in Kärnten. Das Hauptziel dieser Arbeit war die geschichtliche Recherche für beide Gärten von ihren Anfängen bis heute und eine anschließende Gegenüberstellung und Analyse. Beide Gärten haben internationale Aufgaben zu erfüllen wie z. B. Samentausch, Öffentlichkeitsarbeit, In-situ- und Ex-situ-Erhaltung und viele mehr. Aber immer öfter ist es eine Frage der Zeit, wie lange sie noch bestehen. Es ist notwendig, diese Zentren des Lebens zu schützen.

9. Curriculum

Höck Martin

1980.04.01.	geboren in Klagenfurt Eltern: Heidemarie Höck, geb. Weitzel; Dr. Josef Höck
1986-1990	Volksschule der Ursulinen in Klagenfurt
1990-1996	Lerchenfeldgymnasium in Klagenfurt
1996-1998	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium in Klagenfurt
1998	1. Semester Biologie an der NAWI in Wien
1999-2000	Zivildienst beim Roten Kreuz in Villach und Klagenfurt
2000-2001	2. und 3. Semester Biologie an der NAWI in Wien
2001-2007	Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur Wien, Mitbelegung an der Universität für angewandte Kunst in Wien

Bisherige Tätigkeiten

1996	Ferialjob am Golfplatz in Dellach / Kärnten
1997	Praktikum bei der Saatbau-Genossenschaft in Klagenfurt
2001	Telefon-Marketing in Wien
2001/2002	Behindertenbetreuung in Wien
2001-2007	Praktikum im Kärntner Botanikzentrum / Botanischen Garten in Klagenfurt (je 1 Monat in den Sommerferien)
2004, 2005	Praktikum in der Obstbauversuchsanlage der Landwirtschaftskammer für Kärnten in St. Andrä im Lavanttal (je 1 Monat in den Sommerferien)
2006, 2007	Tutor an der Universität für Bodenkultur Wien u. Dienste im dazugehörigen Botanischen Garten